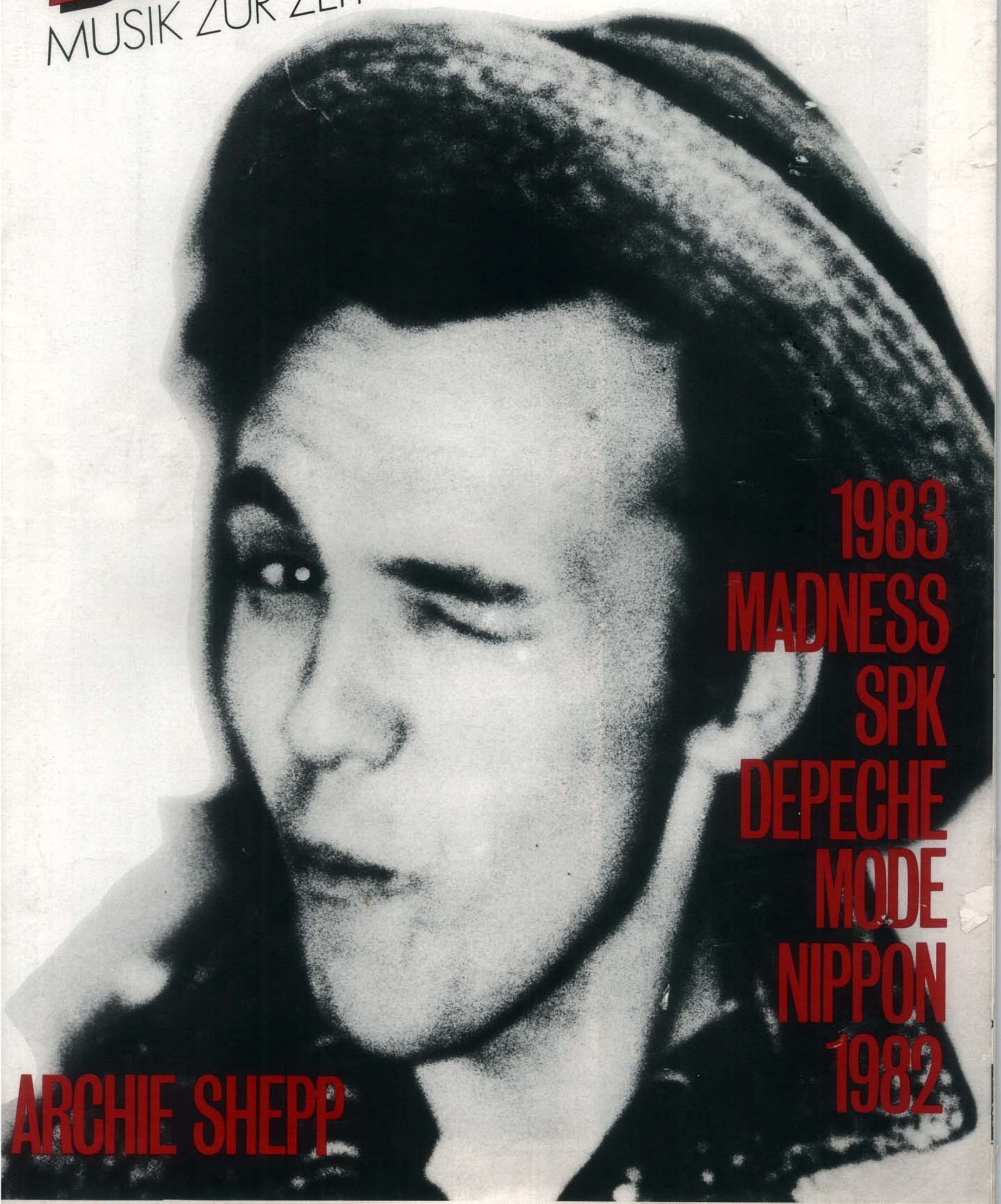
Januar 83 Nr. 1 DM 3,— SFr 3,— Ös 30,— G6952E

SPEX
MUSIK ZUR ZEIT



1983
MADNESS
SPK
DEPECHE MODE
NIPPON 1982

ARCHIE SHEPP

IMPRESSUM

SPEX MUSIK ZUR ZEIT
Verlag und Herausgeber
Wilfried Rütten

SPEX — Redaktion
Zugweg 10
5000 Köln 1
Tel. 0221/32 96 57

Redaktion:
Peter Römmels (v.i.S.d.P.),
Wolfgang Burat, Mo Coenen,
Clara Drechsler, Gerald Hündgen,
Christoph Pracht, Wilfried Rütten,
Bernhard Schaub, Dirk Scheuring.

Mitarbeiter:
Ralf Behrendt, Hartmut Block,
Peter H. Boettcher, Gerhard Backhaus,
Martina Borghoff, Walter Dahn,
Marianne Ebertowski, Markus Ehrenfeld,
Klaus Frederking, Lothar Gorris,
Wolfgang Hanka, Markus Heidingsfelder,
Herfried Henke, Michael Hooymann,
Bertram Job, Olaf Karnik, Gudrun Keil,
Nina von Kreisler, Jutta Koether,
Karl Lippegaus, Jasper Marquardt,
Minou Myling, Joachim Ody, Ralph Otto,
Susanna Pferrer, Annegret Putzka,
A.R. Penck, Conny S., Peter Sempel,
Flora Soft, Michael Tesch,
Hung Min-Yeh, Sabine Vogel

Layout:
Christoph Pracht

Fotos:
G. Backhaus, W. Burat,
M. Hooymann, B. Schaub
W. Wesener

Anzeigenleitung: Christoph Pracht
Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 4
vom 1.1.1983
Anzeigenschluß für die Februarausgabe
ist am 10.1.1983
Redaktionsschluß: 12.1.1983

Druck:
Farbo Druck und Grafik Team GmbH
Bonner Wall 47
5000 Köln 1
Tel. 37 20 15

Buchbinder:
Hilgers
Stammstr. 38-40
5000 Köln 30
Tel.: 51 15 83

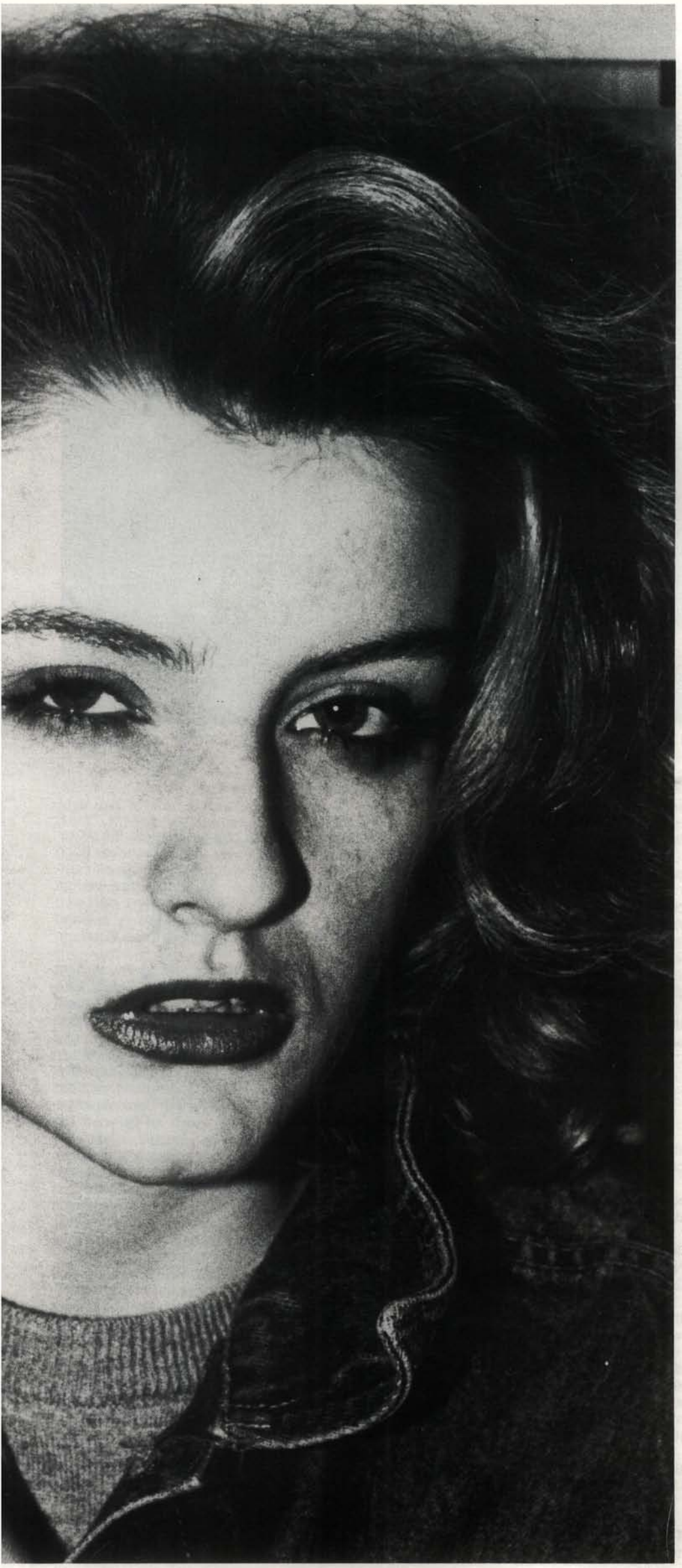
Vertrieb:
Saarbach, Follerstr. 1, 5000 Köln 1

1982 by SPEX Verlag
Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Das Abonnement für ein Jahr kostet DM 35,-- incl. Porto und MwSt. SPEX garantiert das Rücktrittsrecht innerhalb von 10 Tagen nach Vertragsbeginn. Kündigung mindestens 8 Wochen vor Ablauf des Jahres, andernfalls verlängert sich das Abo automatisch.

Die Februar Ausgabe SPEX MUSIK ZUR ZEIT erscheint am 27. Januar 1983

Foto Bernhard Schaub



INHALT

1/83

NEU Seite 4 Berlin atonal Seite 5
MADNESS Seite 6
Seite 8 Depeche Mode
Eyeless in Gaza 10
Böse Menschen haben keine Lieder Seite 11
Singles S. 14 Siouxsie revisited Seite 15.
SPK: Pansen + Leber 16
Seite 20: Deutschland — Deutschland-Gedicht von A.R. Penck Seite 22:
Archie Shepp: Auch wenn das Lied keine Worte hat, spricht es doch Seite 25: Ace Cats
Seite 26: Clana-82 Brosamen seite 28. Rap + Graffiti Fab 5 Freddy IN
DIE WÜSTE seite 29
LP-Kritik 31-35
Nippon Pop Seite 36
Cassetten 38 — Liste 39

Berlin atonal — ein Überblick

Auszug aus dem Programmheft zu Berlin atonal:

— es geht darum, Unbewußtes zu produzieren und mit ihm neue Aussagen, andere Wünsche und Gefühle, vergessene Intensitäten wieder zu finden.
— sicher ist es nicht leicht, die Dinge von ihrer Mitte her wahrzunehmen und nicht von oben nach unten, von links nach rechts oder umgekehrt: versucht es und ihr werdet sehen, daß alles sich ändert.
— es gibt keinen Tod der Musik, sondern nur eine neue Art zu hören.

Eingeladen waren alle, denen beim besten Willen nichts Besseres für das Wochenende einfiel. Gefordert wurde dafür, eingefahrene Hörgewohnheiten abzuschalten und dem Atonalen ein offenes Ohr zu schenken; insofern ist das Festival nicht als Leistungsschau zu sehen.

Freitag:
Der erste Auftritt, die erste Überraschung. **ALU** spielen nur noch zu zweit, und daß das von Vorteil für die Gruppe ist, bewies der Auftritt. Die Rhythmen sind jetzt handfester und schneller geworden, das Klangbild komplexer. Dazu in toller Stimme sich wiederholende Worte und Sätze der Sängerin Nadja, ein erfrischender Anfang für das Festival.
Schon wesentlich Besseres haben die **UNBEKANNTEN** bei Konzerten gezeigt. Lag es nun an der Technik oder an ihnen, sie waren langatmig und langweilig.
LA LOORA verbindet ihre Musik mit gradlinigen Melodien und schrägen Einschüben. Das klingt zwar verdächtig nach überall geklaut, dem Publikum hat es jedenfalls gefallen.
UNLIMITED SYSTEM. Die Gruppe ist das geballte Grauen und der Tiefpunkt des Festivals.
Zum Abschluß des Abends noch Handfestes und Bodenständiges von **WHITE RUSSIA**. Ihre Musik ist eine Mischung aus Punk und Hardrock mit interessantem Gitarrenspiel und charismatischen Gesang ihres Frontmannes Trevor Watkins. White Russia haben uns wohl mit ihren Texten einiges zu sagen, nur verstand man an diesem Abend nicht viel davon. Ein schöner und guter Auftritt, nur paßt White Russia nicht auf ein atonales Festival.

Sonnabend:
Der Saal ist endlich mit dem typischen SO Publikum gefüllt. Das Fernsehen fehlt auch nicht und macht mit der Kamera jagt auf jedes *bunte* oder *exotische* Wesen. Der Abend begann wieder mit einer Überraschung. Die bis dahin schlimmen **SPRUNG AUS DEN WOLKEN** (Kid P.: „hohle Hippie-Geräusche") bewiesen das Gegenteil. Wie schon bei Alu ist aus den langatmigen Klängen kraftvolle Musik geworden, mit straightem Rhythmus und einem diesmal nicht langweiligen Kiddy K. als Frontmann. Für eingefahrene Hörgewohnheiten ist das sicher keine Musik; trotzdem reifen bei Sprung aus den Wolken die ersten musikalischen Früchte.
Aus demselben Dunstkreis von Musikern ist **KULTURELLER EINFLUSS** entstanden.
Zweifelloser Höhepunkt von Berlin atonal waren **EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN**. Kunst entsteht durch Intensität. Was Mufti und Chung von Abwärts, Endruh Unruh und Blixa Bargeld bis zur Erschöpfung an Klangbildern und Rhythmen auf Eisenröhren und Blechtrommeln, Gitarren und anderen Geräten erzeugten, war wirklich intensiv und spannungsvoll. Blixa sang dazu, seine Magengeschwüre auskotzend, seinen Gedanken von Sehnsucht und Untergang. Trotz des besten Konzertes mit greifbarer Untergangsatmosphäre, blieb der fade Beigeschmack einer übertriebenen Show zurück. Das Loch in der Wand im SO 36 vom Presslufthammer als optische und akustische Untermalung des Auftritts waren mehr Effekt als Notwendigkeit.

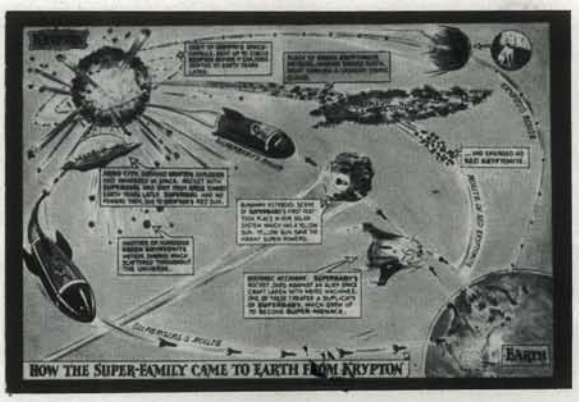
Sonntag:
Das Publikum macht den Eindruck, als ob es sich von neuen Haarschnitten inspirieren lassen will. Welche Gruppe auftritt oder was für Musik gemacht wird, spielt eine zweitrangige Rolle.
Das musikalische Grußwort zu Weihnachten überbrachte **FRIEDER BUTZMANN**. Seine elektronischen Weihnachtslieder wirkten jedoch fehl am Platze.
DIE HAUT. Sie spielen Gitarrenmusik, die kühl konstruiert wirkt und für den Kopf gedacht ist. Zum leichten Verdauen der Musik fehlt der Gesang, so klingt es manchmal wie Fernsehmusik für „Bonanza" oder nach dem King of Guitar, Ricky King. (Ja, dem auf ‚Arcade').
Über **MALARIA** ist in letzter Zeit viel geschrieben und geredet und überbewertet worden. Ihr Auftritt war gefällig und sauber, leichte Kost für ein Publikum, daß größtenteils für sie gekommen war. Entsprechend hoch war die Erwartung, und wer als Stargruppe dreimal soviel Gage wie die anderen Gruppen kassiert, darf sich auch anstrengen. Malaria spielten gut und am Ende war das Publikum zufrieden.
In eine ganz andere Richtung geht die Musik der **DIDAKTISCHEN EINHEIT**. Erinnerungen an ihrem großartigen Auftritt im Risiko wurden wach, auch zu Steinzeitmusik und Stammestänzen von Urvölkern. Zu Trommeln und Schlagzeuginstrumenten und im Hintergrund ein Bass tanzen die Aktiven in Sackleinen gehüllt und mit Lehm im Gesicht. Die Mitglieder der Gruppe sind erfrischend unernst und unproffessionel. Die Musiker wechseln ständig und erst kurz vor dem Auftritt wird das Programm festgelegt. Bezogen auf den Anspruch des Festivals waren sie die interessanteste und außergewöhnlichste Gruppe der drei Tage.
NOTORISCHE REFLEXE ist eine Multi-Media-Show mit Musik und Filmen, wie sie gerne in Berlin gemacht wird, meist recht erfolglos. Die „Kunst-Werke" der Berliner Filmemacher werden auf der Bühne untermalt von einem kraftvollen Bass, monoton und treibenden Rhythmen, Saxophon und gesungenen Satzfetzen.

Jasper Marquardt

NEU

Es passiert **nichts.** Es passiert einfach nichts!
Außer — wenn's interessiert —, daß sich **Teardrop Explodes** aufgelöst haben. **Julian Cope** wird eine Kärriere als Solist in Angriff nehmen, während Gary Dwyer und David Balfe sich als **‚Dumbfounding Two'** an einer L.P.! versuchen.
Gemunkelt wurde schon lange davon, nun ist es endlich wahr: **Japan** — die Gruppe, nicht das Land (dieses Wortspiel wird uns fehlen) — wird's ab 1983 nicht mehr geben ... in gegenseitigem Einverständnis ... Soloprojekte ... Abschiedstour ...
Ohne viel Aufhebens sind auch die **Mo-Dettes** und **Wasted Youth** dahingegangen.
Dahin — aus finanziellen Gründen heißt's — ist auch mit dem **Versuchsfeld** eine weitere Auftrittsmöglichkeit in Hamburg.
In Recklinghausen gastierten anfangs des Monats die **Dead Kennedys** und hätten bald das Ende von Live-Darbietungen überhaupt im dortigen **‚Musikpalast'** bedeutet. Denn eine Menge Leute fühlen sich schon bei Erwähnung der Kalifornier veranlaßt, den wahren ‚Punker' rauszukehren, was soviel heißt, wie sich nutzlos mit der Polizei anzulegen, Flaschen auf der Straße zu zerschmettern und Toiletten und Fenster gnadenlos anzugehen. Lokalpresse und örtliche Polit-Spitze reagierten postwendend. Nachdem sich die Wellen der Empörung nun gelegt haben, kann der ‚Musikpalast' unter verschärften Auflagen weitermachen. Das Konzert selbst fand vor ca. 1000 Menschen statt, denen Vertraut-Beliebtes von Jello Biafra und Band geboten wurde.
Handfester Skandal auch im Kölner Luxor — Martin P. Cremer war unser Mann vor Ort und hier ist sein Blitzbericht: **„Joy Rider** ist himmlisch. Joy Rider habe ich im Mai in Hamburg gesehen. Jetzt spielt sie in Köln und ich geh natürlich wieder hin. Avis Davis fängt an und ist furchtbar. Dann kommt Joy Rider und ist viel interessanter. Sie läuft ins Publikum — das hat Abstand gewahrt — und auf dem Rückweg — leerer Rückweg — ja, da trifft sie einen Hund. Dieser bellt, Joy Rider auch. Diese tritt den blöden Köter. (Was haben Hunde auf lauten, stinkenden Konzerten zu suchen?) Tumult! Hundebesitzer schlägt Joy Rider. Joy Rider schlägt diesen. Die Band hört auf zu spielen. Joy Rider entgleitet eine Brust. Der Veranstalter eilt mit einem Mantel herbei. ‚Wir machen eine kurze Pause!' Später: ‚Joy Rider fühlt sich nicht wohl. Das Eintrittsgeld wird zurückerstattet.' Alle Hippies fangen an zu tanzen."
Vielen Dank, Martin.

PUBLIKUM BEGEISTERT — XAO SEFFCHEQUE NICHT VERPRÜGELT!
Entgegen anderslautenden Drohungen seitens einiger österreichischer Musiker wurde der grazstämmige Wahldüsseldorfer Xao Seffcheque während seines jüngsten Konzertes mit Peter Heins Family Five im Wiener „U 4" nicht das Opfer körperlicher Angriffe. Vielmehr wurden er und die Gruppe aufgrund ihrer gelungenen musikalischen Darbietung stürmisch gefeiert. Seffcheque war in Wiener Musikerkreisen vorübergehend in Ungnade gefallen, weil er innerhalb eines Artikels in der inzwischen eingestellten bundesdeutschen Musikzeitschrift „Sounds" scharfe Kritik an einigen ansässigen Tonkünstlern geübt hatte. Janey J. Jones (alias Peter Hein), Xao Seffeque und ihre Band schlugen während ihrs mitreißenden Konzertes einen stilistischen Bogen von '78 bis '82, von Punk bis Funk, ohne allerdings jemals in pure Nostalgie zu verfallen. Live zählt die Formation zum Besten, was momentan geboten werden könnte, sofern sie sich auch zu Auftritten in nördlicheren Gegenden entschließen würden.
Von Mitte bis Ende Februar werden **Black Flag** in Deutschland unterwegs sein, meldet K.U. Walterbach von **Aggressive Rockproduktionen.** Auf diesem Label ist in diesen Tagen auch eine Doppel-L.P. der Gruppe — gegenwärtig Amerikas härteste Hard-Corer, wird behauptet — erschienen unter dem Titel „Everything Went Black".
Eine Masse Neues wird von **Ata Tak** gemeldet: Im Frühling soll eine neue L.P. von der **Plan** der Öffentlichkeit übergeben werden. Bei ‚Die letzte Rache' (so der Titel) handelt es sich um die Musik zum gleichnamigen Film von **Rainer Kirberg,** der vor einiger Zeit schon im Fernsehen gezeigt wurde und nun auch in die Kinos kommen soll.
Ex-Ober-Palais Schaumburger **Holger Hiller** hat sich derweil vertraglich an Ata Tak gebunden und plant eine L.P. einzuspielen. Gegenwärtig ist er mit der Abfassung eines Hörspiels für den schweizerischen Rundfunk befaßt.
Für März wird auch mit der Fertigstellung der **Lost Gringos**-L.P. gerechnet, die u.a. ein Brecht/Weill-Stück zieren soll. Zu dieser Zeit soll's dann auch Live-Darbietungen der Gruppe geben. Von **Family Five** wird die Teldec eine Single auf den Markt bringen, Titel: ‚Traum von Übermorgen'. Auch sie wird man dann verstärkt in Konzerten erleben dürfen, allerdings ist keine übliche Tour geplant, sondern kurzfristige Terminierung nach Laune. L.P. wird dann von CBS — mit der von der Firma bekannten Effizienz (Markus!) — in die Schallplattenläden geliefert werden. Von der Nummer ‚Die Welt ist schlecht' ist ein Video unter Regie von Moritz Rrr in Arbeit, eine neuerliche Tournee wird vorbereitet...

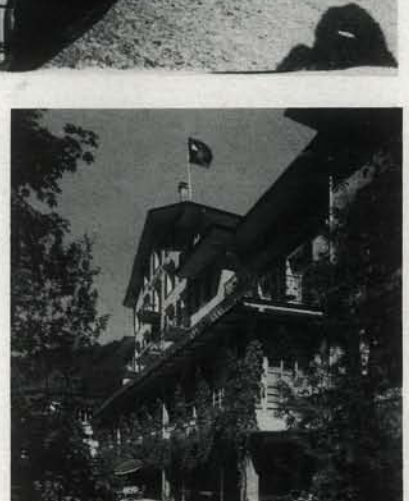


Gruß von Steve Beresford

Gabi Delgado-Lopez, vormals DAFke, weilte Anfang des Monats in London, um im Virgin-Hauptquartier seine erste Solo-Single vorzustellen. Mehr wissen wir auch nicht.
Ebensowenig ist uns weiteres über die **Robert Görl**-Single bekannt. Außer, daß sie fertig ist und die Suche nach einem interessierten Vertreiber noch im Gange ist.
Mau Mai gibt's noch und sie haben eine zweite L.P. fertiggestellt. Wann sie erscheint, steht jedoch noch in den Sternen. Personell scheint sich die Gruppe auf **Wolfgang Spelmans** und **Michael Kemner** reduziert zu haben.
Das war's. Es ist eben nichts passiert, einfach gar nichts!
Außer — wen's interessiert — daß **Keith Richard** ein Modell namens Patti Hansen zu ehelichen gedenkt.

Gruß von Gerhard Krause

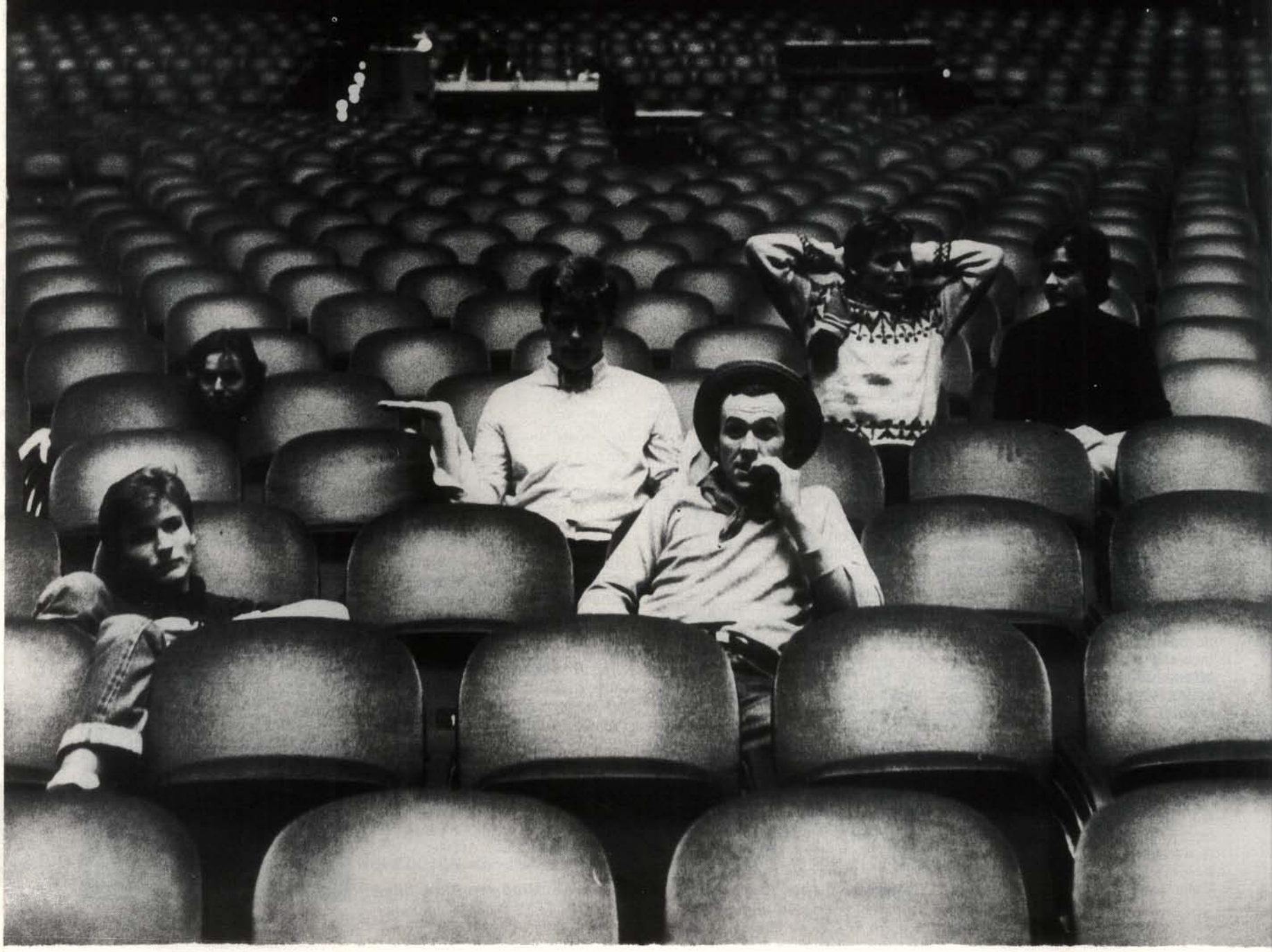
Gruß von FBC

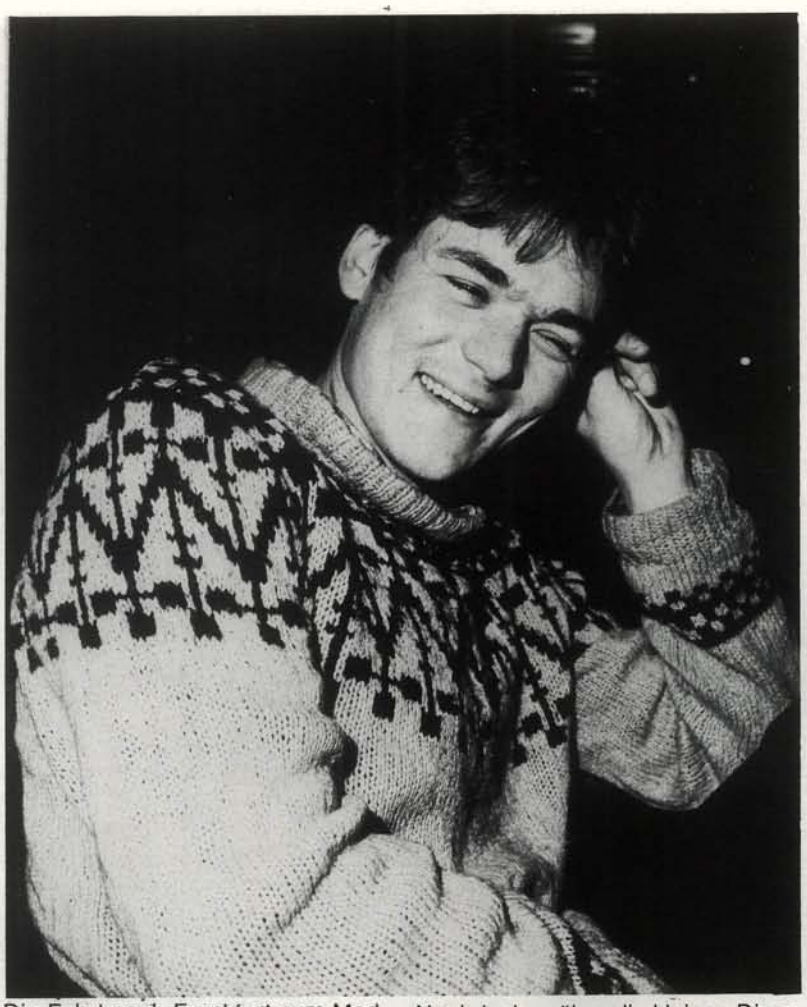


Gruß von Blue China

MADNESS

ERNSTHAFTER WERDEN...





Die Fahrt nach Frankfurt zum Madness-Interview und Konzert war begleitet vom passenden englischen Nebel, durch den wir uns bis zum Holiday Inn vortasteten. Dort in einer fast menschenleeren Bar ging es darum ein Gespräch in Gang zu bringen. Es sind nur drei Leute von Madness da. Gedämpfte Stimmung läßt nichts von Spaß, Tanz und Ulk spüren, mit dem die Sieben einst bekannt geworden sind. Die Zeiten haben sich geändert. Die große Wende?

Für uns steht Mike Barson, der Keyboardmann zur Verfügung; ziemlich bleich, in schlabbrigen Hosen und ausgefransten Turnschuhen und ohne große Lust zum Reden.

Spätestens seit Erscheinen der 3. LP hat man eine Veränderung bei Madness feststellen können. 1979 waren sie noch eine der Ska-Gruppen. Nicht nur die Musik, sondern auch Kleider, Sonnenbrillen, Mode, Photos, Videos machten den Erfolg aus. Das Markenzeichen war der „Nutty-Sound" mit allem drumherum, es ging hauptsächlich ums „Spaß haben". Mit „Seven" wurde die Musik ruhiger, nachdenklicher *Wir wollen uns auf die Musik konzentrieren, auf die Texte und daran arbeiten!!! Wir wollen Ideen verwirklichen, diese kleinen Dinge dazwischen beschreiben.*

1980 waren Madness die „Single-Artists of the Year", in den Charts sind sie immer noch, doch eine Art Rückzug ist nicht zu übersehen: Von „House Of Fun" zu „Our House". Ab ins Privatleben?

Sie haben nicht viel mit der englischen Musikszene, anderen Musikern und Entwicklungen zu tun, auch wenn Stücke der neuen LP wie „Rise And Fall" oder „You Are Coming" im Vergeich zu einem Rhythm and Blues-Stück wie „Baggy Trousers" viel poppiger und „Überladener" sind.

Nachdenken und Besinnen?

Es ist gut, ernsthafter zu werden. Nicht in dieser depressiven schweren Art, sondern einfacher . . .

Nachdenken über die kleinen Dinge des Alltags, das Familienleben, was zwei von Madness inzwischen führen. Das Prägt. Doch etwas freudlos scheinen sie dabei.

Begeisterung für andere Musik ist nicht vorhanden. Auf die Frage nach einer Stellungnahme zur englischen Musikszene, meinte Mike nur: *. . . meinst du das ganze Synthesizerzeug? . . . Soft Cell, die finde ich ganz gut, wirklich.*

Keine Helden, keine Idole, sie wollen selbst auch keine sein. Madness haben keinen Anführer, Texte und Musik werden von verschiedenen wechselnden Besetzungen gemacht. *So ist es in der Gruppe, so ist es wie es herauskommt . . .*

Wenn man das wörtlich nimmt, dann scheint sich diese Gruppe im Moment in einer ziemlich illusionslosen Verfassung zu befinden.

Die neue LP *Rise And Fall* klingt nach Freud und Leid englischer Vorstädte und ist entsprechend grau und depressiv. *Daily Madness* — die noch etwas lebendigeren Stücke „That Face", „Tomorrows", „Our House" und „You Are Coming" gehen in dem Einerlei unter.

Aufstieg und Fall?

Rise and Fall hat nichts mit unserem Aufstieg oder Fallen zu tun, es ist nur ein guter Titel. Wir dachten schon, daß die Leute daraus etwas machen würden, aber wir haben es einfach so ausgewählt . . .

Das konnte ich ihm allerdings nicht so abnehmen. Später als es um die Inhalte der Songs und die Lage im Allgemeinene ging, klang dann der „Fall" doch deutlicher an: *Es ist ein Auf und Ab im täglichen Leben, so ist es auch in der Musik . . . Punk war ein Aufbruch, nun ist es eben anders, auch bei uns.* Das Statement *„Was immer Geschieht, geschieht"* verdeutlichte die etwas fatalistische Haltung der „Jungen von Nebenan". Trotzdem wollen sie weitermachen; mit „Botschaften" haben sie allerdings nichts im Sinn. Es fehlen Pläne oder Ziele. „Weitermachen" heißt *„so kommen lassen".*

Madness sind ganz und gar nicht spektakulär. Das ist einerseits wohltuend zwischen Synthesizerbombast und Zwei-Monats-Hits, doch fehlt es an Nachdrücklichkeit mit der die „Kleinen Dinge" beschrieben werden könnten. „Rise And Fall" ist einfach zu leise, zu wenig durchgreifend.

Zu anderen Musikern mochte sich Mike auch nur sparsam äußern: *Ian Dury fand ich ganz gut; als er noch in den kleinen Clubs gespielt hat, bin ich oft dagewesen . . .* Auf Kevin Rowland angesprochen meinte er nur *„pretty funny"* und daß er im Moment etwas überladene Sachen machen würde mit viel Gefühl. Ansonsten wahrt Mike zögernd Distanz. *Man kann nichts über Leute sagen, die man nicht kennt.*

Eine etwas weltfremde Einschätzung, denn schließlich werden Madness als Musikgruppe auch danach beurteilt, was sie an die Öffentlichkeit bringen.

Am Schluß des Gesprächs bestätigte sich der Eindruck, daß die (nicht nur englische) allgemeine Schlappheit und Illusionslosigkeit auch ihn nicht verschont hat: er war nicht müde, sondern entnervt (embarrassed).

J: Du kannst doch versuchen aus dem Entnervtsein etwas zu machen, herauszukommen . . .

M: Was meinst du damit?

J: Das kann auch eine Art Antrieb sein, besser sich aufregen über die Zustände als zu schlafen — sonst kannst du ja direkt ins Büro gehen, arbeiten.

M: Ah, ja, wir sollten die Büro-Frage diskutieren . . .!

Leider wurde an dieser Stelle das Gespräch von Manager John Martyn unterbrochen, der wissen wollte ob wir lieber Photos mit oder ohne Sonnenbrillen machen würden.

Außerdem ging es zum Soundcheck in die „Alte Oper", wo Mike dann sein Entnervtsein am Klavier und den Keyboards entlud. Er kann wirklich gut spielen. Ansonsten herrschte auch dort beklommene Stille. Außer dem Baßmann Mark Bedford, der noch etwas besser gelaunt war, erschienen nur noch Christopher Foreman (Gitarre) und Lee Thompson (Saxophon). Der Schlagzeuger, Daniel Woodgate trommelte lustlos auf sein Schlagzeug, der Rest der Band widmete sich der Familie (Suggs McPherson), oder tauchte erst gar nicht auf (Chas Smash).

Draußen warteten schon um halb 6 die Skinheads vor dem monströsen Marmor-Technik-Teppichboden-Palast. Skinheads sind immer noch *die* Fans von Madness. *Es kommen immer noch viele. Da muß man ehrlich sein. Oft gibt es dadurch eine miese Atmosphäre. Es schreckt andere Leute ab. Die Skinheads haben eben dieses gewalttätige Image von sich selber. Das ist schade. Manchmal ist es auch gut, daß sie da sind, als dieses intellektuelle Hippiepublikum, denn sie sind lebendig und machen mit bei dem Konzert . . . Aber mit diesen gewalttätigen Zwischenfällen . . . Das ist schade.*

So haben Madness diese Sache nicht im Griff bei dem Konzert, dafür um so mehr die unzähligen rotbehemdeten Ordner der „Alten Oper", welche die begeisterten Skinheads von den grauen Samtpolstersesseln herunterholen. Allerdings standen auch nur die ersten fünf Reihen auf den Stühlen, der Rest war ein braves, nicht von Konzerten verwöhntes Publikum, das sich an das Rauchverbot hielt und sitzen blieb. Dafür hat man in diesem feierlichen Konzertsaal eine erstklassige Akustik . . .

Für den Auftritt haben sich Madness in Schale geworfen, aber nicht verkleidet: nur zwei schwarze Brillen, kein komisches Hütchen . . . Suggs sieht aus wie ein englischer Student und Chas Smash mit einem Vollbart wie ein Mit-Dem-Segelboot-Um-Die-Welt-Fahrer, der Rest wie „normale junge Männer".

Souverän wie das riesige weiße „M" auf der Bühne haben sie das Konzert begonnen: Die besseren Stücke der letzten LP (Our House, Are You Coming) klangen live schon bei weitem besser als auf Platte. Trotzdem wirkt alles zu nett. Nach ein paar Stücken geht die Spannung verloren und singen kann Chas immer noch nicht. Die Skinheads warten auf *ihre* alten Stücke und einer in vorderster Front versucht liebevoll das Bein von Sänger Suggs zu berühren, der Rest auf den Stühlen zu tanzen.

Nach einer dreiviertel Stunde kann ich immer noch nicht feststellen, was sie eigentlich bringen wollen; eine „Show" ist es nicht, das „So-kommen-lassen" funktioniert auch nicht, Madness liegen dazwischen, Tendenz fallend.

Die Arbeit liegt noch vor ihnen, der Wechsel ist noch nicht überzeugend. Auch der Alltag hat Glanzlichter, ernsthaft. Schließlich brauchten wir dringend eine Zigarette und die Herren Aufsicht im Foyer waren sehr pikiert, als wir frühzeitig die „Alte Oper" verließen. Ich denke Mike könnte es verstehen: Embarassment! Dagegen muß man etwas tun: Feuer bitte!

Jutta Koether

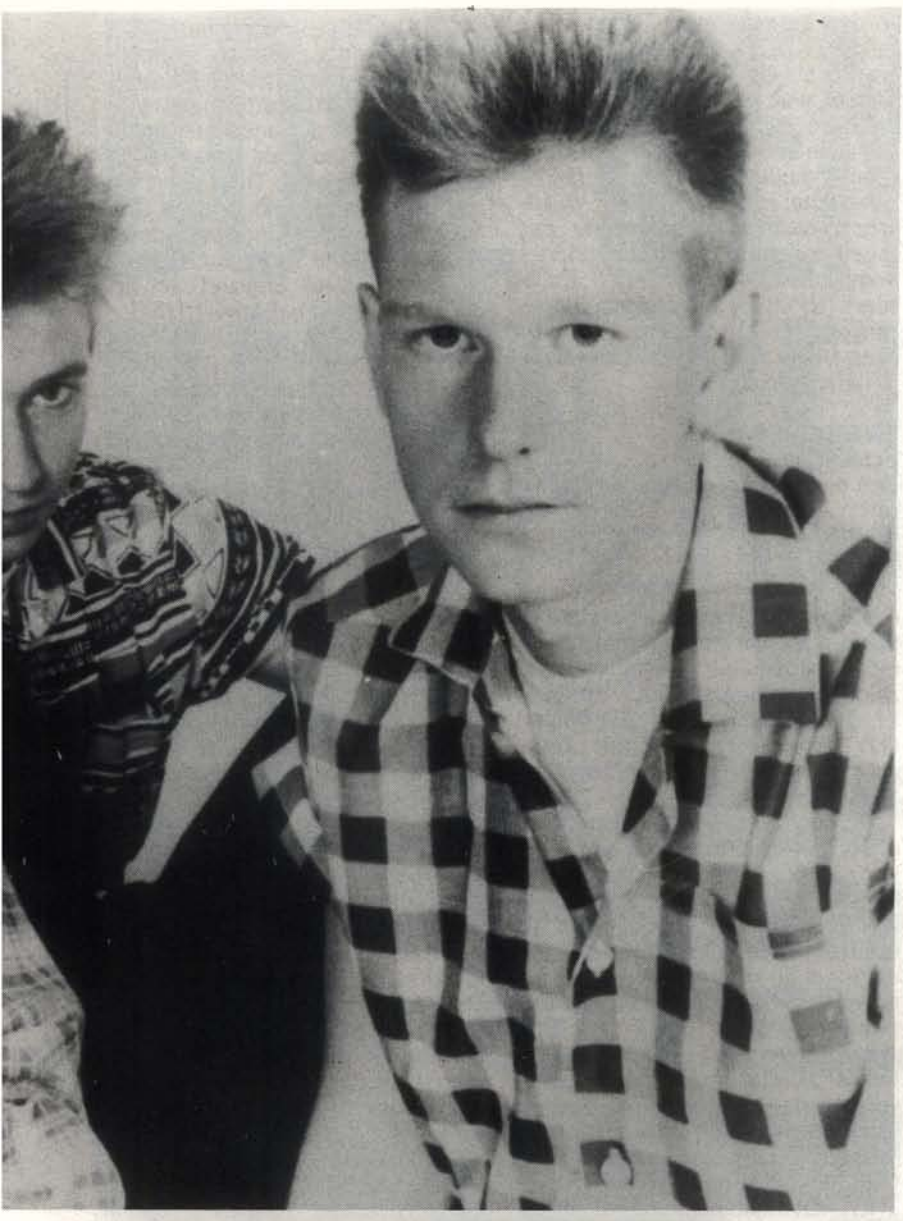
Foto Bernhard Schaub

OBER, KORN

EIN PROST AUF DEPECHE MODE

Laßt uns das direkt am Anfang klären: Ist es Depeche oder Depeché?" Aus dieser Frage, die Depeche Mode angeblich am Anfang jedes Interviews zuerst beantworten, kann man schon sehen, daß sie in England eine tolle Popularität genießen. Die Diskussion über das interessanteste Pop-Thema der letzten 17 Jahre wird zusehends heißer, und das ganz ohne zutun der Presse, die Depeche Mode ignorierten, bis sie das Informationsbedürfnis ihrer Leser zum Eingreifen zwang.
Hier in Deutschland sind sie auch beliebt, beim Konzert wurden sie mit anhaltendem Schreien und Jubilieren begrüßt, wie die Beatles, nur daß keiner ohnmächtig wurde. Wie in England war auch hier die Presse (Spex) total unwillig, ein Wort über Depeché Mode zu verlieren, aber durch 2 leere Seiten Sachzwang kam doch ein Interview zustande.
Martin Gore, der Lyriker und Komponist ist ein kleines Schätzchen. Er trug einen überdimensionalen Parka, aus dem er wie ein Kücken oder kleiner Lemur herauslächelte. Seine blonden Haare waren mit Gummis zu Zöpfchen zusammengefaßt, um auf die Art Locken zu erzeugen. Ein gewinnender Anblick, der jeden Kritiker zum Fan werden läßt. David Gahan ist rothaarig und sein Gesicht ist ständig mit rosa Schimmer überzogen. Ein Kontrast, der bei mir schon immer wärmere Gefühle erzeugt hat. Schrecklich, sie sind nett. ‚Vince' ist ja nun weg, um mit Yazoo zum Ruhm zu gelangen, wie fühlt man sich, wenn man auf die Art zum Künstlerischen Leiter der Band aufgestiegen ist?
Martin: **„Wenn Vince nicht gegangen wäre, hätte ich wohl nie besonders viel geschrieben. Wir haben uns immer ein bißchen auf Vince verlassen, und haben uns nicht groß bemüht, zu schreiben oder mit Ideen anzukommen. Wir sind sehr faule Leute, wir haben Vince einfach mal machen lassen. Jetzt müssen wir arbeiten, und so ist es auch gesünder, weil du mit deinen Ideen rauskommen mußt"**
A-ha. Das kann man ja nachvollziehen. Selbstredend machen Depeche Mode nicht nur aus Gewohnheit weiter Musik, sondern streben ernsthaft nach Anerkennung. Alles soll ganz anders werden als das erste Album, und anders als Trendverwandte wie Yazoo oder Duran Duran.
Martin: **„Ich glaube, es ist schlecht für eine Gruppe, 10 Jahre lang im selben Stil weiterzuarbeiten. Wir versuchen, davon wegzukommen, Sachen auch nur zweimal zu machen.**
Es gibt keine wirkliche Konkurrenz zwischen uns und Vince oder Duran Duran und diesen Gruppen. Die machen mehr Mainstream-Pop, und wir wollen davon weg. Die sind viel kommerzieller als wir, uns liegt nichts an kommerziellem Erfolg."
David: **„Wenn wir das wollten, könnten wir ins Studio gehen, und eine Disco-Sache machen, mit Snares, die immer ‚tshh-tshh' machen. Sowas wollen wir nicht."**
In der Tat. Disco in dieser extrem reduzierten Form kann man sich kaum als Genuß vorstellen.
Von Depeche Mode-Standpunkt gesehen, war das Konzert wohl der völlige Reinfall. Donnernder Applaus und Volksfest-Stimmung. Andrew Fletcher ist — man muß es sagen — ein süßes Gummibärchen, und vermittelt nichts, aber auch gar nichts Hintergründiges. Aber das mit viel Talent und professionellen kleinen Tricks und offensichtlicher Begeisterung.
Wer ihn über die Bühne tanzen sieht, fröhlich mit dem gutgepolsterten Hintern wippend, wird sich nicht einreden lassen, er wäre nie auf die Idee gekommen, sich die erste Depeche Mode-LP zu kaufen. Im Gegenteil. Schreiende Mädchen und alles.
Depeche Mode sind wirklich unübertroffen jung und ambitioniert, und dementsprechend hektisch um „Ernsthaftigkeit" bemüht. **„Wir wollen nicht zu ernst genommen werden"**, sagt Martin, **„aber ..."**, und man sieht ihm deutlich an, das ihn die kühle Ablehnung, die sie von der Englischen Presse seit dem 2. Album erfahren haben, ziemlich verschüchtert hat.
Martin: **„Die Musik, die jetzt in England rauskommt, hört sich an wie ... in den 70ern, schlimme Periode, Überproduktion, schreiende Mädchen und so."**
David: **„So gehts uns auch, in England. Wir versuchen was dagegen zu tun, die Leute ein bißchen sensibler zu machen. Wir haben ziemlich viele schreiende Mädchen.**
Nach dem Konzert kann man nicht rausgehen, wie man möchte, sondern muß durch den Hinterausgang verschwinden. Wir haben eine Menge Probleme mit sehr jungen Mädchen, obwohl es bei uns nicht so schlimm ist, wie bei Duran Duran. Das ist wie die neue Beatles-Hysterie.
In Schweden kamen wir aus dem Konzert und waren eingekreist. Ich wurde in die Falle gelockt ... Wenn wir in England einfach so rausgingen, würden wir plattgewalzt. Wir wollen das nicht, weil solche Leute sich die Musik gar nicht erst anhören. Sie wollen nur wissen, wie hübsch du bist, und schreien.
Der Ärger mit der Sorte Publikum ist, daß diese sehr jungen Mädchen in 2 Jahren oder so einen Freund haben, und dann vergessen sie dich ... fertig. Sie werden keine Platte mehr von dir kaufen. Wir wollen ein Publikum, das mit uns aufwächst. In Europa — besonders in Amerika (sic) — hatten wir wirklich ein altes Publikum (sic). Das gefällt uns, denn sie nehmen uns ernster."
Ernst, ich höre immer ernstnehmen. Was hben sie denn gefälligst anzubieten zum Ernstnehmen?
Martin: **„Was haben wir anzubieten ...? Ja ... wir entwickeln uns ständig ... Eine Platte wie unsere erste würde ich mir nie kaufen."**
Bemerkenswert.

David: **„Für mich sind die besten Platten, Sachen in die man sich erst reinhören muß, die beim Hören wachsen. Sachen die direkt ins Ohr springen, sind doch meistens nach 2 Wochen langweilig. Z.B. Heroes von David Bowie. Beim ersten Hören — Nichts. Jetzt ist es eine von meinen Lieblingsplatten".** Hört. Da haben sie sich ja was vorgenommen, wenn ich richtig verstanden habe.
Martin: **„Das Cover, dieses Bild mit dem Kornfeld und innen das Kornbündel, und der Titel ‚A Broken Frame' (Gebrochener Rahmen) das bedeutet, Veränderung, Grenzen durchbrechen. Alle Stücke auf der Platte drehen sich um Veränderungen. Wir suchen keinen neuen Rahmen, sondern wir wollen aus allen Rahmen ausbrechen. Man kann nie wissen, was als nächstes kommt."**



David: **„Wir wollen nicht wirklich als ‚Depeche Mode' bekannt sein, daß die Leute, wenn sie eine Single im Radio hören, direkt wissen: Depeche Mode!, ohne erst viel hinhören zu müssen."**

„Wir sind keine typische Popgruppe. Z.B. haben wir dieses ‚landwirtschaftliche' Thema ausgesucht, um den Wechsel der Jahreszeiten auszudrücken. Auf der Single die Frau, die aussäht, und auf der LP die gleiche Frau, die erntet."

Ein bezauberndes Geschenk-Set.

Ist das nicht etwas ungewöhnlich? Andere Elektroniker wie Kraftwerk oder Human League haben als Thema eigentlich mehr den „modernen Menschen" im Auge, den sie mit modernen Instrumenten zu moderner Musik verarbeiten.

Aber ‚Zurück zur Natur' mit dem Synthesizer?

David: **„Ich finde das nicht seltsam. Wir sind eine Gruppe wie jede andere Gruppe, die Gitarren benutzt!"**

Sie sind so schrecklich rigoros. Sie verachten CBS und Picture Discs, aber die Clash, die auf CBS sind — **„Oh ja, sie tun wirklich was für die Arbeitslosen!!"** und A & R-Leute:

David: **„Als wir unsere Bänder an alle Firmen geschickt haben, kriegten wir kein Angebot, und drei Monate später hatten wir einen Auftritt vor 20 zahlenden Gästen und hundert Typen von Plattenfirmen."**

„Wir sind doch mit der Punk-Sache großgeworden, 76/77, mit dieser Attitüde, Anti-Rock .. Und ich hasse das noch immer, diese Songs, wo der höchste Ausdruck an Begeisterung ‚damn good Rocknrollband' ist. Wir haben diese Haltung eben noch — die letzten, die übriggeblieben sind." Das trifft ja wie der Blitz aus heiterem Himmel.

„Die Leute sagen, wir haben keine ‚Seele', wegen Andrews Stimme, aber Yazoo, die haben den ‚soulful brew'. Wenn das Soul ist ... Oder Dexy-s Midnight Runners. Er hat eine furchtbare Stimme, und alle Stücke außer ‚Come on Eileen' sind wirklich schlecht. Wenn das Soul ist, schlecht singen ..." (Warte, Bürschchen)

Martin: **„Was heißt schon Soul. Es gibt nicht so was wie eine Seele, oder?"**

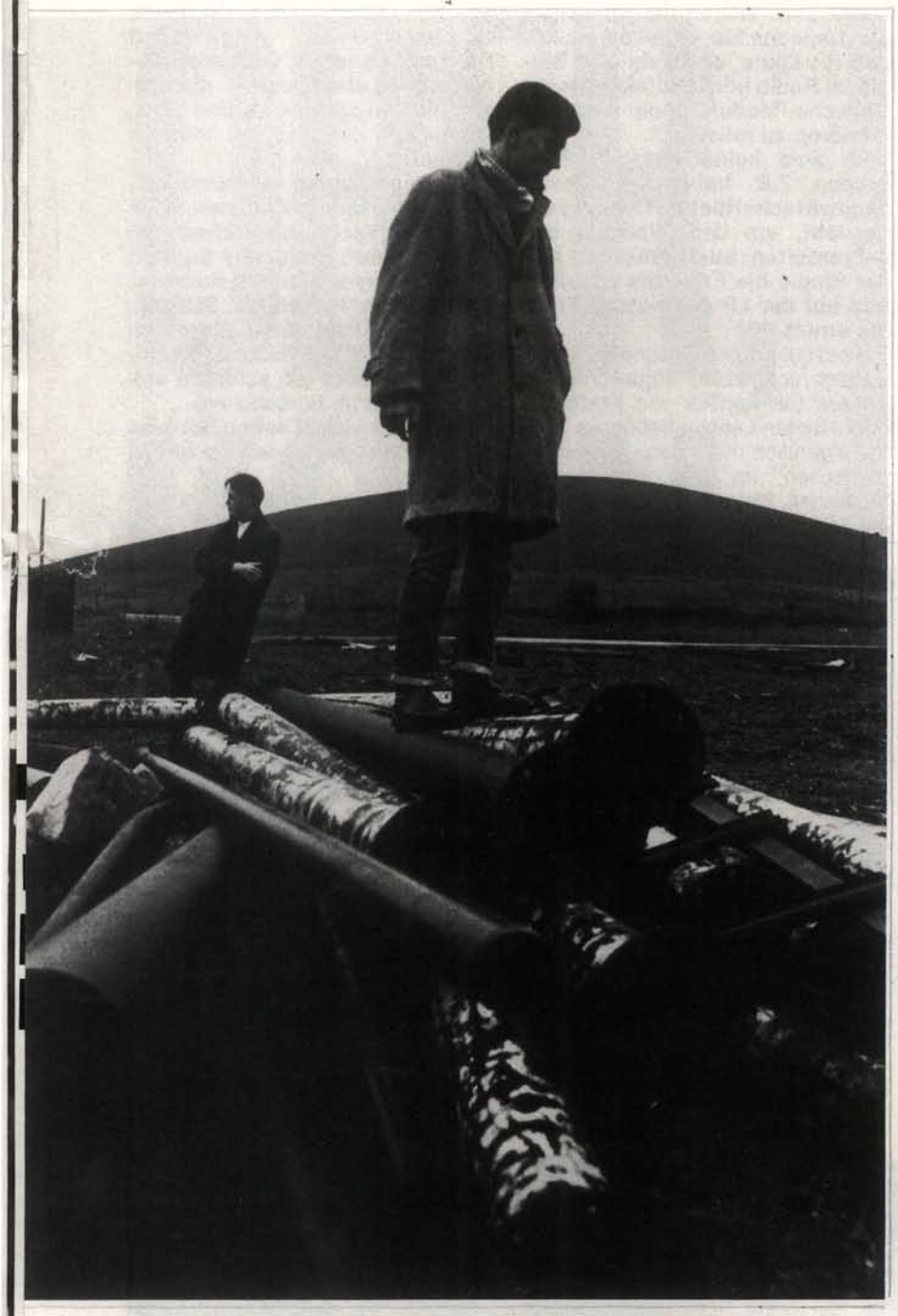
Dem kann man nichts hinzufügen. Außer einer Anekdote um *‚Oberkorn'*, der Single, über deren Titel schon mancher ins Grübeln versank.

David: **„Oberkorn? Eine kleine Stadt in Luxemburg. Das war eine Katastrophe. Wir spielten in einem winzigen Club, die Hälfte der PA stand in einem Raum und der Rest im nächsten."**

Martin: **„Es hieß ‚Rainbow-Club', und wir kamen da an mit der Vorstellung, es wäre so wie das ‚Rainbow' in London. 100 Leute paßten rein. Während wir spielten, brach alles zusammen und im Umkreis von 100 Meilen gab es keinen Techniker. In der Mitte von Nirgendwo, man konnte noch nicht mal Frühstück bekommen. Wir haben deswegen noch den** ‚Oberkorn — it's a small town-development-Mix' **aufgenommen.**

Alles Gute für Oberkorn also!

Clara



EYELESS IN GAZA PSALME

Es gibt Abende, da wird aus der Masse ein Auditorium, und aus dem Gig eine Darbietung. Eyeless In Gaza sind eine Band, deren Auftritte diese Gewisse Stimmung zwischen Folk und gotischer Kirche verbreiten. Sparsam intoniert und pur vorgetragen findet ihre Musik zu einer ungemeinen Konzentration. Das ist Folk. Gleichzeitig versprüht sie einen sehr spröden, rauhen Charme. Das ist Gotik. Feierlichkeit. Eyeless spielen gern auf Island, und wer jemals einen Ton von ihnen gehört hat, den wundert das nicht.
Wir sind in Eindhoven, Holland. Hier werden Jugendzentren noch bezuschußt und du siehst die besten Gruppen noch für laue sechs bis zehn Gulden. Auf der Bühne agieren zwei Musiker im vorsichtig eingesetzten Gegenlicht. Sie sind konzentriert und in-sich-gekehrt, weit entfernt davon arrogant zu wirken. E.I.G. sind ein zweiköpfiger Arbeitskreis zur Vermeidung überflüssiger Instrumentierung. Puritanisch: Es gibt höchstens zwei Instrumente zur gleichen Zeit. Eine Orgel/ein Synthesizer, die/der getragene Akkorde über ein bis drei Takte durchwabern läßt, und eine elektrische Gitarre, die so unverzerrt klingt, als sei sie gar nicht angeschlossen. Eine Art reduzierter Folk, elektronisch angereichert. Du wartest immer darauf, daß es jetzt gleich losgeht, mit ein-zwei weiteren Instrumenten. Während die meiste Musik die Stille unterbricht, wirkt E.I.G.-Musik wie eine Steigerung dieser Stille. Du fühlst dich berührt, stehst auf einmal in einer Kirche . . .

ERSTER PSALM:
Eyeless in Gregorius

Der Gesang steht im Vordergrund. Martyn Bates' Stimme ist manieriert, glänzt durch Übertreibung. Die logische Konsequenz sind Auftritte in Kirchen sowie Soloauftritte. „Letters Written" Bates' Soloalbum (10-inch) beschränkt sich auf Orgel und Stimme. Das ganze erinnert mich stark an den Pathos gregorianischer Gesänge. Dazu Martyn Bates: „Ich nehme das als ein wirklich großes Kompliment, was du da sagst. Weil diese Gesänge sehr viel mit essentiellen Gefühlen zu tun haben. Wenn du in einer Kirche bist, bist du dir deiner Schwäche, aber auch deiner Würde sehr bewußt. Und wenn du das sagst, ist es für mich ein schönes Kompliment. Danke." Auch E.I.G. begreifen Musik als direktes Umsetzen von Empfindungen. „Wir machen Musik als pures Gefühl, als puren Ausdruck."

ZWEITER PSALM:
Eyeless in Gaza

„Ask for this great deliverer now, and find him/ Eyeless in Gaza, at the mill with the slaves"

(John Milton, „Samson Agonistes")

E.I.G. sind Martyn Bates und Peter Becker. Martyn ist 25, eigentlich gar nicht introvertiert (Biertrinker) und zeigt „Geheimratsecken". Peter ist 27, schon etwas stiller (Biertrinker) und entschuldigt das mit Zahnschmerzen. Beide kommen aus Nuneaton, in der Nähe von Coventry. Bates: „Das ist ein kleines Städchen. Eine Art Kreuzung aus Dorf und Stadt, würde ich sagen. Du läufst ein Viertelstündchen, dann bist du auf dem Lande. Aber du brauchst eine halbe Stunde um in die Stadt zu kommen. Auf diese Art ist es eine schöne Kreuzung aus zwei Welten."
Als sich Bates und Becker 1980 trafen, las Martyn gerade einen Roman von Huxley, „Eyeless in Gaza". Huxley nahm den Titel aus einem Versdrama von John Milton. Worum geht es in Huxleys Buch? Bates: „Nun, der Roman ist über einen bestimmten Typen, und über seine geistigen Veränderungen, die er durchläuft. Es gibt da ein Happy End im Buch, y'know. Er konvertiert, findet einen neuen Halt im Buddhismus. Es gibt also ein Happy End."
Bates hat die Ideen für die Songs und macht die Texte. Becker ist der Feinmechaniker. Ist Martyn der Kopf und Peter die Hand? „Nein, so würde ich das nicht sagen. Stell dir das als Heirat vor. Zwischen Ideen für den Kontext und rohem Material. Meine Vorstellungen sind ein bißchen abgehoben. Deshalb gebe ich meine unfertigen Ideen an Peter weiter. Er interpretiert sie dann und macht sie mitteilbar."
Nach zwei getrennten Solo-Cassetten und einer EP (Kodak Ghosts Run Amok) war „Photographs As Memories" 1980 die erste LP der beiden. Das Coverphoto zeigt Peter als Kind auf dem Arm der Mutter, an einem Seeufer. Das Material für's Album wurde innerhalb von 24 Stunden aufgenommen und abgemischt. Dafür klingt es leidlich gut. Vor allem zeigt es ansatzweise die Qualität der Band. Bis auf den Opener „Seven Years" ist vieles einander ähnlich, streckenweise langweilig

Dritter Psalm:
Eyeless in Business

„The sanpshots had become almost as sim as memories."

(Aldous Huxley, 'Eyeless in Gaza')

Damit beginnt Huxley's Roman. Und mit 'photographs As Memories' beginnt die musikalische Entwicklung des Duos. Mit einem enormen Auswurf — vier Alben, meherer Singles und etliche verstreute Beiträge. Schon 'Caught In Flux' ist eine kleine Sammlung von Edelsteinen. Hier kommen die Songs komprimiert als knappe, präzise Ideen über die 3-Minuten-Distanz. Beste Beispiele sind 'Scale Amiss', 'Skeletal Framework' oder das unsterbliche 'Keynote Inertia' (auf der ansonsten mäßigen beigelegten Maxi 'The Eyes Of Beautiful Loosers'). Trotz der enormen Produktion bleibt das bis dato öffentlich gezeigte Interesse daran bescheiden. Die Verkaufszaheln für die Alben liegen in England nach Angaben der Band bei etwa 10.000.
Sind E.i.G. mit ihrem Label (Cherry Red) zufrieden? Bates: „Ja, ich bin zufrieden. Ich bin zufrieden, weil sie uns erlauben, unser eigenes Tempo zu gehen. Was sehr viel wert ist, weil es auch Plattenfirmen gibt, die sagen 'C'mon, C'mon, macht eine Single, macht ein Hit-Album, verändert Euer Aussehen, Ihr müßt gut aussehen', y'know, dieser ganze Mist.
Wenn wir fertig sind mit unserer Musik, geben wir sie dem Label und die bringen es raus." In der Tat ist die Vorstellung, E.i.G. könnten auf irgendeine Weise gestylt sein, absurd. Genauso absurd wie die Vorstellung, daß sie einmal mehr als 10.000 Platten verkaufen.

VIERTER PSALM:
Eyeless in Folk

E.i.G. erzählen kleine Geschichten, Impressionen. Nimm einen Song wie 'Morning Singing'. Da betrachtet jemand ein altes, vergilbtes Foto. „Behind these eyes I'm watching you as you stand straight and tall once more ... real to me, in some way vivid as if you were really here to see..." Das ist Bate's Großvater. „Es ist so etwas wie eine Verantwortung für jemandes Foto, und er starb, als ich zwei Jahre alt war. Es war so eine momentane Stimmung, die in den Song hineinkam."
Diese Bewußtsein für Dinge wie Zeit, Tradition, Familie ist es, was Folk ausmacht. Jemand hat E.i.G. mal als 'Avant-Folk' bezeichnet; das gefällt ihnen. Sie selber geraten in einen kleinen Zwist über den Vorzug der Wendung 'Industrial Folk' vor Industrious Folk' oder umgekehrt. Becker: „Das Besondere an Folkmusik ist es, daß es um ganz gewöhnliche Leute geht. Sie übermittelt in der Regel eine Geschichte. Es geht über Dinge, die passiert sind. Also ist sie auch immer sehr einfach; ich kann sie verstehen. Ich mag solche Sachen. Sie sind sehr direkt."
Bates: „Ich mag das Wort 'Folk'. Es bedeutet 'Leute'. Ich mag diese Art des musikalischen Zusammenhangs. Ich mag es, weil es nicht so ist wie das Zeug dieser ganzen fucking idiots, die denken, Depression ist in."

FÜNFTER PSALM:
Eyeless in Happyness

Dabei möchte man E.i.G. eher mit diesem Gefühl süßer Traurigkeit in Verbindung bringen, den die Engländer so schön 'joy of grief' nennen. Aber Martyn erwartet das. Für ihn ist jedes Gefühl von einem gewissen Wert; nicht nur die Melancholie. „Was wir wollen ist, Leute fühlen zu lassen, wie toll es sein kann, auf der Strasse zu gehen. Der Wind bläst in dein Gesicht ... Das mag idiotisch klingen, ich weiß nicht. Das ist eine gefühlsmäßige Sache. Just walking down that fucking street, y'know. Da liegt der Grund, daß du überhaupt am Leben bist."

„Whatever it might be, he knew now that all would be well."

Damit endet Huxley's Roman.

Bertram Job

BÖSE MENSCHEN HABEN KEINE LIEDER

1982: MUSIK AUF DEM JAHRMARKT DER EITELKEITEN

Gerald Hündgen, Clara Drechsler.

Es wird sicher noch schlimmer kommen. Aber 1982 war das bisher Übelste, was die meisten von uns miterlebt haben. Sparen wir uns Ausführliches über das Thema ‚Wende', hier genügt ein Blick in die Tageszeitung oder die eigene Geldbörse.
Die Mittel werden kärglicher und die Menschen roher. Deshalb brauch(t)en wir gute Pop-Musik nötiger denn je. Birne, Reagan, die Skins und Hubert Kah eilen jeder für sich und auf seinem Gebiet von Erfolg zu Erfolg, Dich an Arbeitslosigkeit, Krieg, tägliche Gewalt und miese Musik als Lebensperspektive für die nächsten Jahre zu gewöhnen.
1982 — der Alltag hat uns wieder.
Vor Tisch las es sich jedoch anders. Human League, Depeche Mode, ABC... die Wellen der Verzückung über den jeweils neuesten Durchbruch Richtung Phantasie, Stil und Eleganz schlugen ständig höher.
Es war wie mit dem Mann, der einen dunklen Wald durchschreitet und durch lauthalsen Gesang versucht, mit seiner Angst fertig zu werden. Vor lauter Träumen will man den Wald nicht sehen. Kein Pop-Song, der was taugt, kommt ohne Traum, ohne Illusion aus. Aber was heißt das schon. Human League z.B. versprechen ein Leben in Schönheit, Glanz und Aufregung.
Toll! Aber was macht das anders als den Katalog von *Tiffany's*. Denn der hat auch schon was Traumhaftes, allein weil die Masse der Menschheit vom Erwerb der dort abgebildeten Artikel nur träumen kann. ‚Arm sein, heißt nicht ärmlich zu denken'. Das trifft so auch auf die Masse der arbeitenden Bevölkerung zu: Wer sonst würde wohl Berg-, Arzt- und Adelsromane verschlingen. Gegen eine solche Lektüre ist ebensowenig zu sagen, wie gegen das sanfte Wiegen im Rhythmus der ‚Caprifischer'. Nur haben weder die gesammelten Angelique-Bände noch Rudi Schurricke irgend jemanden zum Rebellen gemacht. Ebensowenig wie die tollen Karnevalstage bei den anarchisierenden Narren für den Rest des Jahres auch nur eine Ahnung von Freiheit und daraus folgender Unruhe im grauen Alltag erzeugt.
So übermächtig ist die Kraft des Faktischen, daß man an dessen Veränderung gar nicht glauben mag. Der Feierabend ermöglicht ein geistiges Hochtauchen aus der Alltagsversenkung. Und weil auf jeden Arbeitstag ein Feierabend folgt, läßt es sich so auskommen: Abends im Bett oder vorm TV zu Gast in den Schlössern und Villen der Welt und am Tage zurück zum Beton.
Nun, unser Problem ist dies nicht. Denn die Versprechungen, die die Werke Human Leagues, Haircut 100 u.a. machen, üben ihren Reiz auf uns deshalb aus, weil sie das Moment der Vergeblichkeit und der Ironie in sich tragen. Wir wissen Bescheid: Lassen uns heute von Human League in eine emotionsträchtige Glimmerwelt, von den Lounge Lizards in die 40er-Jahre-Nachtclubwelt und von Joy Division in die Tiefen der menschlichen Seele entführen. Und jeweils kosten wir das voll aus, folgen allein der Faszination.
Wir wissen nämlich um die fatalen Folgen des Versuchs, einen Mythos leben zu wollen. Die Rock'n'Roller haben es uns vorexerziert. Rebellische Pose, gerader Blick in einer korrupten Welt.
Und während dergleichen Töne 55/65 und ff. Jahre durchaus im Gleichschritt zu einer (Jugend-)Bewegung erklangen, die ein Tabu nach dem anderen angriff oder zerstörte, wirken sie heute bloß noch anachronistisch.
Sexuelle Befreiung — wir haben die Peep-Shows. Chancengleichheit — Gesamtschule. I Can't get no satisfaction — kein Manager, der nicht über Frust zu klagen wüßte. Keine hochfahrende Hoffnung, die von der Wirklichkeit nicht binnen der Jahresfrist mit Dutzendware ausgetrieben wurde.

SCHLAMMASSEL: ***Bis über die Achsen hatte sich dieser Lastzug in einen Acker an der Venloer Straße eingegraben, nachdem der Fahrer die Gewalt über den LKW verloren hatte.*** **Bild: Brüser**

Und die grundehrlichen Rock'n'Roller stehen immer noch auf irgendwelchen Bühnen rum und bestätigen uns, daß sie ganz bei uns sind, in der Anteilnahme um all die Rosis in den Sperrbezirken, den Ausländern, der Umwelt ...

‚Born To Loose' — Was vor vielen Jahren böse und angriffslustig klang, ist heute bloß noch zahnloses soziales Gewissen. Langweilig ehrlich, ehrlich langweilig.

Hoffnungen — große zumal — haben die Rock'n'Roller gar keine mehr. Man sieht's an ihrem Sack- und Asche-Look, der ein zukünftiges tristes Dasein schon vorwegnimmt. Man hört's in ‚Kristallnaach' von BAP: Die Platte ist widerlich, nicht weil hier politische Dumpfheit und die Angst davor besungen wird, sondern weil die Musik in keinerlei Verhältnis dazu steht. Wut und Verzweiflung, die jeden eigentlich im Angesicht der beschriebenen Zustände packen müßte, kommen gar nicht auf bei diesem abgeklärten Soft-Rock und Links-Stammtisch-Greinerei.

Wie die Grünen, denen sich all die Anliegen-Rocker von den Bots bis Lindenberg verpflichtet fühlen, haben sie keinerlei Visionen sondern bloß Reformvorschläge, keinen Angstschweiß bloß Furchtsamkeit vor Atomkraft und Waffen, Naturzerstörung und Repression.

Nicht daß Elvis Presley oder die Beatles ein revolutionäres Programm gehabt hätten, aber sie hatten Forderungen und das Verlangen, wie's gefälligst zu sein haben und daß (nicht wie) man's erreicht.

Wie gesagt, von all den großen Zielen ist wenig geblieben und die Pistols zogen auf ihre Weise die Konsequenz: ‚Ich weiß nicht, was ich will, aber ich weiß, wie ich's kriege.'

Es mußte erst einmal darumgehen, den grauen Nebel zu zerschneiden, in den die Hippies alles getaucht haben. Sie hatten sich auf einen schwammigen Kodex von ebenso schwammiger Liebe und Verständnis geeinigt, mit der man gegen die Unbilden der Welt ein jämmerliches Minimalprogramm hielt. Und keine Provokation, kein Streit durfte zugelassen werden, aus der Angst heraus, ihre folkloristisch dekorierte Festungsruine würde sonst ganz untergehen.

Und wie sie auf die Barrikaden gingen, als man ‚Stil' betonte, junge Männer und Frauen rumrasten, als ging's zur letzten Feier überhaupt und dabei in der Kleidung Anleihen an die Abiturienten von 1932 gemacht wurde.

Nicht daß die Provokateure unbedingt selbst verstanden, oder sich bloß Rechenschaft darüber ablegen wollten, warum sie diese oder andere Accessoires wählten. Es machte bloß Spaß, all die wohlgehüteten Anti-Bilder aufzugreifen, mit all den Identifikationen des Bösen und Verlogenen zu spielen.

Und wer im Angesicht eines rasant geplätteten Anzugs und eines Messerschnitts unverzüglich den Faschismusvorwurf ausstößt, verrät nur die Angst vor den eigenen Leichen im Keller.

Es bedurfte der Hippies als Feindbild. Pop-Musik arbeitet nun einmal immer in/gegen ein bestimmtes Bezugssystem. 1965 bei den Beatles war's noch die ganze Gesellschaft gegen die's darum ging, die Bedürfnisse einer ganzen Generation auszudrücken.

76 / 77 gab's *die* Jugend gar nicht mehr, so wie es *die* Themen einer Jugendrebellion nicht mehr gab, zu denen es nur noch des richtigen Soundtracks bedurft hätte. Hippies, HM-Fans, Discotanten... sie alle verteidigten ihre Inseln. Und dagegen versuchte Punk noch einmal eine Bewegung zu setzen, deren Panier ‚Energie' und ‚Wille' sein sollte.

Mittlerweile sind die verbliebenen Punks selbst zu einem bedauernswerten Jugendkult — unter anderen — geworden. Aus dem ursprünglichen Glauben von einer festen Basis — unter Straße und Gosse ist nichts mehr — Angriff zu fahren, ist eine zähe Verteidigung der um Alk, Nieten und Staccato-Rhythmen gebauten Gartenlaube geworden. Punk war der letzte verzweifelte Versuch, Musik in direkte Aktion, in eine Bewegung zu wenden. Danach war nichts mehr wie zuvor.

Es hieß ganz von vorne anfangen. All die liebgewonnenen Muster von Ehrlichkeit, Kompromißlosigkeit und gerechtem Zorn der Straße machten für Musikkritik nichts mehr her.

Die viel zitierten ‚neuen Wahrnehmungen' hatten nichts damit zu tun, wirklich ‚Unbekanntes' zu entdecken, vielmehr konnte man sich von nun an all die beiseite geschobenen, vergessenen und verachteten Dinge des Alltags vorknöpfen, die man zuvor gar nicht wahrnehmen wollte und durfte.

Abseits aller vergangenen ästhetischen und politischen Schemata eignete man sich die Welt neu an. Und welche Stimulanz konnte von scheinbar Banalem wie einer Baustelle, tuschelnden Japanern auf Düsseldorfs Kö oder alter Schlagerherrlichkeit ausgehen, mal nicht durch das Filter irgendwelcher Relevanz betrachtet.

Jetzt haben wir also unsere ‚neue Freiheit'. Und sonst nichts, mal vorausgesetzt, daß es uns nicht genügt, ewig mit Kinderaugen in die Welt zu blicken, um ständig Aufregendes, Nie-(So-)Gesehenes und Unerhörtes zu entdecken.

Provozierend ist diese ‚Offenheit' schon lange nicht mehr. Die ‚Hippies' machen als Feinbild nicht mehr viel her, seit auch größere Kontingente von ihnen in gestreiften Beinkleidern und modischem Hair-Styling in der ersten Reiche einschlägiger Musikveranstaltungen und Szenentreffs weilen.

Auf seiten sich fortschrittlich dünkender Geister wird aber immer noch so getan, als gelte es den Hippies die Pop-Musik zu entreißen, und findet man keine reinrassigen mehr, wird in den eigenen Reihen nach ihnen gefahndet.

Keine Provokation ohne zu provozierende.

Nur, so recht will sich gar keiner mehr aufregen. Markus singt's in der Hitparade: ‚Ich will Spaß' — schön ist, was gefällt. Und darüber entscheidet jeder für sich allein. Eine Inflation von Banalitäten (s. Titelliste einer beliebigen NDW-Platte) ist daraus geworden, die den Stempel ‚faszinierend' aufgedrückt bekommen. Immer wüster wird *wahrgenommen,* je weniger zu entdecken ist; Hauptsache, der eigene Wortschwall kommt nicht zum Erliegen. So ist denn der Monolog gegenwärtig die beliebteste Form des Sprechens. Privat, wie in den Medien.

Es war und ist wichtig, daß jemand der sich mit Musik beschäftigt, erst einmal ohne Wenn und Aber, seine eigenen Gefühle und Eindrücke widergibt. Ohne Rücksicht auf Verluste; das hohe Lied der Genußsucht auf ‚glanzvolle' Pop-Musik zu singen, wird immer richtig bleiben. Wirklich Grenzen-sprengend war es nur solange, wie selbst in 'bravo' noch nach Anliegen von Musik gefragt wurde.

Und so wie ‚der Gegner' fehlt, dem Pop-Musik gegenüber in ihr Recht gesetzt werden müßte, fehlen die verbindlichen Maßstäbe.

Ob Texte ernsthaft oder wirklich oder erschütternd sind, ist längst kein Gütesiegel mehr — Gott-sei-Dank. Und auch musikalische Innovation bedeutet in Zeiten, wo Tapes mit den Geräuschen eines Krups-3-Mix bespielt werden, nichts mehr.

Was bleibt, ist die Wirkung auf die eigene Person.

Für den einzelnen Musikkonsumenten zuhaus oder in der Disco muß das kein Problem sein, für den, der darüber schreibt, ergeben sich ernste Schwierigkeiten.

Hier müssen wir dann doch auf das Ende von Sounds zu sprechen kommen. Denn das ‚persönliche' Nehmen von Musik hatte gerade hier zu einer Privatheit des Schreibens geführt, die jeden Bericht und jede Plattenkritik zur Nährung an eine Biografie werden ließ.

Wenn Diedrich Diedrichsen sich z.B. über Haircut 100 ausläßt und sie für zwei Monate in Sounds gefeiert werden, als stünde mit ihnen eine Kulturrevolution chinesischen Ausmaßes ins Haus, ist das an der Musik selbst gar nicht zu erklären. Der ‚oberflächliche' Hörer empfindet es als überaus angenehme Pop-Musik, nicht mehr und nicht weniger.

D.D. hingegen wird davon zu einem Feuerwerk von Ideen und Assoziationen getrieben. Und das ist interessant zu lesen, was man aus Haircut 100 alles machen kann — direkt anregend. Natürlich hat das ganze auch was vom Intellektuellen, der nicht einfach Freude an einer Platte hat, sondern sich über das, was 100 000 Käufer einfach spüren, auf höchstem Niveau Rechenschaft ablegen muß.

Auch wenn in den folgenden Heften die jeweilige Grandezza von Gang of Four, ABC, Dexys Midnight Runners u.v.a. ebenso beredt demonstriert wird, liest man's gern.

Nur, und dazu mußte man nicht mal mit den Leuten selbst reden, weiß man doch, daß Gang of Four gegen Haircut 100 stehen und Dexys Midnight Runners gegen den Rest der Welt. Nicht, daß Kevin Rowland den Spaß an ‚Look of Love' verderben könnte, aber immerhin wird man den Widerspruch konstatieren müssen.

Wo sonst sollte Musik denn stimulierend sein, wenn sie einen nicht aus dem eigenen Mikrokosmos aufscheucht.

Dexys Midnight Runners, Yazoo, Culture Club, ABC — sie alle bevölkern zur Zeit die heimische Hitparade. Gruppen, über die Sounds in jüngster Zeit ausführlich schrieb. In dieser Hinsicht war sie seit Jahren nicht näher am Konsumenten. Und sie verliert ein Viertel der Leser (und SPEX, die ähnlich nah' ‚am Markt' schrieben, macht auch nicht den großen Sprung nach vor).

Vielleicht hat der Leser, der ‚Do You Really Wanna Hurt Me' erworben hat, weil er sie für einen Ohrwurm hält, gar nicht lesen wollen, was alles aus einer Platte rauszuholen, wenn man bloß über eine alles sprengende Phantasie verfügt. Wenn er's gelesen hat, fühlt er sich bloß als Würstchen.

Sein bescheidenes Informationsbedürfnis wird bloß mit den Abfallprodukten befriedigt, ohne die man (leider?) nicht auskommt, wenn man über eine Band schreibt. Den meisten Schreibern hingegen ist die Darstellung der eigenen Befindlichkeit im Angehör von Musik das Wichtigste und käme eigentlich am Besten ohne Leser aus. Dieser fordert oft penetrant Eingehen auf seine Fragen, das Nachvollziehbarmachen der Empfindung des Schreibers.

Ich weiß selbst, wie ungeheuer schwer das ist. Aber noch schreibe ich nicht für die gesammelten Werke, sondern für die, die SPEX diesen Monat lesen. Manchmal ist es unmöglich zu erklären, weshalb ich Grandmaster Flash's ‚The Message' ebenso schätze wie Human League's ‚Mirror Man', Yazoo's ‚Don't Go' und Gil Scott-Heron's ‚B-Movie' Eskapismus, Realitätssinn, Widerstand und Sich-Gehen-Lassen, ich verspür das alles zu verschiedener Zeit. Und Dich auf Deine verschiedensten Bedürfnisse zu stoßen, Widersprüche in Dir selbst zu entdecken, das macht doch Pop-Musik gerade aus.

Man kann diesen Widersprüchen auch gleich wieder den Zahn ziehen und sich zum Spieler mit den Identitäten aufblasen.

Dies bildete nämlich den Gipfel theoretischer Verklärung eigener Ratlosigkeit in einer Zeit, wo die ganz einfachen Lösungen ausfallen. Joachim Stender, der Schöpfer dieser auch als ‚Meta-Kram' bekannten Thesen, meint, Pop-Musik sei heute nur noch als Soundtrack zum Ausleben verschiedener Identitäten, dem Spielen mit sich eigentlich ausschließenden Ideen möglich. In einer der letzten Ausgaben von ‚Sounds' folgte dann eine ‚materialistische' Fundierung desselben Autors, wobei gleich die gesamte Jugend Englands ins Feld geführt wird. Punks, Skins, Blitzkids etc. sähen alle ihre Zugehörigkeit zu ihrer besonderen Gemeinschaft als bloß spielerisch an. Wer jemals in GB auf einem Hard-Core Konzert, war, mal die ganz unspielerische Aggression der Skins erlebte oder wegen mangelnden Stylings an der Tür eines fashionablen Clubs abgewiesen wurde, fragt sich, in welchem England J. Stender seine Studien betrieb. Oder anders: 1983 wird die NATO mit der Dislozierung einiger Pershings und Cruise Missiles schon dafür sorgen, daß deutlich wird, wer die Möglichkeit hat, mit welchen Identitäten zu spielen.

Ich weiß, daß sowas wie die Erwähnung von NATO-Geschossen oder Arbeitslosenschlangen in pop-musikalischen Diskursen als banal empfunden werden, das zerstört irgendwie die festliche Athmosphäre.

So wie Robert Görl, auf K.Z.'s angesprochen, in einem Interview auf Unkenntnis des dort wirklich geschehenen verweisen mußte; oder Blixa Bargeld, der El Salvador als mögliche Fiktion der Tagesschau abtat. Wehe, frische Luft durchweht die feingesponnenen Mythen von Gold und Untergang.

Noch einmal, ich rede hier keinesfalls einem Rock-Journalismus alter Schule das Wort, der ist aus den genannten Gründen gar nicht mehr möglich, Kaum jemand wird sich heute ähnlich hoffnungsfroh auf Politik einlassen wie die 68er, viel weniger ist da von Musikjournalismus ein festes Weltbild zu erwarten.

Aber die Welt selbst kann man deshalb nicht kurzerhand für unerheblich erklären. Man muß sich darauf einlassen, denn nur so ist Verständigung und meinetwegen heftiger Streit untereinander möglich. Denn die ‚privatistische' Karte ist als Art zu schreiben ausgereizt. Dies beweist D.D., wenn er zuletzt im Vorbeigehen ein Marxismus-Revival einläutet. Und dies beweist Kid P. — ich würde ihn gar nicht (wie Klaus Frederking und Thomas Buttler im ‚Überblick' das tun) manch' politisch abstruse Bemerkung vorwerfen, denn selbst zur Denunziation von Frauen, Schwarzen, Demonstranten war das eben zu abstrus.

Aber sie zeigen, daß er, um überhaupt noch Wirkung erzielen, immer schriller und greller werden mußte. Er benahm sich zusehends, wie der Elefant im Porzellanladen. laut, tollpatschig und ärgerlich, nicht anregend.

Eines seiner Steckenpferde war es z.B. uns die Lektüre von ‚Bravo' als literarische Stimulans der Sonderklasse ans Herz zu legen. Dabei ist das so abgeschmackt wie die Witzchen, die Überschüler der Unterstufe traditionell über das ‚Goldene Blatt' zu machen pflegen. Ich selber war schon zweimal im Millowitsch-Theater und hab' fürchterlich gelacht, ich bin regelmäßig Gast im Müngersdorfer Stadion und rege mich da richtig auf und wenn irgendwo ein Mickey-Maus-Heft rumliegt, verschlinge ich das auch. Nur käme ich nie auf die Idee, daraus auf eigene, überragende Offenheit zu schließen. Denn immerhin sind Bravo, Millowitsch, Fußball und Walt Disney keine Geheimtips.

Natürlich geht's unserem Konsum-Provokateur um was anderes; den Aufweis mehrfacher Überlegenheit nämlich: über jene Teenies, die Dr. Sommer tatsächlich für Ihr Über-Ich halten, über die Altvorderen, die hier die Werte des Abendlands in Kommerz und Primitivität gezerrt sehen und über all die Soz.-Päds, die die proletarische Jugend von ihren wahren Interessen abgelenkt sehen.

Was begann als Bereitschaft zum Einlassen auf Alles, was uns umgibt, ist heute zu einer Haltung geworden, die ständig von der eigenen Wichtigkeit schwärmt und diesen Wert hochhält, wie andere weiland Love & Peace.

Nicht, daß diese Schreiber tatsächlich egozentrisch wären, aber alle anderen Kriterien sind ihnen abhanden gekommen.

Gefährlich aber wird's, wenn das als große Freiheit bejubelt wird, die man mit Zähnen und Klauen verteidigt. Wie Tina Hohl in einer Kritik an Clash's ‚Combat Rock' schon allein deshalb mit der Platte in zwei Sätzen fertig war, weil sie sich mit ‚Arbeitslosigkeit' und ‚Krieg' bloß abgab. Und man fragt sich in welcher Welt die Kritikasterin lebt — denkt sie nie darüber nach, was passiert, wenn sie plötzlich ihren Job los ist, was bekanntlich über Nacht geschen kann. Man kann und muß einer Platte vorwerfen, daß sie dem Thema nicht gerecht wird, z.B. weil sie bloß jammert und keinen Mumm hat, aber kann dagegen nicht Haircut 100 als Musterbeispiel anführen. Wie die Rock 'n' Roller keine Platte ohne soziales Gewissen akzeptierten, sollen nun Platten mit Wirklichkeit auf den Index. ‚Favourite Shirts' gegen ‚Know Your Rights' — ‚Hemden ja, Politik nein'. Großartige Pop-Musik sagt, wie's sein könnte: aufregend, bunt, vielfältig (auch Hemden). Aber sie tut's nicht um den Preis der Verleugnung der Welt, die hat Musik immer zum Thema und wenn's noch so abgehoben ist — eben drum.

Will man aber jede Platte reinhalten von allem Irdischen, läuft das auf ein Verhalten hinaus, das fatal an das spießiger Fernsehzuschauer erinnert, die es auch auf die Barrikaden treibt, wenn Politik und Unterhaltung gemischt werden. Die wollen sich nicht erregen, nur Schwelgen im schönen Schein. Arbeit, TV, und ein Pöstchen im Verein — hier ist das Spiel mit den Identitäten schon konkret.

In SPEX bedurfte es einen Joseph Beuys, um zum ersten Mal ernsthaft über die Politik zu sprechen; ein Thema wie Skins und Jugendgewalt mußte der Spiegel aufgreifen. Ich will nicht einsehen, daß Auseinandersetzung mit ‚unmusikalischen' Fragen langweilig sein muß.

Eine Musikzeitschrift wie SPEX muß Platz haben für (scheinbar) Abwegiges, Bizarres. Und wenn irgendwer einen rasanten Artikel über die Vielfalt des musikalischen Schaffens von Trio und deren ungeheuer befreienden Wirkung hat — her damit.

Aber noch — wie lange noch? — verlangen wir mehr von Pop-Musik als stimulierende Wirkung auf einzelne illuminierte Köpfe. Längst ist nicht mehr offenste Offenheit gefragt, sondern radikales Abklopfen aller Wahrnehmungen auf ihren Materialwert für hier und heute.

Auseinandersetzung wird in Zukunft kaum noch über Klangbilder, Wortspiele und Verschmelzung diverser Stilelemente zu führen sein, denn da ist längst alles erlaubt.

Pop-Musik, die immer noch populär ist, und eine Zeitschrift, die sie zum Thema hat, bietet immer noch die Chance in einer Zeit der Heimvideos, Marotten und Cliquen miteinander zu reden, sich zu streiten und sich über das Verhalten und die Praxis der Welt gegenüber klarzuwerden.

Gerald Hündgen

SINGLES

Dirk Scheuring.

Wichtiger Hinweis: Zur Bewältigung der wirtschaftlichen Krise und für einen historischen Neuanfang müssen wir allen Mitbürgern Opfer zumuten. Sinkende Realeinkommen, selbst bei Bundesministern, und Einsparungen im sozialen Netz machen es erforderlich, den Neuerwerb von Schallplatten drastisch einzuschränken. Bitte beachten sie daher folgende Maßgabe: Wird Ihnen in der untenstehenden Kolumne eine Single oder EP empfohlen, so sollten Sie deren Kauf in Erwägung ziehen. Fällt die Rezension dagegen negativ aus, so ist im Einzelfall auch eine physische Attacke gegen den Besitzer oder Anbieter des Tonträgers vertretbar. Die bundesdeutschen Gerichtshöfe beurteilen in schweren Zeiten wie diesen Gewaltdelikte, ausgelöst durch schlechte Schallplatten, aller Erfahrung nach mit größter Nachsicht.

THE JAM
Beat Surrender
(Polydor)

Wenn du also den großmäulig-hilflosen Covertext verdaut hast, findest du eine Doppelsingle, für die du durchaus etwas von deinem raren Bargeld abzweigen solltest. Die Jam sind verläßlich, Englands einzige noch funktionierende Institution, immer korrekt und stilsicher in ihrer Rock/R&B/Soul-Fusion. Single 1 bietet uns zwei Weller-Original-Songs: das spannende, zügige, rauhe „Beat Surrender"und das etwas sentimentale, bittere „Shopping". Auf Single 2 dann die drei Soul-Cover „War" (mit einem „Afrodiziac" genannten Sänger), „Soned Out Of My Mind" und schließlich „Move On Up" — sehr gut, fast so gut wie das Original von Curtis Mayfield. Empfehlung: Kaufen. Solide Qualität. Wichtig heute.

THE HUMAN LEAGUE
Mirror Man
(Virgin)

Wird in allen besseren Discotheken schon längst gespielt — zu Recht. Es muß an der Stimme von diesem Phil Oakey liegen, sie ist immer so voller Leid; dieses Leben behandelt ihn schlecht, aber die Bankangestellten behandeln ihn mit größter Höflichkeit. Empfehlung: Kaufen, damit ihre Höflichkeit noch größer wird. Und um deine Sammlung von kitschigem Pop-Schmalz zu vergrößern.

HUGUES HAMILTON
Totallement Fou d'Elle
(Teldec)

Ein sicherer Hit in den schlechteren Discotheken. Käme es aus Deutschland, würde ich es unter „Neue Welle Schrott" sortieren. Die französische Sprache gibt dem ganzen etwas mehr Eleganz. Empfehlung: Nicht kaufen. Oder wenn, nur die Strategen, die sowieso Durchschnitt sammeln. Platten wie diese gehen schneller unter als der Panzerkreuzer Tirpitz. Der brauchte zwei Minuten.

MALCOLM McLAREN
Buffalo Gals
(Charisma)

McLaren wird wieder einmal aktiv und entdeckt die Wurzeln des Rap, wer hätte das gedacht, im Square Dance, wenn diese Instruktoren ihre Anweisungen geben wie „everybody shake a leg" und die Stimmung im Saloon überkocht. Hier wird also versucht, den Square Dance durch *cutten* mit Musikfetzen und Elektronik-Geräuschen dem modernen Teenager nahezubringen. Für Fortgeschrittene gibt's auf der B-Seite auch die Originalversion, komplett mit Waschbrett und Geigenfiedel. Empfehlung: Nicht kaufen. Ist nur ein Witz.

MIKE ANTHONY
Swing Your Daddy
(Metronome)

Neger machen eh viel weniger musikalische Fehler als andere Leute. Und wenn sie sagen „swing", kannst du sicher sein, daß du verträumt im Takt mit den Fingern schnipsen wirst, während der Hintergrundchor leise so was wie „doobee-doo-wah" haucht. Empfehlung: Für Verliebte.

TAV FALCO'S PANTHER BURNS
Blow Your Top
(Rough Trade)

Zwölf neue Zoll mit vier Stücken von Amerikas Rockabilly-Anarchisten Tav Falco, dem Mann mit der ständig atemlosen Stimme. Im Vergleich zur wirklich *schrägen,* an allen Ecken auseinanderfallenden LP wirkt diese Platte hier direkt glatt und professionell. Ich liebe sie trotzdem. Empfehlung: Für Freunde von Gitarrensoli, die „Ploing" gehen.

SHOCKABILLY
The Dawn Of Shockabilly
(Rough Trade)

Noch eine 12-inch, und so ein liebenswertes Tierchen. Zwischen einem Haufen Feedback, verstümmelten Gitarrenläufen und schaurigem Krach kann man sogar manchmal erkennen, daß hier Stücke wie „Train Kept A Rollin'" oder auch A Hard Day's Night" dargeboten werden. Empfehlung : Für Liebhaber von schlechten (und ich meine wirklich fiesen, miesen, billigen) Horrorfilmen. Für Leute, die das Geräusch einer Stahlsäge mögen.

KEVIN ROWLAND & DEXY'S MIDNIGHT RUNNERS
Let's Get This Right From The Start
(Mercury)

Auf dem Cover Kevin Rowland, flöteblasend und versonnen am Fuße eines Baumes. Ich bin sicher: Rowland hat die Legende vom griechischen, häßlichen, sanftmütigen Flötenspielergott Pan gelesen und daraufhin sein Image kreiert. Aber ich komme vom Thema ab. „Let's Get This Right . . ." hat zwar nicht ganz diesen Hit-Charakter von Come On Eileen", aber trotzdem . . . trotzdem ist es mal wieder toll, mit diesem schwingenden Beat und der Fiedelei und dem ganzen Drum und Dran — und natürlich mit *dieser* Stimme! Bloß beim Intro hat man den Eindruck, dies sei die Titelmusik von „Unsere kleine Farm". Bei „Old" auf der Rückseite rinnen wieder diverse Tränen ins Bier. „Wenn ich Geigen hör, muß ich weinen . . ." (Bill Ramsey). Dieser Hang zu triefender Melancholie hat mir an Rowland noch nie gefallen. Empfehlung: Trotzdem kaufen.

SYLVIA AND THE SAPPHIRES
Baby, I'm A Foll For You
(Teldec)

Netter, aber nicht zwingend notwendiger Repro-Soul. So was spielen sie gern im Radio, weil es auch für die bügelnde Hausfrau angenehm ist. Wird vielleicht ein mittlerer Hit. Empfehlung: Nur anschaffen, wenn du wirklich dein Geld nicht besser anlegen kannst/willst.

THE ESCAPE
No Go
(Volantile Records)

Wieder mal ein paar Engländer, die ihre Angstgefühle mit kreischender Gitarre und energischen Schlagzeugwirbeln ausleben. Empfehlung: Für Leute, die sich wünschten, daß Bauhaus schneller spielten.

EUROCHEQUE
Oh wei, oh wei!
(Teldec)

Treffendster Songtitel des Monats. Merke: Kaufe nicht, niemals, eine Platte aus 5060 Bergisch Gladbach 1! Empfehlung: Auf keinen Fall auch nur daran denken.

THE ROCKFIELD CHORALE
Jingle Jangle
(Teldec)

Das ist ein Jux, nicht wahr? Ich denke schon, daß das ein Jux ist. Passiert jedes Jahr um diese Zeit, daß irgendwelche Witzbolde Weihnachtslieder veröffentlichen, mit Schlittengeläute und diesem ganzen Krempel. Empfehlung: Nicht kaufen. Kann „Heintje singt die schönsten Lieder zum Christfest" nicht ersetzen. Was mich an

THE YOBS
The Yobs On Forty-Five
(Fresh)

erinnert. Diese Kerle sind so hartnäckig, daß man sie auch mal erwähnen muß: jedes Jahr kommt von ihnen dieselbe Platte mit denselben Weihnachtsliedern in Pogo-Version. Empfehlung: Gibt's keine. Sie sind einfach immer da. „Christmas wouldn't be Christmas without the Yobs!"

DIE HORNISSEN
Pale Blue Eyes
(Paradoxx)

Schöne Synthesizer-Version des melancholieschwangeren Lou Reed-Titels. Empfehlung: wenn du mal wieder mit dem schlimmsten Kater deines Lebens aufwachst, deine Freundin weg ist und das Leben dich sowieso schlecht behandelt.

DIE MIMMI'S
Ich steh auf SV Werder
(Weserlabel)

Zum guten Schluß: Fabsi, ehemals Schlagzeuger von ZK, ist jetzt Sänger bei den Mimmi's; seine Fußballvorlieben haben sich vom FC Maiwiese zum SV Werder Bremen verlagert. Zwei ziemlich biergetränkte Liebeshymnen und Schlachtgesänge. Empfehlung: Für Werder-Fans, natürlich.

Foto Michael Hooymann

Tragik: Im September '76 habe ich den Gründungsauftritt von Siouxsie & The Banshees im Londoner 100 Club deshalb verpaßt, weil ich mir im Hyde Park lieber Queen und Steve Hillage umsonst angesehen habe. Nach den Besuch des zweiten Tages jenes 100 Club Punk-Festivals, wurde ich mir dieses Fehlers nur zu bewußt und ärgerte mich bis auf den heutigen Tag.

Ermutigend: Voriges Jahr im Sommer habe ich Siouxsie & The Banshees dann live gesehen. Ein schlechter Auftritt in der Essener PH-Aula. Danach bin ich erstmals auf Interviewbasis mit einer Gruppe zusammengetroffen, ausgerechnet mit einer meiner Lieblingsbands. Das Gespräch — übrigens nie veröffentlicht — war gut, ich war unheimlich stolz mit diesen als so ‚schwierig' verrufenen Menschen ausgekommen zu sein, ließ mir ‚JuJu' signieren und wurde *‚Musikjournalist'*.

Als solcher erfreute ich mich natürlich jetzt auf ein Wiedersehen, live wie zum Gespräch, in der Bochumer Zeche.

Aber hatte es damals nicht geheißen, das sei die definitiv letzte Tour und man wolle nur noch mit ausgesuchten Support-Acts gezielte Einzelauftritte machen? Stattdessen ist die Gruppe seit nunmehr über sechs Monaten unterwegs; Skandinavien, Großbritannien, Japan, Südeuropa und jetzt Deutschland, nächstes Jahr Australien, Neuseeland (weil sie da noch nicht waren) und nochmal Japan. Jetzt will man es wohl wissen, von wegen Weltruhm? Oder macht die Plattenfirma druck?

Nein! Abgesehen davon, daß S & B wirklich gerne live auftreten — Narzisse wie sie brauchen das, man sieht es ihnen an; außerdem lebt die Band nicht zuletzt von der Treue ihrer durch Live-Konzerte gewonnenen Fans — wollen sie rumkommen und wollen, das stimmt, die Karriere. Die Firma würde sie am liebsten dreimal im Jahr durch Deutschland schicken, jetzt, wo es hier endlich klappt. Würde es diesmal wieder nicht laufen, wäre es auch gleichzeitig das letzte Deutschlandgastspiel der Band, denn, das geben sie zu, sie mögen Deutschland/das Deutsche nicht besonders und verstehen ihre Tour jetzt als Zugeständnis (wie gnädig!).

Aber, das wird betont, es passiert nicht, weil Polydor es so will, sondern aus eigenem Wunsch. Gute Verträge sichern S & B Vetorecht z.B. bei Veröffentlichungen von Picture Discs und Coloured Vinyl-Platten, Auskoppelungen etc. und die Freiheit, so zu arbeiten, wie sie es für richtig halten. Es war natürlich ein großes Glück, daß seinerzeit ‚Hongkong Garden' ein größerer Hit war, sonst sähe es bestimmt anders aus. So aber weiß man in der Firma mittlerweile, daß nur zufriedene und selbständige S & B gute und erfolgreiche S & B sind und läßt sie gewähren.

‚Seid Ihr denn schon reich geworden damit?' drängt sich nun die Frage auf. In der Tat, S & B nehmen jährlich so eine Viertelmillion Pfund ein, was ihnen recht leicht von den Lippen geht, stecken das Geld aber immer wieder direkt in die Band, die ihnen alles bedeutet. D.h. Anlage, Tourneen, Personal, alles wird selbst bezahlt, um sich nicht durch Plattenfirmenvorschüsse in irgendwelche Abhängigkeiten zu bringen.

Unser Gespräch findet in einem italienischen Restaurant in der Innenstadt Bochums statt. Natürlich ist die ganze Band dabei, Siouxsie will nicht der Solostar sein, zu dem sie immer gemacht wird (von der Optik ist das was anderes). Nach dem plötzlichen Ausscheiden von John McGeoch, der kürzlich in Spanien völlig zusammenbrach (lakonische Diagnose: Erschöpfung...) und dem kurzfristigen Einspringen von Cure-Gitarrist Robert Smith, der ein sehr enger Freund der Gruppe ist — schließlich hat er schonmal ausgeholfen, als den Banshees seinerzeit mitten in einer England-Tour Schlagzeuger und Gitarrist spur- und kommentarlos verschwanden —, hat sich gezeigt, wie ausgeprägt dieses Gruppendenken ist. Ohne Robert, sagt Budgie, der Drummer, wäre es erstmal aus gewesen mit Auftritten. Und Robert ist kein geheuerter Lohnarbeiter, sondern zählt ohne wenn und aber als Voll-Banshee.

Von der Sitzordnung bestimmt, sind es hauptsächlich Siouxsie und Budgie, mit denen ich spreche; Robert und Steven Severin plaudern mit einem Bekannten über ‚Gott und die Welt' (mein Recorder in der Tischmitte ist zu gut; er nimmt alles ausgewogen auf, einschließlich des Tischdenkens oder wenn der Ober mit der Champagnerflasche im Eiskübel wühlt und das Abhören wird zur echten Konzentrationsübung).

Budgie als Perkussionsmaniak (‚Er geht mit seinen Trommeln ins Bett.' Siouxsie) ist denn auch kompetenter Creatures-Sprecher. ‚The Creatures' sind Siouxsie und Budgie, die aus Material der ‚Juju'-Sessions die Doppel-EP ‚Wild Things' nur mit Perkussion und Gesang gestalteten (tolle Coverphotos übrigens!). Jawohl, es wird wieder etwas von den Creatures geben, nur werden es keine Zufallsergebnisse sein; vielmehr soll mit klarem Kopf, in Distanz zu S & B in einer Urlaubssituation eine Platte eingespielt werden. Dabei wird Budgie sich auch in der Wahl der Perkussionsinstrumente sehr offen gegenüber jeglichen Anregungen Anregungen zeigen, Stichwort: Ethnische Musik...

Wie es sich für so ein Treffen gehört, sprachen wir natürlich auch über ‚A kiss in the dreamhouse'. Inspiriert durch ein Buch im Büro ihrer Artwork-Firma ‚Rocking Russian', in dem besonders einige Bilder von Klimt und Schiele das Gefallen der Band fanden, ließen sie das Cover stilistisch an Klimt anlehnen. Es steht ihnen aber auch zu gut und ergänzt den Eindruck von neopsychedelischen Tendenzen perfekt.

Wie nie zuvor bedient sich die Gruppe allerlei Studiotricks, um ihren typischen Sound vielseitiger zu verarbeiten: Overdubs, Bandrückwärts und der Gebrauch allerlei unüblicher Instrumente sowie eine ausgezeichnete Produktion fallen auf; es hat der Gruppe Spaß gemacht, sich spielerisch und ohne Druck lernend einige Techniken zu erschließen. Einige der Stücke gab es bereits zuvor in Live-Versionen, einige entstanden erst vor Ort. Siouxsie sagt, daß man zunächst mal keine Rücksicht auf eine eventuelle Livereproduzierbarkeit gelegt habe, anders also als bei den bisherigen herkömmlichen produzierten LPs, deren Material einfacher aufzuführen ist. ‚A song is not limited to the version on the record'. Live in Bochum wurde der Beweis dafür nur bedingt angetreten; Interpretationen waren instrumental transparenter als auf Platte, aber nicht generell anders.

Zur LP gäbe es sicher noch einiges zu erzählen, z.B. die wahre Geschichte zu ‚Obsession', einem der besten Stücke der Platte, oder auch zu mäkeln, z.B. an dem platten ‚Circle'. Aber die Fragerei nach jedem Stück, dieses ‚Was wollt Ihr uns damit sagen?' ist mir meistens zuwider oder unangenehm. Und, nebenbei, in den seltensten Fällen sind diese Fragen auch nur halbwegs ergiebig.

Auch habe ich mich originellerweise nicht nach dem Zustand von Siouxsie's Stimme erkundigt, darüber hatte ich mich schon vorher in einem Zigzag-Interview informiert. Also, die Stimmbänder sind in der Tat angegriffen und bedürfen eventuell eines kleinen Eingriffs, der allerdings ein ca. vierwöchiges Schweigen mit sich bringen würde und so lange kann Miss Sioux nicht den Mund halten. Der aufmerksame Zuhörer bemerkt, daß die Stimme etwas tiefer und kratziger geworden ist, aber noch nicht unbrauchbar. Mein Band endet schon eine Weile vor Gesprächsende, weil Budgie es diskret abstellte, als Siouxsie, leicht beschwipst kichernd zur Hintergrundmusik im Restaurant, nämlich zu Louis Armstrong (!) möglichst originalgetreu (‚Louis Banshee') zu singen begann...

Markus Linde

SPEX

Foto: Miron Zownir
Seine Bilder sind zur Zeit bei Rainer Fichel, Fettstraße 7a, Hamburg 6, ausgestellt

SPK:
LEBER UND PANSEN

Stell Dir vor ein 3m großes Känguruh schlägt Dir mit Maschinengewehrtempo seinen Schwanz um die Ohren! Ein tolles Gefühl!
Dazu eine geil aussehende Chinesin, die die Urschreie der Zombies heult, verschönert mit leuchtenden Dias von großen versyphten Penissen, Originalaufnahmen von erstochenen Frauen, lachenden Embryos und Gehirnoperationen.
Zwischendurch fliegen frische Leber und Pansenstücke durch die Luft.
Dies Spektakel hielt eine halbe Stunde an, und da Du nur 2einhalb Stunden vorher gewartet hast, gehst Du nun befriedigt nach Hause, schläfst unter der Dusche ein und träumst von Deiner Einweisung ins Irrenhaus.
Nun gut. In einem australischen Irrenhaus begann die Geschichte von SPK. Graham, der Kopf der Gruppe arbeitet dort nämlich, machte Dias von ausflippenden Irren und ab 1978 entsprechende Musik dazu. SPK's Message (nicht nur Hippies hamm 'ne Message...) heißt: „die Irren und Verrückten sollen realistisch gesehen werden und nicht von der Öffentlichkeit ausgesperrt, verbannt werden".
Aber nun der Reihe nach. Donnerstag um 21 Uhr soll die australische Kultgruppe SPK (Sergical Penis Klinik) im ‚Exil' antreten. Da erfährst Du, daß in Hamburg schon wieder ein ‚Kultort' von der Behörde geschlossen wurde und fährst also wieder durch halb Hamburg ins ‚Dankerrt', wo der Gig tatsächlich stattfinden soll. Der Saal ist fast voll (150 Leute), aber dann fällt die Technik aus. Angeblich ließ jemand zufällig Bier in die Elektrikanlage fließen. Großes Hinundher, Chaos, Chaos, ich fühle mich wie in Berlin. So hatte ich allerdings Zeit die Gruppe kennenzulernen, hauptsächlich Graham, Sinan und Dominik, die überraschenderweise alle sehr freundlich, entgegenkommend, ruhig und überlegt wirkten (im Gegensatz zu den neurotischen Birthday Party).
Bis 23.30 Uhr wurde der Gig mehrmals an- und abgesagt, während SPK's Video mit Schlachtereien, chirurgischen Operationen, Blut und Orgasmen ablief. Leider hatten inzwischen 100 Leute ihr Geld zurückverlangt und das Weite gesucht. Diese typischen Deutschen: ungeduldig und verwöhnt! Da kommt **die** Kultband aus Australien nach HH und dann können die nicht mal zweieinhalb Stunden warten!!!
SPK wohnen z.Z. in London, sind mit Throbbing Gristle befreundet und leben von der Wohlfahrt (als Australier erhält man auch in England ‚Sozialhilfe', da man dem Commonwealth angehört). Extrageld für Geräte usw. besorgt man sich durch ‚crime', oder sollen sich Musiker und Künstler vielleicht ans Fließband stellen?! Das ist doch verständlich!
Von ihren Plattenverkäufen (bisher 7000) können sie ebensowenig leben wie von den Auftritten. Finanzielles Ziel der Europatour: ‚Unkosten' wieder reinholen, d.h. in Berlin, Hamburg, Wiesbaden, Rom, Florenz und München jeweils ganze 300 DM pro Auftritt kassieren. SPK will nicht das Große Geld und auch nicht populär werden — dies ist auch bei ihrem jetzigen Vorgehen bzw. Musik kaum möglich, wie Graham selber sagt. (Bei größerer Popularität würden Texte und Dias mit Sicherheit -für Deutschland- verboten werden.)
‚Was wollt Ihr denn? einerseits wollt Ihr von Musik leben, andererseits nicht kommerziell? vielleicht subkommerziell?' Graham: „Ja, so ungefähr. Wir wollen Musik machen, in der wir uns mit den Irren in Gefangenschaft identifizieren und nicht mit den freiumherlaufenden... Wie wir gerade Lust haben. Jeder Auftritt sieht völlig anders aus. Es soll nichts wiederholt werden. Wer uns in Berlin gesehen hat, wird hier überrascht sein, vielleicht auch enttäuscht. Verträge? Nein, wir machen nie Verträge und sind erst ein Mal reingelegt worden. Wir wollen nicht viel Geld. Wir wollen Spaß und Freude haben. Auf **diese** Weise kann man wirklich **Freunde** finden. Bisher ist uns das ganz gut gelungen. Heute abend in Hamburg allerdings verdirbt uns die Technik den Spaß."
Dann fand endlich das Kurzkonzert statt, weil man sich plötzlich einer Ersatzmixanlage bediente, die schon die ganze Zeit mitten im Raum rumstand.
SPK trat zusammen mit der Vorgruppe ‚La Loora' (aus Berlin) die Bühne durch, wobei sie wie am Anfang erwähnt, einen tollen bösartigen Sound rausfeuerten mit Rhythmen, die in die Knochen gingen. Die 30 gebliebenen Zuschauer waren wohl erstarrt vor Staunen — alleine Mufti zeigte Begeisterung. Es war eine Freude, ihn am Mixer wie ein Orangutan im Osteranzug hinundherspringen und hüpfen zu sehen.
Nach 30 Minuten war alles vorbei.
Aber diese 30 Minuten waren besser als eine Menge 2Stundenprogramme. SPK hatte also doch noch Spaß gehabt und erfuhr dann, daß für sie 100 DM übergeblieben waren.
Die Organisatoren stritten sich noch lange, wer denn den Schaden zu zahlen habe; es wurde eine Nacht der ‚Erzfeinde'. Man traf sich danach im „Subito" vormals Schlaflose Nächte...
Ich brachte Matthias *(wer ist denn das? Die Red.)* in sein besetztes Haus in der Hafenstraße auf St. Pauli, (7 besetzte Häuser gibt es in Hamburg noch), kaufte auf der Reeperbahn Brathähnchen, die mir zwei besoffene St. Pauli-Rocker ‚abnehmen' wollten, obwohl sie eigentlich für die Musiker bestimmt waren. Nach einigen kräftigen Unterleibstritten, die ich austeilte, sozusagen ‚Penis-Surgery', fuhr ich die Hähnchen zum ‚Subito'. Eine aufregende Nacht! SPK konnte stolz auf mich sein! Nun ja... Genug der Angeberei... Was wollt Ihr überhaupt? eine Entlarvung? ok!
Graham kennt TG persönlich gut und klärt mich endlich auf, daß ‚die Geschichte' über den Film von TG, indem einem Typen der Schwanz live und echt abgeschnitten wurde, tatsächlich nur ein Trick war. Der Typ hat früher beim ‚großen Film' gearbeitet und die Tricks für ‚echte' Wunden gelernt, er iss selber verheiratet und Vater. Nun ja...
SPK hat bisher 2 LP's raus. Die erste klingt sehr TG-ähnlich. (Grüße an ‚Unterm Durchschnitt'). Ich würde die zweite empfehlen: „Leichenschrei"
Sie ist wesentlich eigenständiger und subtiler. Ich genieße sie nun schon 2 Tage fast ununterbrochen. Wie damals die zweite Seite von Tuxedomoon's „Half-Mute" Ich empfinde sie wie eine angenehme U-Bahnfahrt (sowas iss selten): viel Subkultsynthi vermischt mit weichem Knochenmark und Metallrhythmus und die Texte von Sinan, der süßen Chinesin, verraten Dir mit welchem Pulver Du auch die Gästetoilette besonders hygienisch sauber halten kannst: „two men trying to get into... try to give me syphilis by driving his cock in my sandwich."
Das ist der rhythmische Geruch der Subkultur.

Geil und Verboten.

Nun ist es 12 Uhr morgens und SPK muß mich ganz schön beschäftigt haben. Nachdem ich in der Nacht bis ‚Geil und Verboten' geschrieben hatte, schlief ich ein und träumte:
‚Die Todesfee vom Roten Kreuz fliegt durch den Park. Sie zielt mit ihren lilafarbenen langen, spitzen Fingernägeln auf in den Bäumen sitzende Kinder. Die Kinder verwandeln sich in große Kreuze aus leuchtendem Blut, die in den Bäumen schweben bleiben. Ein kleiner Junge sitzt verkrampft mit dem Kopf zwischen den Knien und hört über Walkman seine Arztprognose: „Du bist Bluter! Unheilbar! In 3 Minuten wirst Du Dich total in Blut auflösen und zerfließen." Der Junge steht auf und während sein Körper in Blut zerfließt und sich in alle Richtungen in dünnen Mäandern über den Gehweg verteilt, habe ich meine Filmkamera auf das SPeKtakel gerichtet und das neueste Video für SPK erstellt.'
Geil und Verboten.
rhythmischer Geruch der Subkultur, wie die vergewaltigte Sinan sachverständig darlegt: „... doing abnormal things."

Sonniggge Grrrüssse
Peter Sempel

So klein als

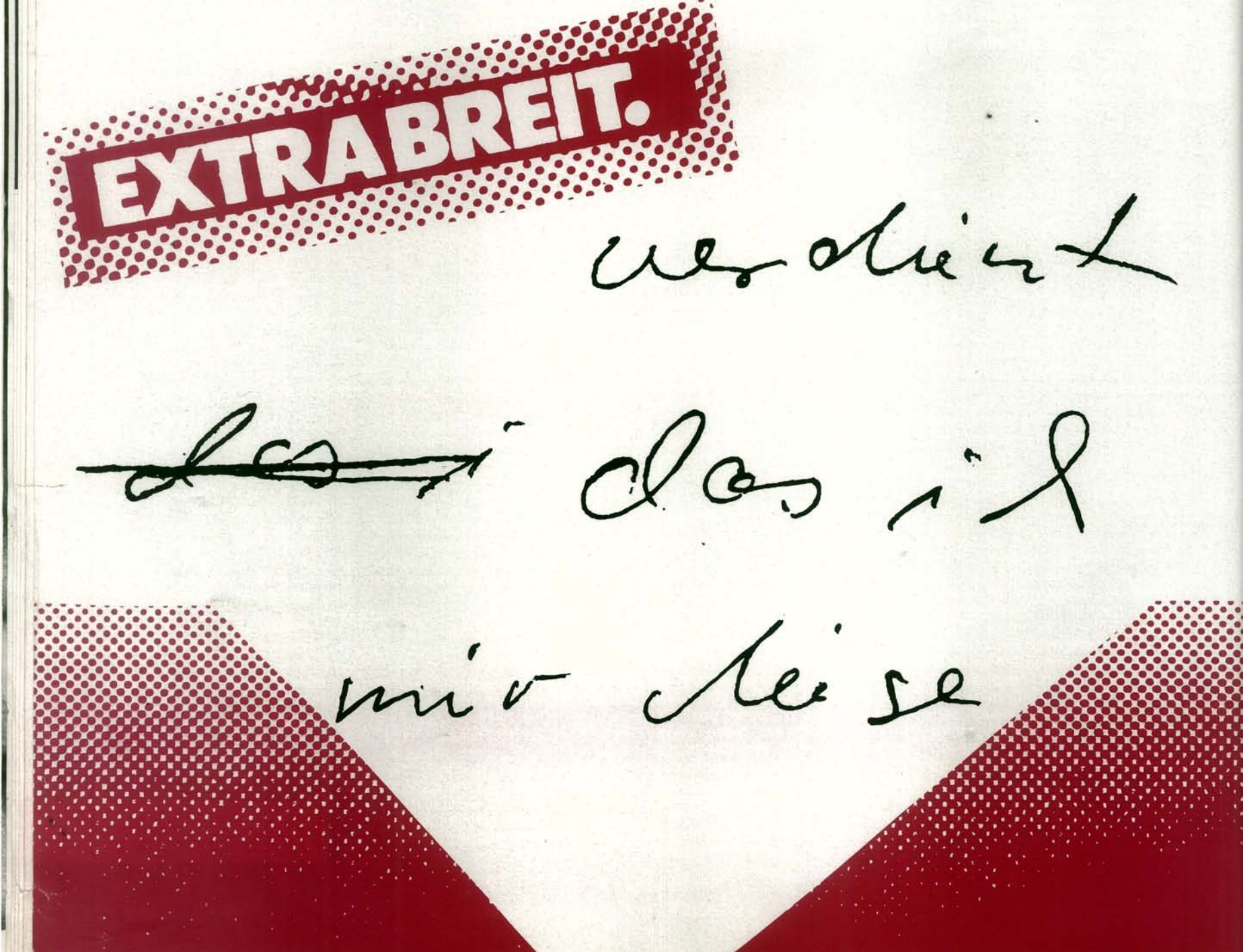
möglich

Soviel Geld wie

möglich

Kleinkrieg

EXTRA BREIT.



Anzeige von

Sonn und Sugar

des Kleinen Bär

Skip-jack,

eine anzeige von

EDITION KARTELL GbR

watch out for the forthcoming album 'Nur für Jung's'

Du kannst
an dem festgefrorenen Dilemma
rütteln
ohne die Dämonen
zu wecken
ohne Furcht
ohne moralische Vorbehalte
solange Du hoffst
daß der Schlüssel
ein Wort ist
daß der Schlüssel
ein Klang ist
daß der Schlüssel
ein Wunsch ist
daß es überhaupt einen Schlüssel gibt
und ich könnte mir vorstellen
daß eine Stimme riefe
o Menschheit
wenn ich nicht wüßte
da ist nur ein Zombie
der im Warenhaus
seine
eigene
Scheiße
frißt
während die Millionen der Wackelpuddings glauben
daß man das mit ihnen
nicht machen kann
und daß jener
der sich verirrt hat
verirrt in diesem
Labyrinth
gebaut von intellektuellen Antis
selbst Schuld ist
wenn er den Ausgang sucht
wo doch überall geschrieben steht
Exit
das ist total
der Müllhaufen
der Geschichte
das ist total etwas anderes
das ist die tote Hose
in der kein Hund mehr bellt
mit besten Grüßen
dein Freund
oder Feind
so wie Gott es gewollt hat
oder der Würfel auf der Kippe
der feststeht
nur durch den Atem
der Kämpfenden
der nicht fällt
nur weil sich Grauen und Entsetzen
die Waage halten
weil Furcht und Furcht

und wenn die Hexen
ihre Prophezeiungen
unter Wert
verkaufen
in einer Welt
müssen
wie dieser
Moment mal
meldete sich
der nüchterne
Realist
Warum sollen wir denn Schuld sein
wo doch der Führer
die Arbeitslosigkeit abschaffte
das kann doch nicht schlecht gewesen sein
natürlich abzüglich der Übertreibungen
oder soll das hier
ein Vietnam werde
etwa der Sturz in die Hölle
oder der Weg ins Chaos
und seine Lippen formen schon
den Schrei
Polizei
und der Bulle kommt angewatschelt
und drischt ihm
den Knüppel
über den Schädel
es wird nicht gesprochen im Glied
Ihnen
wird das Lachen
schon noch vergehen
beim Anblick
der Hilfskonstruktionen
mit denen der Status Quo
oder die Mauer
abgestützt werden
während die Flut steigt
und steigt
und steigt
und steigt.
und steigt
und steigt
und steigt
und steigt
und steigt
und
Mann o Mann
hör auf
da reißen ja die Ameisen aus
da kommen ja die Kakerlaken mit Rotkreuzbinden am Arm
anmarschiert
um Dir das Wort
Betrug
auf die Stirn zu brennen

DEUTSCHLAND

Vakuum
Geheimnis
Götze
Börse
Sucht
und der kleinliche Glaube
daß man den anderen
wenn man es nur ernstlich will
austricksen kann

Germania
zerhackt und schlecht verbunden
(Lüge Lüge Lüge)
was schielst Du schmerzlich
in ein Zeitalter
hinkender
Technokratie
Hilfe
sagt da
Otto
der Rentner
der sich erinnert
wie es 14 war
oder vor Kiew
oder wie es anfing
wo ich bin
was redet der pathetisch daher
daß der Kiefer wackelt
wo doch alles in der Welt seine Gerechtigkeit hat
wo doch der einfache
Mann
immer bezahlen muß
wo er die Suppe
die hochberühmte Bohnensuppe
mit Schweineblut
auslöffeln muß
sofern ihm nicht ein Folterknecht
das ganze Ding
aus was weiß ich für politischen Gründen
einfach in den Rachen kippt
bis der Erstickungshusten
ihn blau färbt
was denn
hast du erwartet
in einer Welt
wie dieser
wenn deine Koordinaten
so beschissen sind

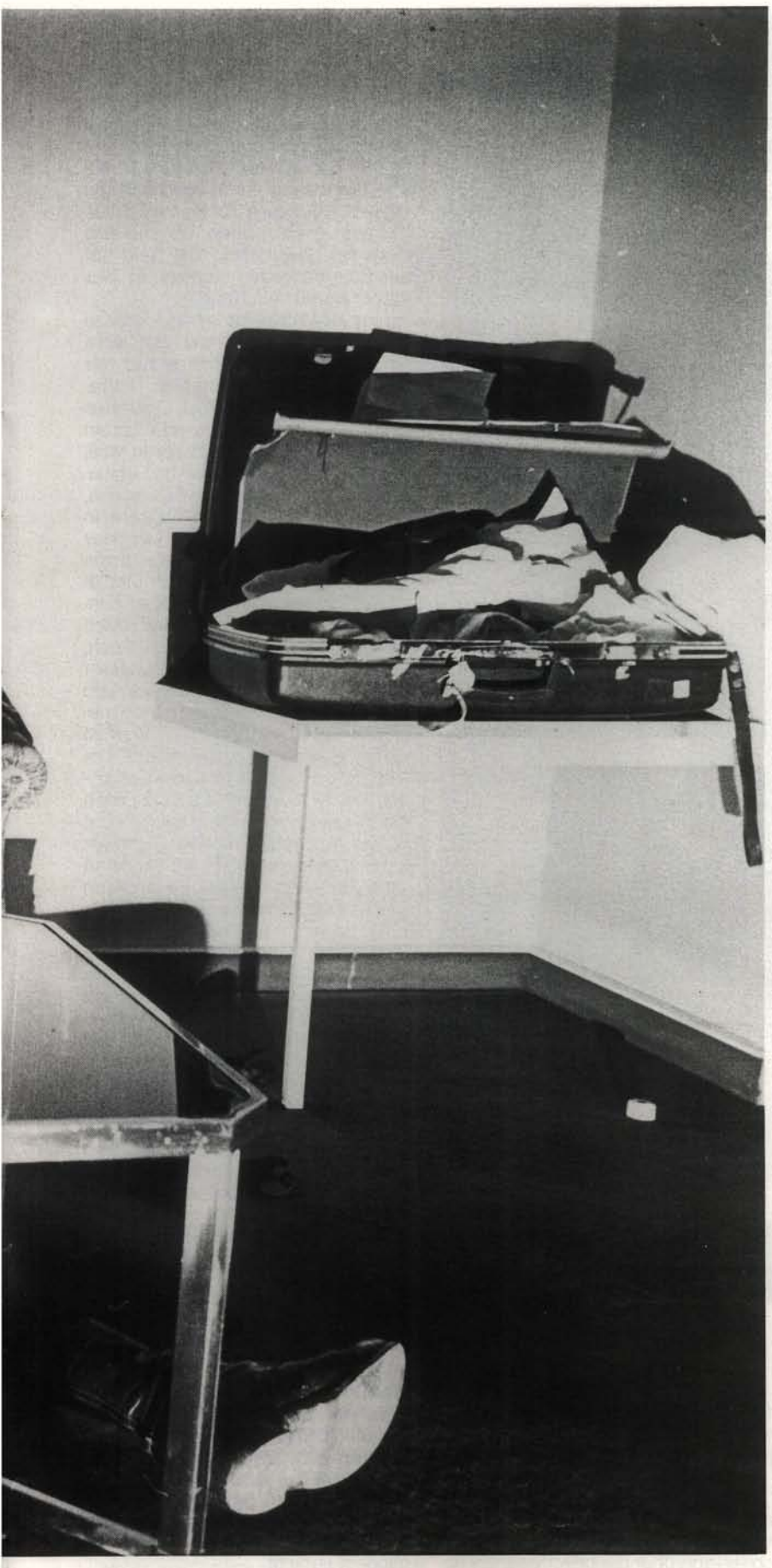
wenn die Konstellation
saturnisch
ist
hörst du sie kratzen
hörst du die Millionen Soldaten
mit blutigen Knöcheln
an ihrem Blechmarken kratzen
nur damit ihnen nicht
diese furchtbare Stille
dieses große Gähnen
dieser Frieden
auf die Nerven fallen
der
Wecker
tickt
keiner
erschrickt
fickt
solange die Reichen
mit Draht
Leibwächter
und Maschinengewehren
ihren Besitz verteidigen
können
solange ist doch die Welt noch in Ordnung
wenn sie auch
berechtigterweise fürchten
empfindlich und weißhäutig
wie sie sind
daß irgendein asiatischer
Typ
ihnen
auf rationalistische Weise
eine neue Moral
und eine neue Ökonomie
beibringen könnte
und das vielleicht sogar
mit Gewalt
Was sollen sie denn machen
wenn ihre Kinder
immer noch
nach der Lektüre
der so nützlichen Aufklärungsschriften
heimlich onanieren
MAN KANN NICHT GLEICHZEITIG DURCH STÄRKE SIEGEN
UND
DURCH LEID ERLÖST WERDEN
da sehe ich
es erhebt sich
Carolus Magnus und sagt
wir werden sein
wie Römer
oder kein Reich
haben
und wenn es auch unter dem Zeichen des Kreuzes sein muß

Zu Immendorfs Brandenburger Tor

A.R. Penck 82

DEUTSCHLAND

ARCHIE SHEPP



Archie Shepp, 45, schwarz, Jazz-Musiker, Amerikaner: die deutsche Polizei hatte ihn schon erfaßt, ehe er auch nur einen Ton auf seinem Saxophon geblasen hatte. Dabei ist Mr. Shepp einer der bedeutendsten zeitgenössischen Saxophonspieler, der von Anfang seiner Entwicklung an mit dem Free Jazz verbunden war, sich auch zum Wortführer der radikal-politischen Seite dieser Musik machte und wohl wie kaum ein anderer ein Zeitgenosse der 60er Jahre ist, in der mit John Coltrane und auch Miles Davis der Jazz „modern" wurde. Doch die seinerzeit freien, häufig atonalen und chaotischen Stakkatos sind 1982 einem eher klassischen Ansatz gewichen, ohne dabei an der Betroffenheit und Empfindsamkeit der Musik Abstriche zu machen. Die große Jazztradition, von Charlie Parker über John Coltrane, Dexter Gorden und Sonny Rollins ist hier aufgehoben, nicht begraben, sondern lebendig und setzt sich mit der Realität heute auseinander. Das Konzert jedenfalls, das das Archie Shepp-Quartett im Kölner Jazz-Club Subway spielte, zählt sicherlich zu einem der ganz großen Ereignisse der diesjährigen Konzertsaison. Rücksicht auf die Zuhörer nahm man kaum, statt um eins in der Früh' spielte die Band noch eine Stunde später vor halbgeleerten Kneipentischen. Die Stunde der wahren Empfindung. Wie dem auch sei, unser Gespräch fand um halb vier in der Früh' statt. Archie residierte im Dom-Hotel, das ansonsten Bischöfen und ähnlichen Typen vorbehalten ist. Auch um diese Tageszeit war er noch voll konzentriert, sprach sehr artikuliert über die schwarze Musik, den Jazz, Politik und — immer wieder über John Coltrane.

? Die einst so radikale politische Bewegung der 60er Jahre, angetreten, den Staat zu entthronen, eine Revolution zu initiieren hat sich zu einer eher soft-alternativen, von romantischen Inhalten dominierten Bewegung verändert. Ist auch die schwarze Musik, in der sich diese Revolution ausdrückte und vorwegnahm, zahm geworden?

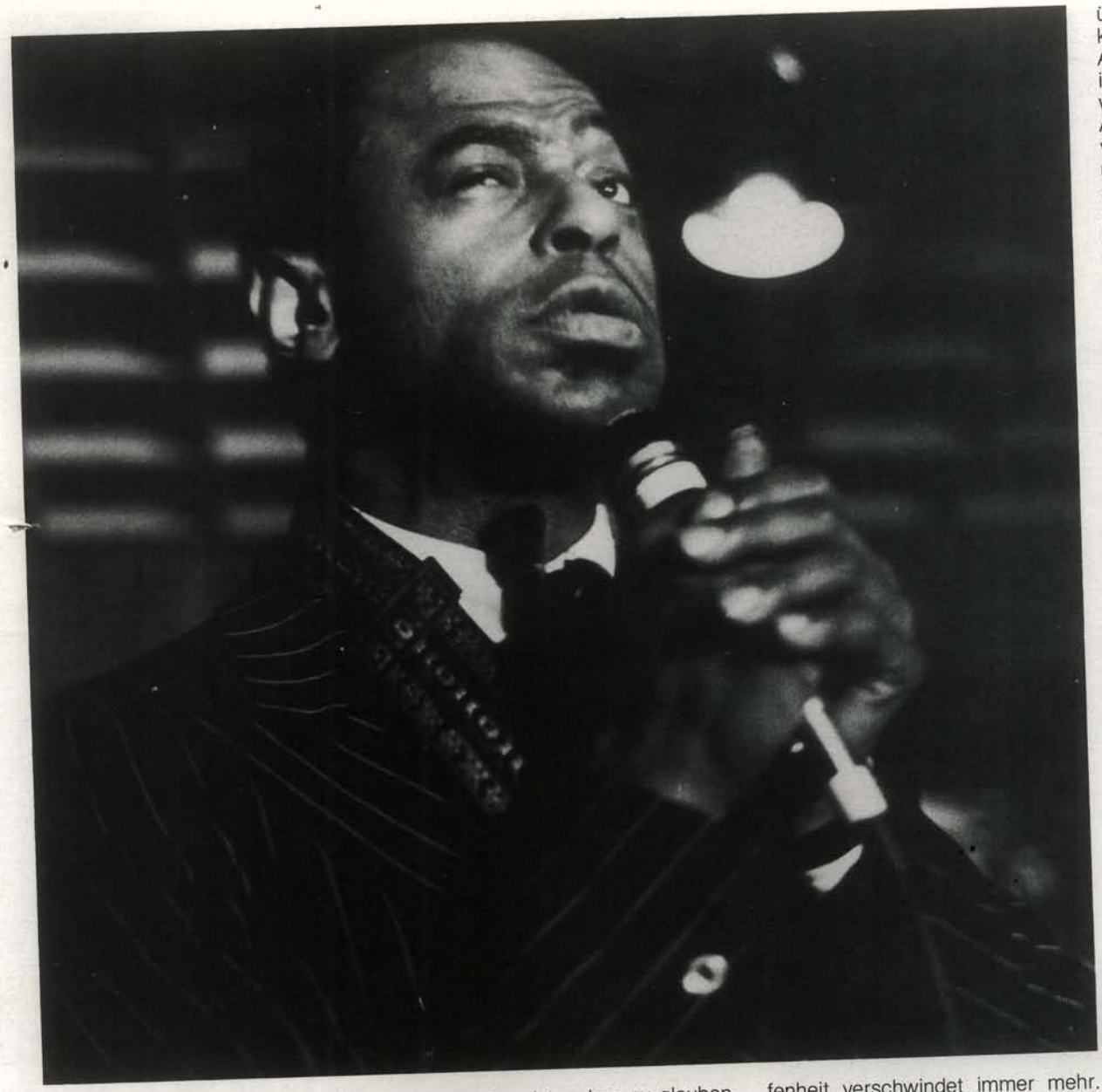
AS: Nicht so sehr die Stoßrichtung der Musik hat sich verändert, als vielmehr ihre Strategie. Die schwarze Musik hat es immer geschafft, sich den Umweltbedingungen anzupassen. Sie hat immer ein Thema, sie redet darüber und will auch immer auf Einstellungen und Verhalten einwirken. Insofern ließe sich auch von „instruktiver" Musik reden. Der Jazz nun reinterpretiert diese Einstellungen. Die Schwarzen versuchen, sich in ihrer Populärmusik mit den zeitgenössischen Problemen auseinanderzusetzen: die Themen reichen dabei über Liebe, Geld, Trauer bis zu den alltäglichsten Dingen des Lebens. Über alles kann geredet werden. Und diese Inhalte finden wir dann auch in der Instrumentalmusik, wenn sich das „westliche" Denken auch nicht daran gewöhnen kann, die Instrumente auf einer Stufe mit dem gesprochenen Wort zu sehen. In einem Großteil der afro-amerikanischen Musik finden sich immer noch Spuren / Elemente afrikanischer Praktiken, die darin bestehen, sich über den Alltag und die Umwelt Rechenschaft abzulegen. Und die großen Instrumentalisten erreichen diese Qualität des gesprochenen Wortes auch — z.B. Charlie Parker und John Coltrane ... Und gerade die rhythmischen und perkussiven ELemente ihrer Musik sind immer ein Zeichen der Reflektion, ein Ausdruck des gesellschaftlichen Zusammenhangs. So ist das Saxophon in der schwarzen Musik eigentlich eine Trommel und Coltrane ist eigentlich ein Schlagzeuger, der sich auf Tanzelemente bezieht. Auch wenn das Lied keine Worte hat, spricht es doch.

Es ist ja auch kein Zufall, daß man den Schwarzen ihre Trommeln weggenommen hatte — außer in der Gegend um New Orleans — weil die Weißen nicht wollten, daß sich die Schwarzen durch die Musik verständigten. Auch der Gedanke war bedrohlich, daß sich in der Kultur der Neger noch afrikanische Erfahrungen erhalten haben. Allein die Vorstellung, daß es Musik außerhalb eines weißen Bezugsrahmens geben könnte, war schon eine Bedrohung. Für viele Weiße sind Schwarze doch große Kinder, die umerzogen werden müssen.

? Aber wenn der Jazz eine so klar faßbare Aussage hätte, besäße er doch sicherlich ein weit größeres Publikum, eine größere Relevanz?

AS: Wenn man seine Wurzel betrachtet, so ist der Jazz heute sicherlich seinem Publikum entfremdet, von ihm und seiner unmittelbaren Betroffenheit weit entfernt. Von daher besteht bei uns Jazzmusikern auch immer die Tendenz, populäre Musik zu spielen, davon leben zu können und auch noch auf eine Reaktion zu stoßen. So'n Keller wie heute Abend, mit leeren Bierfässern, Schläuchen etc. als Garderobe, an so was gewöhnt man sich dann halt. Und der Laden heute war sogar besser als der von gestern! Aber die schwarzen Musiker haben es versäumt, sich mit ihrer eigenen Musik auseinanderzusetzen, deren Implikationen zu verstehen und auch die Notwendigkeit, ihre Musik zu kontrollieren und zu besitzen. Viele unserer Leute haben aufgegeben. Viele Jüngere sind zu den Rock'n'Roll-Formen übergewechselt. Nicht daß das ein Vorteil wäre gegenüber einem Jazzmusiker, vom Geld einmal abgesehen. Ohne jetzt marxistisch klingen zu wollen: es besteht weiterhin die Notwendigkeit, Kontrolle über die Produktionsmittel zu haben. Dennoch: ein Großteil der „Negro Popular Music" wird für die Masse der Leute gemacht. Sie ist sowas wie eine Zeitung und hat eine beinah' journalistische Qualität. Sie erzählt den Zuhörern, was gerade los ist. Aber die Musik der amerikanischen Schwarzen hat sich als Musik sehr viel weiter entwickelt als das, was die Leute noch in der Zeitung lesen. Vom musikalischen Standpunkt aus betrachtet hat es der Musiker mit einer Art Genius zu tun, etwas unfaßbarem. Aber was die Inhalte anbelangt

Foto Wolfgang Burat



— und auch die Möglichkeit, das Leben des Zuhörers zu verändern — ist Skepsis angebracht: Vielleicht werden der Künstler **UND** sein Publikum genau von dem Produkt ausgebeutet / benutzt, das sie selbst geschaffen haben.
Meine Arbeit in den 60er Jahren hat eine Menge Leute beeinflußt, die so alt sind wie ich — und auch viele jüngere. Heute aber klammern sich die Leute an die Musik von damals, nicht allein aus Nostalgie, sondern weil sie sie zu ihrer Rechtfertigung brauchen, dazu, antisoziale Haltungen als revolutionär ausgeben zu können. Der Free Jazz wurde oft mit politisch revolutionären Inhalten identifiziert. Aber diese Inhalt können degenerieren, künstlich werden.
Bei den Leuten, die sich für Avantgarde und esoterische Musik interessieren, entdecke ich immer sowas wie einen elitären Anspruch. Sie fühlen sich als einer von Hundert. Aber diese Clique ist dann immer leicht verstört, wenn die Musik nicht im Ghetto ihres Stils verharrt, den Erwartungen zuwiderläuft und sich statt mit ihren Erwartungen mit der Realität beschäftigt. Leute, die mit dem Free Jazz großgeworden sind, haben sich ängstlich an diese Musik geklammert und sind nicht — im Gegensatz zur Musik — erwachsen geworden.
? Wenn die Musik erst einmal zum Stil erstarrt ist, finden neue Inhalte also kaum noch Einlaß. Von daher kann man sich heute zwar die historischen Formen anhören, aber sie sind wohl nicht mehr mit der revolutionären Kraft verbunden, die sich in ihnen ursprünglich ausdrückte.
AS: Es reicht jedenfalls nicht, sich an die Form zu klammern und nur weil es Free Jazz ist, schon zu glauben, man habe die Weisheit gepachtet.
Aber natürlich haben wir alle erkannt, daß wir nicht mehr in den 60ern leben. Die Jugendlichen heute wachsen mit *Melodien* auf und die sind meist ziemlich einfach, wenn man sie näher betrachtet. Unsere Musik hat sich stark verändert: von der sehr kompexen, auf Harmonien gegründete Musik der (sogenannte) Bebop-Periode zu den vereinfachten Harmonien der Modalität. Coltrane und Miles Davis waren dafür verantwortlich: modale Melodien kommen mit viel weniger Harmonien aus und gestatten es dir, viel längere Stücke zu spielen. Unsere Ohren haben sich einfach an einen anderen Sound gewöhnt."
(Doch meine wilden Vermutungen, das Modale sei das eigentlich Moderne, in ihm manifestiere sich der Ausdruck der 'neuen Zeit', eine neue Art, die Komplexität der Realität wahrzunehmen und ähnlich Theoriegespinste werden von ihm eher zögernd betrachtet. Da setzt er doch auf Bebop und den Blues:)
AS: Wenn du die ganzen hochqualifizierten jungen Spieler darum bittest, einen Blues zu spielen, vor allem einen langsamen, dann schmilzen ihre gesammelten technischen Qualitäten wie Butter. Denn das Gefühl kannst Du nicht lernen. Blues und Jazz hängen von einem starken spirituellen Bezug ab. Selbst bei einem einfachen Blues-Statement muß der Spieler nicht nur eine Story erzählen, sondern etwas bei seinem Publikum evozieren/zum Ausdruck bringen. Der Blues, den Parker, Gene Ammons, Illinois Jaquet und Coltrane gespielt haben, hat diese Reaktion nicht provoziert. Aber diese Betroffenheit verschwindet immer mehr. Als wir vor kurzem den Standard 'Stomping at the Savoy' gespielt haben, wurden wir ausgepfiffen, warfen mir die Kids wohl vor, ich verrate meine revolutionäre Haltung.
?: Dabei wäre die Aufgabe der Musik doch nur, die Gefühle, die du hast in einer zeitgemäßen Form auszudrücken. Es geht immer nur um das Hier und Jetzt.
?: Hat denn die Community der schwarzen Musiker andere, solidarischere Formen der Zusammenarbeit entwickelt als dies sonst im Musikgeschäft der Fall ist?
AS: Nicht unbedingt. Die schwarzen Musiker leiden unter den gleichen Widersprüchlichkeiten und Problemen wie alle anderen auch.
Von vielen Musikern fühle ich mich enttäuscht. Vor allem ihre zögernde Haltung, sich politisch zu äußern oder sich über die beschissenen Bedingungen zu äußern, unter denen wir arbeiten, hätte ich mir anders gewünscht. Aber andererseits: Künstler entwickeln sich nicht gleichmäßig, was ihren Reifeprozeß anbelangt. Ein Horn zum Sprechen zu bringen oder einem Piano seine Geheimnisse zu entlocken, dazu gehört schon eine unheimliche Begabung, und das hat auch mit Magie zu tun. Aber diese Musik und die Arbeit daran ist so schwierig und zeitraubend, daß viele Musiker häufig keinerlei Beziehung mehr zur Realität haben, weil sie den ganzen Tag proben müssen. Das Instrument selbst ist oft so fordernd, daß du keine Energie mehr übrig hast für andere Dinge. Aber wie Max Roach schon sagte: Die afro-amerikanischen Musiker müssen erst einmal ihre Menschlichkeit, ihre Würde als Person behaupten, ehe sie sich überhaupt auf die Musik einlassen können.
Aber so wie die Branche aufgebaut ist, sind sogar solch geniale Spieler wie Parker oder Coltrane nur für ihre Abschnitte des großen Plattenregals verantwortlich: auch sie sind zunächst nur schwarze Performer: sie sind Entertainer. Scott Joplin hat mit seinem Lied dem schwarzen Musiker ein mich traurig stimmendes Denkmal geschaffen. Viel Geld hat der Entertainer nie verdient. Er war immer nur für die Show.
Jimmy Heath hat mir erzählt, daß zu der Zeit als John Coltrane noch lebte ein Tenorspieler berühmt wurde, der genauso spielen konnte wie Coltrane. Als er in Philadelphia, Coltranes Heimatstadt auftrat, war der Laden voll, weil alle den Typen hören wollten, der Coltranes Stil perfekt imitieren konnte. Zur gleichen Zeit spielte, ein paar Blocks entfernt, Coltrane in einem kleinen Laden vor ein paar Leuten. Und diese Verschiebung von der wirklichen Qualität zur Medienshow gibt es immer noch. Aber dennoch: die weißen Jazzmusiker, auch wenn sie ganz gut spielen konnten, waren doch nie wirkliche Erneuerer der Musik, weil sie sich außerhalb der eigentlichen 'soulexperience' befinden. Und diese Erfahrung wird zu einem Großteil von der Kirche bestimmt, von den religiösen Erfahrungen der Schwarzen. Wenn du noch nie in einer Negerkirche warst, wirst du nie Jazz spielen können! Und wir Jazzmusiker, die älter als 35 Jahre sind, waren zum einen oder anderen Zeitpunkt in Kontakt mit dieser Erfahrung. So war auch Coltrane wesentlich gerägt von dieser afro-christlichen Tradition, wenn seine Musik auch oft als politisches Statement aufgefaßt wurde. Ich kann mich an die Zeiten erinnern, als die Maler und Poeten New Yorks alle in einem kleinen Club saßen, um Trane spielen zu hören. Und sie alle wurden von Coltrane tief bewegt und inspiriert. Auch die ganzen Politischen fühlten sich von seiner Musik betroffen. Obwohl Coltrane selbst nie politische Diskussionen führte oder sich groß zu politischen Fragen äußerte. Dennoch fand die Realität der Städte ihren musikalischen Ausdruck in seiner Musik.
?: Insofern sind mit der Dominanz der 'Grünen' allerorten vielleicht auch die großen Themen der Stadt und ihre Musik, Einsamkeit und Klarheit, nicht mehr gefragt.?
AS: Man kann jedenfalls nicht so tun, als lebte man nicht in einem 'urban environment'.
?: Heute drückt nur noch der Jazz diese Situation aus. Ansonsten wäre man am liebsten in Arkadien oder zumindest verliebt ...
AS: In einer Musik, die auf einer mündlichen Überlieferung basiert, ist es einfach wichtig mit den Leuten in Kontakt zu kommen, die diese Musik spielen, um wirklich sein Handwerk zu erlernen. Also bin ich Coltrane überall hin gefolgt und jedesmal nach dem Konzept hattest du das Gefühl, die Welt verändern zu können und zu müssen. Als Musiker war ein Konzert von ihm ein ziemlich schwer zu verdauender Brocken. Aber du konntest auch auf ihn zugehen und ihn fragen, was und wie er spielte. Dann zeigte er es dir. Da war er — im Vergleich zu vielen, vor allem älteren Spielern — schon eine Ausnahme. „So, meeting Trane was a blessing, a singular occassion. God bless him. He was really a fine man.! in den Herzen derer, die ihn hörten, bleibt er immer lebendig!"

Wilfried Rütten

WEICHES FELL UND KEINE KRALLEN

DIE ACE CATS

Wie Dirk Scheuring, unser Experte für Repro-Rockabilly, zu den Dortmunder ACE CATS gelassen wurde, und wie er ohne einen Kratzer entkam.

Irgendwo da, wo Rock'n'Roll aufhörte, der Schrecken der Eltern zu sein, wo er als *Tanzmusik* ein bißchen akzeptabler wurde und mit der Linie der traditionellen Tanzbands zusammenzufließen begann — irgendwo da stolpert man über die Ace Cats. Sie sind diese Band, die man immer in alten Filmen sieht, zusammen mit lauter hopsenden Teenagern beim Abschlußfest in einer Highschool. Schon gut, die Ace Cats sind aus Dortmund, und es ist Ende 1982. Das geht schon in Ordnung.

Es gibt sechs Ace Cats, vier männliche und zwei weibliche, und sie sind keine Tiger. Kein Hinterhof-Chic, Lederjacken und Harley-Davidsons wie bei anderen Cats, Stray Cats. Nichts von Rockabilly-Rebellen. Oder überhaupt Rebellen. Die Ace Cats interessieren sich kaum dafür, daß ihre jüngst erschienene LP zufälligerweise im DKP-eigenen ,,Pläne''-Vertrieb unter die Leute kommt. Sie interessieren sich dafür, Tanzmusik zu machen. Sie interessieren sich für passende Kleidung, damit sie dabei auch gut aussehen.

Auf der Bühne im Essener ,,Logo'' sehen sie ziemlich gut aus. Es gibt nicht viel, was das ,,Logo'' für sich hat; eine düstere Kaschemme, durch die Neon-Ornamente kenntlich gemacht als Neue-Welle-Discothek. Aber es gibt eine brauchbare, metallbelegte Tanzfläche. Auf der üben sich heute Abend Teds und Punkabillys aus allen Ecken des Ruhrgebeats. Sie machen den Laden nicht gerade voll, aber das macht nichts. Sie sehen prima aus (zum Teil), die Ace Cats sehen prima aus (allesamt), die Atmosphäre ist voll jugendlichem Elan.

Natürlich haben dir die Ace Cats nichts Neues zu bieten. Aber was sie bieten, ist mit das wichtigste an Popmusik überhaupt: denselben alten Krempel immer so darzubringne, als wäre einem das grade in diesem Moment erst eingefallen. Sie treten nicht in die Falle des lächerlichen, platten Plagiarismus, ganz einfach, weil sie so ungeheuer enthusiastisch daherkommen, weil sie anderleuts Ideen nicht zu ihren eigenen *erklären,* sondern *machen.* Wie alle guten Schauspieler wissen sie, was gespielt wird, und sie füllen ihre selbstgewählte Rolle mit genug Leben, daß es für zwei dreiviertelstündige Sets und Zugaben ausreicht.

Auf der Bühne tun sie mit größter Sicherheit die ganzen richtigen, wichtigen Dinge. Sänger Markus Fräger verkörpert den Archetyp des netten Jungen, auf dessen Gefühlen schon wieder eine kaltherzige Schöne rumgetrampelt ist, der es aber mit der nächsten auch noch mal versuchen wird. Hinter ihm tritt die Band etwas zurück, wie das immer so ist. Die Gitarre steuert ständig helle, klare Vibratoläufe bei. Der Bassist läßt seinen voluminösen Standbaß während der Schlagzeug-Breaks schwungvoll rotieren. Und dann natürlich noch die beiden Sängerinnen. Kleine, synchrone Tanzschritte vollführend, sind sie die Verkörperung der beiden in Popsongs am häufigsten vorkommenden Frauentypen: das niedliche Baby (blond, nett und unschuldig aussehend) und die fiese hochnäsige (dunkel, kühl, abschätzig; wirkt ständig so, als würde sie ihrem Anbeter einen Kaugummi ins Gesicht spucken, wenn sie nicht so gut erzogen wäre). Man sieht, ein gut besetztes Team.

Und sie spielen gut. Im Grunde sind diese reinen, echten Rockabilly-Nummern gar nicht ihre eigentliche Stärke. Sondern die etwas kühleren, gedämpfteren Stücke in ihrem Repertoire, wo sie ein bißchen aus Jazz/Bebop-Traditionen adaptieren, wo man die Hüften wiegt und mit den Fingern schnippt — coo-ool. Genau diese Art von Sachen steht ihnen am besten; oder auch, wenn sie Cab Calloways ,,Jumpin' Jive'' übernehmen. Auch ihre eigenen Stücke gehen meist mehr in diese Richtung.

Dieses Konzert muß, wie vielleicht schon zu bemerken war, als einer der erfreulicheren Abende der letzten Zeit betrachtet werden. Der Charme der Ace Cats beruht einfach auf der Tatsache, daß sie wirklich gute Tanzmusik machen. Fertig. Man sollte sie nicht verpassen,

Wolfgang Wesener

Blixa Bargeld

Erinnert sich noch einer, was im Januar '82 war?
Im Januar '82 hatte ich kalte Füße. Im März '82 bekam ich zwei Weisheitszähne rausgemeißelt und im Sommer '82 war ich die ganze Zeit krank und 2 mal im Hospital. Ein tolles Jahr. Soweit. Und rechtzeitig zur Adventsfeier eröffnet uns unser großer Freund Amerika, daß Deutschland im Kriegsfall sowieso dran glauben muß. Blixa Bargeld hat doch recht? Wenn man das jemals zugeben müßte . . .
Im Krankenbett, bei brüllender Hitze und zu Bewegungslosigkeit verdammt — es waren nur die Mandeln, aber ich bin ein ziemlich leidensfähiger Mensch — hörte ich **Kid Creole,** der bei solcher Hitze ganz erfrischend und entspannend wirkt, auch intelligent und witzig — belebend — und im Endeffekt keinen bleibenden Eindruck hinterließ. Er ist einfach zu gut um toll zu sein. **GUN CLUB** waren ergiebiger. Bei „Fire of Love" wühlte und rollte ich schon im Bett, bis sich der Schlafanzug um meinen Hals gewickelt hatte GUN CLUB sind die einzigen Neuen, die man nicht nur hören sollte, wenn sie zufällig jemand zum Bier spielt. Jeffrey Lee Pierce ist ein heulender Coyote, dem sie Blechdosen an den Schwanz gebunden haben, oder vielmehr, die Musik ist so. Jeffrey Lee Pierce liebt Rituale. Die Großstadt hat ihn aufgenommen, ein echter Sohn des heißen Pflasters, aber in seiner Seele wüten Aberglauben, puritanisch religiöser Wahn und der halsstarrig amerikanische Traum gegen alles Wissen um Tatsachen und aufgeklärte Vernunft. Die Wüste ruft in die Einsamkeit und Verlorenheit, auf endlose Highways und immer auf der Flucht vor den Blechdosen am eigenen Schwanz. Wenn man „Fire of Love" hört, schluckt man soviel Staub, daß die Lungen platzen.
Wo ist ein Amerikaner, der sein Land haßt? Wenn auch das letzte Ideal nackt und frierend, würdelos im Regen steht, hetzt er ruhelos und verzweifelt die Gespenster, die i h n jagen. Sie wollen ihm Amerika miesmachen. GUN CLUB sind nicht wie die Cramps — sie sind vielmehr wie Jerry Lee Lewis, der angesichts von „Great Balls Of Fire" plötzlich vor dem göttlichen Gericht zittert. Und dann trotzdem singt. *Got my mojo working, but it just don't work on . . . Amerika.* Die Platte ist wichtig, weil wir alle Amerikaner sind — nachts, wenn wir nicht einschlafen können. HA!
KEVIN ROWLAND ist die Persönlichkeit des Jahres — wie letztes Jahr, wenn auch in intimerem Rahmen — und wenn es so weitergeht, wird er die Position für die nächsten 2 Jahre ohne Gewaltakte halten können. Beim Erscheinen von Toorye-ay hieß es überall: seltsam, wie kurios und *„klar, daß Rowland irgendwann den Verstand verlieren mußte!"* Offensichtlich schien es sich um ein beginnendes Folk-Festival zu handeln, um Latzhosen und Baskenmützen und Fiedeln inmitten der ausgewogenen Welt verspielter Identitäten, schicker Musik und scharfem Styling. Kevin ist so naturverbunden, daß er sich auf Photos als Latzhosen-Faun zeigt, mit Flöte vor dem Baum hockend, und lächerlich aussieht. Auf den Singles bleibt er meist unbefriedigend, weil er nie die richtige Kurve kriegt. Seine Stimme ist weinerlich oder rutscht ab ins kieksige, das Gefiedel der Band

CLARA '82

wirkt zersetzend und unkonzentriert und das soulhafte Pathos erscheint hilflos und überkandidelt. Singles sind zu klein und jämmerlich für Kevin Rowland, denn er braucht große Gesten und muß weit ausholen können, um zum Punkt zu kommen. Beide LP's, „Searching For The Young Soul Rebels" und „Too-rye-ay", sind für sich gut, solide, aber was einen umschmeißt ist die Persönlichkeit Kevin Rowland, den man gesehen und erlebt haben muß, um die Platten lieben zu müssen. Er offenbart die Welt, in der Liebe, Wahrheit Ernst und Begeisterung kostbar sind. In dem Moment wo jeder sich bemüht, unverbindlich subversiv zu sein, fordert er für alles, jede Stärke und Schwäche, Siege und Niederlagen, die Beachtung und Bedeutung, die ihm zukommt, besessen, aber nie *ganz* hysterisch. Er lockt und bittet nicht, er gebietet: keine billigen Träume, keine lauwarmen Affären — let's make this precious. Er verlangt Aufrichtigkeit, Konzentration und Zähigkeit, und vor allem Respekt — gegenüber jedem und gegen DICH selbst, aber vor allem für SICH und alles was ER tut. Mag sein, daß er an sich zweifelt, aber es ist nicht DEINE Sache, ihn auf zweifelhaftes hinzuweisen. Selbst wenn du nicht weißt, warum: Besser du zeigst ihm Respekt, vielleicht trifft dich sonst der Mikroständer, oder seine Erbitterung, noch verletzender.

Dexy's Midnight Runners sind stark, aber um gezielt zuzuschlagen brauchen sie Kevin, den General. Seine Partisanen sind bereit und gespannt, und auf einen Wink von ihm nehmen sie jede Brücke, jede Festung und jedes Herz im Handstreich.

Kevin Rowland kann nie Vorreiter einer musikalischen Welle sein. Er ist traditionsbewußt, und alles, was in der Musik gut, wahr und großartig war, blaß gewordene Gefühle und Ideale, nimmt er sich, um ihnen neues Leben einzuhauchen. Was er tut ist immer einmalig — auch für ihn, und steht und fällt mit Kevin Rowland. Ja, der Mann hat Sitl, bis in die lappigen Latzjeans, die sorgsam zerrissen sind und immer akkurat an der gleichen Stelle zerdrückt, aufgerollt sind, oder im exakten Winkel von der Schulter fallen. Keiner wird den Versuch wagen, das zu kopieren. Kevin Rowland geht geradeaus vorwärts in die bessere Welt, und solange er nicht umkehrt, darf sich keiner in den Weg stellen. Don't mess with Kevin, er geht über Leichen.

Kevin Rowland ist ein Tyrann, denn in dem Geschäft führen demokratische Tugenden geradewegs in die Mittelmäßigkeit. Er ist vielleicht verrückt, aber er ist wenigstens nicht lauwarm. Ein Rowland läßt sich von keinem die Butter vom Brot nehmen.

Und . . .

S-c-h-w-a-r-z ist schön. Avantgarde ist die Vorsuppe, Elektro-Pop ist das zuckrige Dessert. Schwarze Musik ist das, was man gegen den Hunger ißt. Die Hauptmahlzeit, die auch 2 Stunden später noch Kraft gibt. So hatten wir uns das gedacht, wie? Musik von Leuten, die keine wilden Mythen und verzwickten Identitätsspiele brauchen, um das Leben anregend zu finden. Weil sie ja mit **einem** Leben reichlich genug zu schaffen haben. Musik, die Coolness nicht mit Schlaffheit gleichsetzt und Passion mit hektischer Geschäftigkeit. Das tollste an Schwarzen ist, das sie tanzen können. Rap und Funk, der harte Beat, die harten Typen, Breaks und schöne Frauen. Es haut mich um, aber es ist nicht alles. Schwarze Musik ist deshalb tolle Tanzmusik, weil sie nicht gemacht ist, um vor Angst wegzutanzen, sondern m i t ihr. Wenn du dich umdrehst, glotzt sie dich an, aber du siehst ihr tief in die Augen und sie verpißt sich an die Theke. Schwarze Musik ist bereit sein statt ängstlich.

Wenn alles Scheiße wird, auf die können wir zählen. Tatsache. Nur sehe ich dauernd fade Gestalten, die zum Funkrhythmus, und nur zu dem, 500 Jahre an einem Streifen lustlos mit den Beinen wackeln und klebrige Cocktails schlürfen. Die einen haben null Stil und die anderen haben nur Stil. The Message, die zentrale Tanzschaffe. Langsam kotzt es mich an. Ich kann es nicht mehr hören, und das liegt kein bißchen an der Musik. Es gibt Leute, die einem alles vermiesen.

Und aus der Provinz: **Palais Schaumburg.** Wie konnte ich über SIE schreiben, während in meinem Kopf und auf meinem Plattenspieler **Johnny Thunders** aus dem Dunkel der Vergangenheit nach mir ruft? **„DTK"** wirft einen goldenen Schimmer '77 auf das graue Jahr. Mit der Platte im Ohr bin ich um den Block gewandert, immer im Kreis um die Redaktion, und genoß die seltsame Hoffnung, auch dieses Jahr, in dieser kleinen Stadt, würden Ausschweifung und wilde Abenteuer auf mich warten. Der kalte, klare Oktoberwind und Johnny Thunders, und plötzlich flackerte aus der leise kokelnden Asche, tief auf dem Grund meines Herzens, ein boshaftes Flämmchen, das alles, einschließlich Palais Schaumburg verzehrt. Es muß der Streß gewesen sein. Jedenfalls ist auf die Art ein Artikel entstanden, der vielleicht entlarvend (in jeder Beziehung) war, aber mit sicherheit ungerecht. Ich schäme mich wirklich, ausnahmsweise.

Bei allen Schwächen wenigstens eine deutsche Gruppe, die es sich gefallen lassen darf, nach internationalen Maßstäben verrissen zu werden. Wer hätte gedacht, daß wir dieses Jahr noch so weit kommen? Nach dem Abschied von Holger Hiller legten sie (mit Unterstützung vom kleinen Andy) eine delikate und duftige, wirklich f e i n e LP vor, die mir eben wegen dieser Qualitäten nichts bedeuten kann, Trotzdem habe ich Respekt vor einer deutschen Gruppe, der es gelingt, sich gleichzeitig nach dem Pfennig im Straßenstaub zu bücken u n d nach den Sternen zu greifen — was ja laut Sprichwort eine Kunst, wenn nicht unmöglich ist.

Live sind sie .82 in die Spitzenliga aufgerückt. Thomas Fehlmann, feingliedrig, zart, immer von einem Hauch unaufdringlicher Sensibilität umfächelt, steigert sich auf der Bühne zum „kleinen Mann in Wut", dessen ungeheure Energiereserven maßloses Erstaunen hervorrufen. Es bläst einen glatt um. Auf der anderen Bühnenseite wütet Timo Blunck, großspurig, unverschämt selbstbewußt, nimmt er die Ovationen des Publikums entgegen, Meckerer sind ihm gerade ein dreckiges Grinsen Wert. Er weiß, was ihm zusteht. Gutaussehend, gepflegt, einer der schwitzen kann, ohne zu stinken. Ein einfach sicherer Bassist, leicht und hart und ein schwindelerregender Tänzer. Dein Körper ist Ballast, schwerfällige Hülle der unsterblichen Seele? Dieser Körper ist Leichtigkeit und Präzision. Timo kann an der Decke tanzen, ohne einmal seinen Baß zu vernachlässigen. Der reinste Kotzbrocken. Thomas Fehlmann sagt: „Wenn ich ihn nicht kennen würde, fände ich ihn widerlich". Der Junge hat Starqualität. T&T sind die perfekte Front. Klasse. Im Hintergrund trommelt Rolf Hartwig mit verzweifeltem Gesichtsausdruck, gleich kommen ihm die Tränen vor Unzufriedenheit. Dabei gehören die Zeiten, wo er sich mit rotem Kopf die weggeflogenen Schlagzeugstöcke reichen lassen mußte, doch wirklich der Vergangenheit an.

Wer einen wirklich sauer machen kann, ist Walter Thielsch, der Hiller-Ersatz. Sein Hirn ist so schwer, daß der Körper nicht mehr mitkommt. Linkisch und schlenkernd steht er auf der Bühne jedem im Weg, versucht mißratene Tanzschritte und überlegt sich's plötzlich anders, und erst der schwerfällig böse Gesichtsausdruck beim Singen! Mein Gott . . . Er hängt rum wie der Physiklehrer auf dem Abiturientenball. Auch mal das Tanzbein schwingen? Die Schüler kichern hinter vorgehaltener Hand — der Abend bricht dir das Genick. Wie erklärts du's deiner Frau.? Thielsch hat so viele Schwächen, er wird umwerfend sein, wenn er endlich **damit** statt dagegen arbeitet. Aber wenn er weiter versucht, schaumburgerisch zu wirken, werden ihn demnächst die Ordner verehentlich von der Bühne entfernen.

Alles Gute, Hamburger, für's neue Jahr. Vielleicht lieben wir euch nicht, aber stolz auf euch sind wir allemal.

Und der hämisch Abschied: Sounds, Gott sei ihrer Seele gnädig, ist eingegangen. Das kratzt uns kein bißchen, außer daß wir hoffen, ca. 20.000 verwaiste Soundsleser und a l l e Anzeigenkunden würden sich jetzt vertrauensvoll an uns wenden. Dem kleinen (oder großen, je nach Betrachtungsweise) Diederichsen kann man wohl keinen großen Vorwurf für den Niedergang machen, auch wenn seine Artikel bei aller Privatheit immer unpersönlicher und reizloser wurden. Man kann eben nicht sämtliche Verantwortung für den Bereich Kultur, Trend und Geschmack auf die schwachen Schultern eines einzigen Mannes abladen, selbst der genialste Kopf braucht zwischen Wahrnehmen und aufschreiben ab und zu mal Zeit zum Nachdenken. Die hat er ja nun. Beneidenswert. Aber am schönsten sind doch die erbarmungslosen Abrechnungen mit Sounds in denen e n d g ü l t i g die sexistischen, rassistischen, faschistischen und andere entsetzliche Tendenzen der späten Sounds-Ära angeprangert werden. Recht so. Kid P. ist der reinste Antichrist. Erst verbrät er faschistisches Gedankengut, und dann hat er auch noch die Frechheit, in einem S u p e r m a r k t Einkaufswagen zusammenzuschieben. Zum schnöden Gelderwerb. Da kocht aber die Puristenseele. Daß er ein Langweiler war, der mit billigen Witzchen nervte, hätte man ja noch verzeihen können.

Frederking hat sich besonders hervorgetan in seinem Artikel im „Überblick". (Bömmels: „Hintervotzig") Zwar hat er ja immer schön die Sounds beliefert, aber in seinen Artikeln die obengenannten schlimmen Sachen sorgfältig vermieden, der gute Mensch. Auch von ihm konnte man schlecht das Argument erwarten, Sounds sei am Ende schlicht langweilig gewesen, weil er selbst ein alter Langweiler ist. Das hält er für 'ne Tugend, an der der deutsche Musikjournalismus genesen soll. Wir werden uns noch umgucken, ich hab da so ein Gefühl.

A propos Umgucken: Hinter ihnen geht einer, hinter ihnen steht einer, dreh'n se sich nicht um . . . Herzlichen Glückwunsch zum Skinhead-Problem. In Hamburg haben sie einen totgeschlagen, hier in Köln haben sie einen fast totgeschlagen. Als der schon als blutiger Brei auf dem Boden lag, äußerte ein Skin menschenfreundlich: „Jetzt gebt ihm noch den Gnadenstoß". An dem Punkt der Auseinandersetzung entschloß sich dann einer der zig umstehenden Konzertbesucher zum Eingreifen. Tapferkeitsmedaille. Wie harmlos die Jungens sind, die hier von einigen Leuten immer noch als süße Hardcore-Punks unter Naturschutz gestellt werden, durften sie selbst in einer Kölner Stadtzeitung unter Beweis stellen: „Wir prügeln uns nur, wenn wir provoziert werden!" Ist es nicht lieb? Leider liegt es außerhalb menschlichen Ermessens, wann und warum sich einer von den Idioten so provoziert fühlt, das er draufhauen muß. „Einige von uns sind Faschisten, aber ich z. B. bin nur Nazi." Rührend. Intelligent sind sie auch noch. In Berlin ist den Leuten eher klar geworden, was man von den Skins als Hilfssheriff zu erwarten hat. Und hier kriegen die Leute mit den soz.-päd.-Ambitionen, die sich vor lauter arrogantem Erziehungsfimmel nie entschließen konnten, rechtzeitig, und wenn's sein muß mit Gewalt, Leuten die Front klarzumachen, von denen man umgekehrt genau das erwarten konnte, das große Fracksausen.

Besser spät als nie.

In Hamburg haben sich junge Türken organisiert, die ihre Zukunft nicht darin sehen, als Fußabtreter für Skins zu dienen. Was machen wir? Wir nehmen das Taxi statt der letzten Bahn, und wenn wir in der Kneipe 2 Skins sehen, gehen wir schnell hin und geben ihnen ein Bier aus. Wer weiß, wofür's gut ist. Gott sei bei uns. Wenn nicht könnte '83 eins de schönsten Jahre unseres Lebens werden.

Clara

FAB 5 FRED

Fred Brathwaite Rapper und Graffiti-künstler

„Rap ist Graffiti für die Ohren"
J. Walter Negro

Fab 5 Fred wurde in Brooklyn geboren. Er ist nicht unbedingt das, was man ein Slumkind nennen würde. Seine Eltern waren Rechtsanwälte (sie vertraten z.B. Miles Davis in den 50er Jahren vor Gericht) und so wuchs Fred in einem eher interlektuell geprägten Elternhaus auf, in dem die Jazzgrößen der 50er und 60er Jahre ein und aus gingen. (Fred noch heute: „Max Roach is my godfather.") *Fab 5 Fred* ist eigentlich *die* graue Eminenz im Hintergrund der Rap / Graffiti-Szene, er ist derjenige, der z.B. Blondie zum Rap gebracht hat, der seine Finger in vielen Projekten hat und doch nicht die Popularität eines Grandmasters Flash erreicht.
Seinen Namen hat er übrigens von der U-Bahnlinie Nr. 5 der IRT in New York, wo er zum ersten Mal Aufsehen erregte, als er einen ganzen Zug mit Andy-Warhol-ähnlichen Suppendosen besprühte.

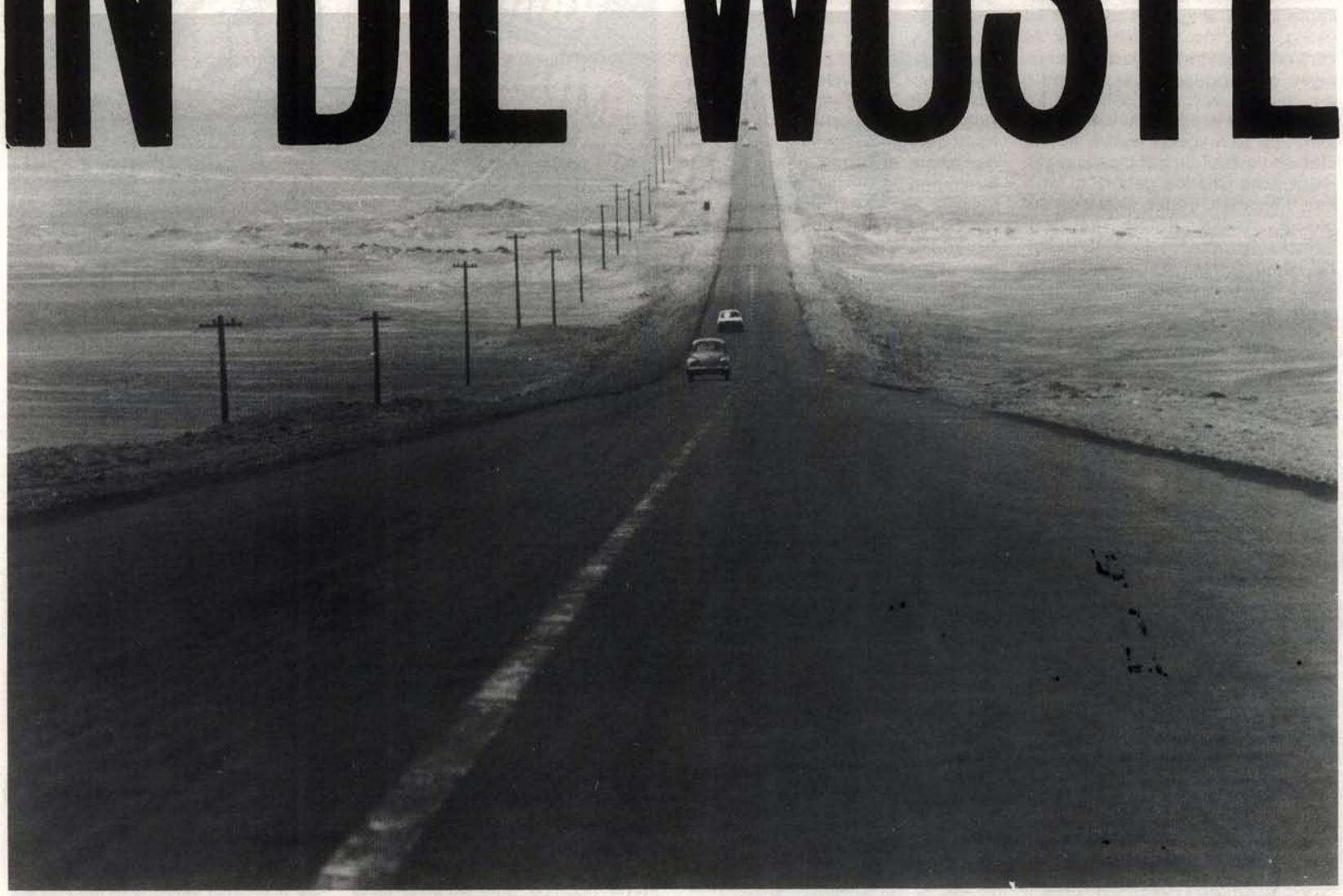
Fab 5 Fred: „LEE (Quinones, ein anderer bekannter Graffiti-Künstler) und ich wollten etwas machen, wodurch man auf uns aufmerksam würde, so dachten wir: Warum machen wir nicht etwas über Pop-Art? Die anderen Graffiti-Writer würden ja nicht wisse, daß die Suppendosen aus dem Kunstkontext kommen. Das hat er einer Menge Leute klar gemacht, daß man auch was anderes auf 'ne Bahn machen kann, als nur Namen. Und dann machte FUTURA 2000 ein Ding auf einen ganzen Wagon und nannte es ‚BREAK', ganz ohne seinen Namen, und danach machte LEE auch wieder sowas... Meine Suppendosen-Bahn fährt übrigens immer noch, es ist die Linie 2.

Also, für mich stellt es sich im Moment so da: Bisher gab es 3 Wellen in der Graffiti-Bewegung. Die Erste fing damals mit TAKI 183 an. Das war der erste Typ, der einen Namen und eine Nummer hatte. Nach ihm kamen: FLOWERS, DICE, SUPER HOG, die Kids entwickelten ein regelrechtes Netz von ‚Writing Clubs'. Währenddessen versuchte ich in Brooklyn was auf die Beine zu stellen, wir alle wollten was tolles in den Straßen machen, was anderes, als immer nur eins auf die Birne zu kriegen. THE EX-(perienced) VANDALS, THE VANGUARDS, MAGIC INC., THE NOD SQUAD, THE A LAST SURVIVORS, das waren die Brooklyner Wall-writing-clubs. Sie schrieben den Namen der Gruppe hin, und die anderen reagierten darauf, indem sie drumherum schrieben. Ich fing mit Graffiti an, nachdem ich diese Sachen gesehen hatte.
Dann fing der Brooklyner Stil an, sich mit dem aus der Bronx und Manhattan zu verbinden, wir nahmen bestimmte Stilelemente auf, und lernten auch in Bezug auf Technik. Was dabei heraus kam war: ‚Wild Style', das sind so Brooklyn-mäßige Buchstaben formen und Upper-Manhattan-artiger Sprayauftrag. Wild-Style ist irgendwie völlig unverständlich, wenn du nicht eingeweiht bist.
Ich denke, daß die Subkultur von der Straße wirklich einen frischen Wind bringt. Die Kunst-Szene wird auf uns aufmerksam, aber diese Leute kommen eher zu *uns* als das wir zu ihnen gehen. Z.B. so ein Typ, Mal Neulander, kam zu FUTURA und mir, er hatte all diese Artikel aus Zeitungen, und er fragte mich, ob ich Geld machen wolle. Ich wußte sofort, der wollte sich nur schnell bereichern, und die Szene ausdünnen ... Ich wollte mit sowas nichts zu tun haben. Ich bin wirklich nicht motiviert, den Rest meines Lebens auf dem Arsch zu sitzen und jemandes Rennpferdchen zu sein. Was ich tue ist von anderen Dingen motiviert, als ein Star im Kunstbetrieb zu sein. Ich will Bilder machen, die die Leute sehen, die daher kommen woher ich komme, und die sehen, daß sie ihre Wurzeln im Graffiti haben.
Ich bin jetzt 24. Ich war auf dem Medgar Evers College, wo ich einen Kurs in ‚Logic' belegte. Dann bin ich abgehauen. Ich konnte gar nicht glauben, daß die sowas unterrichten, zu zeigen, wie die ganze Scheiße funktioniert, und dann das ganze Argumentieren, grausam!
Warum ich glaube, weshalb die meisten Menschen gegen Graffiti sind? Weil die westliche Kultur eine Tendenz hat all das zu zerstören, was sie nicht versteht! Sie haben Schiß vor der Freiheit, weil sie ihr geordnetes Leben führen wollen. Die, die Graffiti hassen, sind doch total unter der Kontrolle der Madison Avenue. Graffiti steht für Leute, die tun was sie tun wollen, die einfach nur ihre Namen schreiben. Jackson Pollock z.B. würde es lieben, wenn er noch lebte. Ich hab da mal eine Kritik gelesen, wo sie Pollock als Graffiti-Kalligraphie einstufen ‚Calligraffiti' würde ich das nennen.
Graffiti tut ja wirklich nichts böses, aber irgendwie ist es ein Angriff auf den ganzen Umgang mit der Kunst. Die Kunstkritik denkt jetzt bei allem, was nicht tief in der Tradition steckt, das muß ‚Folk-Art' sein. Aber New York ist das tollste Ghetto der Welt, was wir hier tun, wird fast wie von einem Satelliten, peng, über die ganze Welt verbreitet. Sachen mit der Malerei zu machen, die noch keiner gemacht hat, das ist mein Ziel. Das gibt dir ein wirklich tolles Gefühl. Und das beste kommt erst noch, I'm workin' on it, man, I'm working on it ...
Walter Dahn

Foto: Martha Cooper

Fab 5 Fred mit African Bambata

IN DIE WÜSTE



IN DIE WÜSTE

Die Tage der Schallplatte scheinen gezählt zu sein: Schwache Musik, Konkurrenz von Video und Cassetten, das Ende der Superstars und andere Faktoren bringen die Tonträgerindustrie ins Wanken. Die LP, ihr liebstes Kind ist längst in den Brunnen gefallen, den man mit der NWD nur kurz zudecken kann.

'Keine noch so ausgefallene Kur wird uns das goldene Zeitalter zurückbringen'. Mr. Gartikov, Vorsitzender der 'Recording Association of America' weiß, wovon er redet. Die Geschäfte der Verkäufer von Tonträgern liegen am Boden. So hat die amerikanische Industrie, bislang immer Trendsetter und bewundertes Vorbild der deutschen Schallplattenindustrie im letzten Jahr beinahe 30 % weniger Schallplatten als noch im Jahr davor. Und auch 1981 war schon kein sonderlich gutes Jahr für amerikanische Plattenfirmen, Labelbosse, Produktmanager und wie die ganzen Gestalten alle heißen.

Kaum eine andere Branche hatte allerdings nach dem Zweiten Weltkrieg auch einen solch großen Aufschwung genommen, war jedes Jahr mit stattlichen Zuwachsraten verwöhnt worden wie gerade die Plattenindustrie. Und als dann nach Elvis die Beatles kamen, hatte fast jeder seinen Plattenspieler und seine Batterien LP's im Regal stehen. 1978, als das Saturday Night Fever den Konsumenten noch eine tolle flotte Welt per Platte vorgaukeln konnte, hatte die Branche ihren Höhepunkt, wurden in England etwa 86 Millionen LPs und 89 Millionen Singels verkauft. In diesem Jahr rechnet man mit 75 Millionen Singels und 60 Millionen LPs.

EMI

Aber der goldene Traum, mit den schwarzen Vinylscheiben reich zu werden ist endgültig ausgeträumt.

Daß in der BRD die Sache nicht ganz so schlecht aussieht, verdankt die Branche ausgerechnet den Neuen Deutschen Wellen. So ist das Branchenblatt 'Der Musikmarkt' der Meinung: „Die Neue Deutsche Welle ist über einen Industriezweig und seine Handelspartner herNIEDERGEGANGEN wie ein warmer Regen, bevor die Pfalnzen verdorren''. Bei allem Schlechten, was man also Hubert Kah und Konsorten nachsagen kann, sie haben die Phonoindustrie vor dem Verdursten gerette und dafür gesorgt, daß die heimischen Plattenpresser nur 1 % weniger Scheiben an den Mann gebracht haben als noch im vorigen Jahr. Musikalisch-künstlerisch (oder wie auch immer man das nennen will) ist die Musik auch hier längst auf den Hund gekommen, aber für 'n paar Verkaufsziffern reicht's allemal!

Dennoch weht der kalte Wind auch bei uns durch die Büros der Firmen, wird gespart und entlassen und fusioniert und plötzlich sind die sonst doch so großsprecherischen Promomenschen eher kleinlaut, verteidigen ihre zaghafte Veröffentlichungspolitik — nur noch Hits, wenn's geht, alles Amateurmäßige, nicht im Fernsehen zu verkaufende oder gar musikalisch Anspruchsvolle wird erst gar nicht mehr veröffentlicht.

Die Gründe für den Niedergang der Schallplatte sind dabei ebenso zahlreich wie zwingend.'

Polydor

Zunächst ist das Repertoire anno '82 so schwach wie nie, es gibt kaum wirklich interessante Bands, die mehr als nur eine Minderheit zu Begeisterungsstürmen hinreißen würde. Das Mittelfeld ist groß, grau und uninteressant, absoluter Schrott hatte ohnehin nie eine Chance und in der ersten Liga gibt's auch nicht mehr als eine Handvoll 'Künstler', die sich sowohl als solchen bezeichnen dürfen als auch noch Platten verkaufen. Unter den ersten sechs meistverkauften LPs sind nur Foreigner aus dem Ausland, ansonsten herrscht Deutsches vor in der Form von Spider Murphy Gang, Bap, Spliff, Ideal und Peter Maffay. Welch eine Auswahl! Welch große Kunst! Welch guter Geschmack! OK, hier bei uns war gute Musik weitgehend eine Sache der Kinderheiten, aber bei so'nem Programm darf sich keiner wundern, wenn die jeweilige LP obengenannter Bands wirklich keinen mehr interessiert.

Aber ganz gleich was man über die Bands gerade denkt, Stars sind sie keine richtigen mehr, was sie privat denken interessiert nicht, ob sie heiraten oder sterben läßt die Leute kalt, wenn die Tagespresse ihre zehn Zeilen Nachruf geschrieben hat — höchstens Peter Maffay brächte es vielleicht auf 15 Zeilen. Wirkliche Stars sind also dünn gesät. Ein Marketingmanager dazu: „Es wurde mit Schrot auf Spatzen geschossen, was getroffen wurde, dürfte eine Platte machen. Die flotten A & R-Manager kümmerten sich mehr um ihre Nase als um die Ohren und so ist es kein Wunder, daß heute nichts mehr da ist, was ‚Kaufimpulse' verbreiten kann.''

CBS
The Family of Music

Springsteen verkriecht sich, Dylan ist bei den Christen gelandet, Lennon ist tot, die Who haben aufgehört, Bowie dreht Filme, und die New Wave ist auch gerade dabei

sich in Luft aufzulösen. DAF, Jam, Sqeeze haben sich aufgelöst (um nur drei hier zu nennen) und neue Stars sind auch nicht in Sicht. Keine Stars also, kaum ansprechendes Repertoire für 'die breite Masse'; Die Avantgarde krebst wie eh und je und freut sich über 10.000 verkaufte LPs. Überhaupt LPs: die Singleverkäufe laufen längst besser, hier ist einzig noch 'ne schnelle Mark zu verdienen, kommt es doch hier weniger auf Starappeal an, sondern nur darauf, sich eine nette LP für drei Minuten einfallen zu lassen. Zudem läßt sich sowas besser in den Medien verkaufen, hat man auch im Radio eine Chance gehört zu werden. Melodien, Tunes sind also angesagt, weniger 'Stars' mit ausgefeilt-aufgebautem Image, Resultat ist, daß das dämliche Dadada von Trio 400 Tausend Einheiten verkauft hat, man aber nicht mal weiß, wie die Musiker heißen und klar ist auch, daß die Weltperspektive, von Großenkneten aus gesehen, nicht gerade einen großen Wert hat. Und richtiges Image aufzubauen ist längst viel zu teuer geworden, längerfristige Strategien werden nicht mehr verfolgt. Der Künstler soll, folgt man den Überlegungen der Industrie, wieder mehr zum Unternehmer werden, an den Studiokosten beteiligt und danach entlohnt, wieviel er wirklich verkauft. Traumgagen für Dummköpfe sind endgültig passè, Tony Marshall und Costa Cordalis sind nur noch soviel wert, wie sie auch wert sind. Wie meinte doch EMI-Chef Wilfried Jung in der Quick vom 25. November: „Der Vertrag ohne Garantie wird immer mehr die Regel werden. Ja, wir werden sogar dazu übergehen, Künstler an den Produktionskosten zu beteiligen, um zu einer ehrlichen Verteilung des Risikos und des Gewinns zu kommen". Harte Zeiten also auch für unsere Schlagerstars. Da sind die Jungs der NDW schon um einiges bescheidener, so Jorgen Larsen von der CBS im gleichen Heft: „Die sind zufrieden, wenn sie ihre Miete sorglos zahlen können, während sie an einer neuen LP arbeiten".

Greg Shaw
BOMP!
Vergessenes, Verschollenes und längst Verdrängtes aus dem legendären kalifornischen Rock'n Roll Fanzine.
7659 / DM 14,80

Walter Hartmann / Gregor Pott (Hg.)
Rock Session 6
Magazin der populären Musik.
Konsequenz & Rythmik:
Greil Marcus: Dada-Connection
Throbbing Gristle/Chrome/DAF
Iggy Pop: Kampf zur Selbsterregung
Public Image Limited: Hirn im Bauch
Burroughs über Jajouka
Einstürzende Neubauten
Rico: Ein Leben für den Reggae.
7463 / DM 10,80

7682 / DM 10,80

Wenn man sich auf so etwas Waghalsiges wie den Rückblick auf die Punk-Jahre einläßt, dann dürfen das eigentlich nur die machen, die mit Papier, Schere, Klebe und Fotokopierer die Bewegung mal enthusiastisch, mal kritisch begleitet haben: die Fanzine-Macher. Fast 40 von ihnen sind hier mit ihren herausragendsten Artikeln vertreten. Die Fanzines, die ab 1977 erschienen, waren immer die wirksamste Art von Gegenöffentlichkeit, eine publizistische Waffe voll mit Witz und Anarchie. «Geschichte der Punk-Jahre» ist keine weinerliche Weißt-du-noch-Soße, sondern macht auch Mut zum eigenen Krawall, Mut, sich einzumischen, nicht zurückzustecken, aufzurütteln, Fanzines zu machen.

7443 / DM 12,80

Der erste deutsche Taschenbuch Verlag

ariola

Und auch eine LP ist längst nicht mehr das, was sie einmal war: einst wurde noch jedes Stück extra bewundert, wog gar fast das Doppelte und war einfach ein tolles Produkt, das man zufrieden unterm Arm nach Hause tragen konnte. Heute sind LPs überall, jeder hat welche, auf den Flohmärkten sind die verehrten Scheiben für 2-3 Mark zu haben. Die Sammler und Suchtkäufer sind zwar immer noch da, aber sie gehören einer aussterbenden Spezies von Sonderlingen an, die bald ebenso ihre Clubs eröffnen werden wie Briefmarken- und Schmetterlingssammler.
Wenn der Status der Platten also immer schwacher wird, ist es kein Wunder, daß Musik auf Cassetten einen Boom ohnegleichen erlebt. Letztes Jahr wurden bei uns 100 Millionen Cassetten verkauft, auf jede verkaufte LP kommen zwei Cassettenüberspielungen und insgesamt sind in der BRD eine halbe Milliarde Cassetten unterwegs.
Hier sieht die Industrie natürlich auch den Kern des Übels, will man sich selbst weißmachen, daß das der Grund für das schlechte Geschäft sei. Aber ‚home taping is killing music' ist nur ein weiterer Faktor des Untergangs der herkömmlichen Tonträgerindustrie.
Auch die Pacmans, Donkeykonks und ähnliche Videospiele ziehen jede Menge Geld aus der Plattenbranche ab. So ganz nebenbei haben die elektronischen Geldfresser mehr Geld kassiert als die gesamte amerikanische Filmbranche. Und Musik kommt auch noch aus ihnen raus. Zusätzlich kann man aber eingreifen (Simulation) und sich als aktiv erleben, während die Zeiten im Ohrensessel, um sich die neue Elpie anzuhören, vorbei sind.
Auch Video kommt den Vinylpressern ziemlich in die Quere: was interessiert mich denn 'ne Band, wenn ich meine Zeit viel besser mit Humphrey Bogart aus dem Videoshop an der Ecke verbringen kann? Und den kann ich mir ausleihen und wieder zurückbringen, nachdem ich ihn mir noch schnell auf Beta kopiert habe. Die LP steht aber bei mir rum, ob sie mir gefällt oder nicht und die drei Platten, die mir wirklich was bedeuten, die kann ich mir beim Freund aufnehmen. Kein Grund also, Platten zu kaufen, ohne Drumherum, ohne Vinylaura, ohne Starappeal, ohne tolle Stücke kann mir die Branche doch gestohlen bleiben.

WEA MUSIC

Ob allerdings die Phonoindustrie auf die veränderten Bedingungen überhaupt noch reagieren kann, scheint zweifelhaft. Zu lange hat man das alte Superstar-Spiel gespielt und geglaubt, es in alle Zukunft fortschreiben zu können. Pustekuchen! Einzig die Rolling Stones haben letztes/dieses Jahr das Spiel noch mal gespielt, waren in jeder noch so kleinen Tageszeitung erwähnt, haben einen Riesenreibach gemacht, sind von 4 Millionen Menschen live erlebt worden und haben den Bossen der Plattenfirmen zum letzten Mal vorexerziert, zu welchen Höchstleistungen das alte Starsystem in der Lage war, wieviel Geld sich ins Rollen bringen läßt, wenn man das Spiel zu spielen versteht. Das Schlimme ist allerdings, daß nur noch die Stones dieses Spiel beherrschen, das doch mal für die ganze Branche gedacht war. Aber die Podeste des Ruhms sind leer geworden.
Schließlich noch die allgemeine Wirtschaftslage. Brauchte sich die Branche bisher keine Sorgen um den allgemeinen Verlauf der Entwicklung zu machen, ja verkaufte man gerade dann besonders gut, wenn es überall kriselte (Musik als Seelentröster und kleines Präsent statt der großen Geschenke) so hat die gegenwärtige Rezession die Branche voll erwischt. Der Musikmarkt: „In der Vergangenheit hat sich der Tonträgermarkt ständig antizyklisch zur allgemeinen Wirtschaftslage verhalten. Erstmals jetzt hat sich der Markt absolut konform zur wirtschaftlichen Lage verhalten. Das ist eine bittere Pille."

Wilfried Rütten

LP KRITIK

MARVIN GAYE
Midnight Love
(CBS)

..... „cause music's been my Therapy.'' — Wer wieder an die unbeugsame Kraft von Musik glauben will (...werter Kollege D.D.), kann sich mit diesem Kleinod von LP getrost in jeden zugänglichen Winkel knien und seine Herzkammer öffnen. Altmeister Marvin Gaye (sein erster Single-Erfolg „Stubborn Kind Of Fellow'' war 1962!) läßt die musikalischen Heilströme reichlich fließen; mit bescheidener Höflichkeit zwar, aber nicht ohne die sichere wie penetrante Geschmeidigkeit, wie sie kluge Liebhaber und Freier nun mal zeigen müssen. Acht Songs über die Liebe und keiner vom Tod. ‚Sexual Healing', das Herzstück der LP, steht für die Atmosphäre des gesamten Albums: Da können sämtliche Tragödien des Lebens passieren — „...a sea was storming in me...'' —, Ruhe verschafft nur die ‚gewisse Dame'. Um an sie heranzukommen, zieht Marvin alle Register: Komplimente... „I even love the funky little things you do, I love the way you coochie-coo...'', charmante Drohungen... „But now we've got to dance, and soon after we make romance...'', Beteuerungen... „I'll make it up to you, like an IBM and a rocket girl...'', Bitten sowie sämtliche Muster zwischen Bekenntnissen und Angebereien.

Für alle, die nicht so gut singen können wie Mr. Gaye, hier sein Tip von Seite B: Lade ein Mädel ein, lege drei LP's auf. Tanze. Nach der ersten mußt du im ‚Groove' sein. Bei der zweiten hinsetzen (A-Seite). Wieder tanzen und zeigen, daß man noch fit ist (B-Seite). Eine Pause provozieren und beim dritten Album.....

Also „Turn on some Music!''. Es empfiehlt sich sebstverständlich das Triple-Album ‚Marvin Gaye-Anthology' 1962 - 1974.

Bilder beiseite — zurück zur Musik! Marvin Gaye produzierte das Midnight-Album nicht nur selbst (merkwürdigerweise übrigens in Belgien!), sondern spielte bis auf Saxophone und Gitarre eigens alle Instrumente (Drums, Synthesizer, Organ, Vibes Bongos, Congas, Background Vocals ...)! Man erinnere sich: In den ersten Motown Jahren war M. Gaye ein gesuchter Session-Musiker, u.a. jahrelang Drummer bei Smokey Robinson and the Miracles.

Das musikalisch interessante Stück dieser LP ist zweifelsohne der ‚tribute to Bob Marley and Jamaica („Third World Girl'')'. Es ist M. Gaye's ureigene Version von ‚free rhythm and voice'. Das ‚wildeste, was er zu bieten hat, zwischen und quer zu allen bekannten Gattungen (Soul, Funk, Disco, Reggae ...). Sämtliche andere Songs sind typische M. Gaye-Stücke: gepflegte Rhythmen zu erhebendem Gesang; näher an der Eleganz und Würde eines Stevie Wonder als am ‚wilde style' des Mr. Please Please, James Brown. Nichts neues, aber klassisch. Musik für Erwachsene eben und solche, die es werden wollen.

P.S. In seinem ‚Credits' dankt Marvin Gaye zuallererst JESUS für seine tatkräftie Unterstützung, versäumt es aber, nicht vor dem letzten Stück der LP ausdrücklich seiner neuen Plattenfirma CBS zu huldigen. Man lebt eben nur einmal und zunächst wenigstens auf Erden!

Peter Bömmels

XTC
Waxworks
(Virgin)
SQUEEZE
45's and under
(A & M)
PALAIS SCHAUMBURG
Das Single Kabinett
(ZickZack)

Verehrtes Auditorium, wir kommen zur Werkanalyse. Unser Studienmaterial: Drei Single Compilations, dreimal Gesammelte Werke in Dünndruckausgabe. Unser Vorteil: Alles kompakt konsumierbar. Dem innenwohnend, der Nachteil. Wie soll ich eine Single, einen Hit, eigentlich richtig wahrnehmen, wenn ich nicht die Platte auspacken, sie auflegen, hinhören, sie wieder auflegen oder wegschmeißen muß, sondern während des Musikgenusses die komplette erste Seite des Tagblatts lesen, einen gediegenen Morgenschiß hinlegen oder mich der Niederschrift einer Plattenkritik widmen kann, und das alles ohne ernstzunehmende Unterbrechungen? Die ehemaligen Einzelstücke erscheinen weniger wertvoll. Besonders, wenn man wie bei XTC, ein Doppelalbum macht, auf dessen erster Platte die A-Seiten und auf der zweiten die B-Seiten sind. Besonders, wenn auf dem Cover Barry Andrews, der sicher einiges zum Charakter der frühen XTC-Musik beigetragen hat, nicht einmal erwähnt wird.

Andy Partridge ist ein Songschreiber, der seinesgleichen sucht, wie nur wenige hat er die Patterns im Griff, welche diese durch und durch englische Popmusik ausmachen. Das gilt für Colin Moulding, den oft Ungenannten, in ähnlichem Maße. Ob daß, was XTC in neuerer Zeit produzierten, noch den gleichen Stellenwert hat wie 1977 oder später, bezweifle ich. Die Energie scheint aufgebraucht, der Ausverkauf hat begonnen. Nur eine Platte, die mit den A-Seiten, hätte es auch getan. Die Band wußte doch, welche Nummern die stärkeren waren. Teil zwei fällt dementsprechend ab. Squeeze gestalteten das Ganze weniger opulent und siehe, die Songschreiber Chris Difford und Glenn Tillbrook bringen mit ihren Leuten den gelungensten Sampler seit langem. „Cool for Cats'', das geniale „Pulling Mussels (from a Shell)'', eine Super Country Schnulze, „Labelled with Love'', und die letzte Single „Annie get your Gun'', erst im Oktober 82 veröffentlicht, das sind Höhepunkte! Melodien, die Dir und mir den Alltag erträglich machen. „Tempted'' hat so einen souligen Touch, man könnte meinen, Stevie Winwood hätte es in seinen besten Tagen geschrieben. Schließlich wurden Squeeze einige Zeit von Elvis Costello mitproduziert. Diese Platte ist absolut hörenswert, zumal Squeeze nicht mehr sind und die Zukunft ungesichert ist.

Schwenk zu Palais Schaumburg, der jüngeren Garde, die im Unterschied zu den Veteranen XTC und Squeeze erst 1980 anfingen. Die heute leicht verwässerten, ehemaligen Hauptvertreter der deutschen Sprödigkeit sind mit sechs Stücken auf einer Mini-LP vertreten. ZickZack hat sich damit entschlossen, noch mal ins derzeitige Schaumburg-Geschäft einzusteigen, wenn es das überhaupt gibt. Gut für uns, denn Holger Hiller, der Scharfe, ist mir allemal lieber als Walter Thielsch. Wer kann wie Hiller „Nümm müch müt auf Dein Schüff'' betteln, wer genau an der richtigen Stelle die Stimme brechen lassen? „Rote Lichter''/„Glücklich wie nie'' war die erste Single Anfang 81, als Dreingabe finden wir noch eine unveröffentlichte Version von „Kinder der Tod'' vor. Auf der anderen Seite kommen „Telefon''/„Kinder der Tod'' im Original, sowie „Aschenbecher'' vom ‚Lieber Zuviel als Zu Wenig'-Sampler. Dieses Stück ist später als „Gute Luft'' auf der ersten LP erschienen, und diese bleibt für mich die Beste. Was sich mit den Singles andeutete, wurde dort mit dem einzig wahren Produzenten, David Cunningham, konsequent verwirklicht. Das zu wiederholen, dürfte schwerfallen.

Was uns bleibt, verehrtes Auditorium, ist Nostalgie. Drei in unterschiedlicher Weise abgeschlossene Kapitel. In diesem Sinne: Den Squeeze-Sampler muß man haben, Palais Schaumburgs Single Kabinett nur bedingt, und XTC's WaXworks sind eigentlich nur was für Sammler.

Hartmut Block

ORCHESTRA MAKASSY
Agwaya
(Virgin)

Africa australis — die Wurzeln treiben Blüten. Und der hungrige Westen hat schon die Nase drin. Aufgenommen wurde die LP in den CBS-Studios in Nairobi, Kenia. Lahmt der Reggae, wird nach anderen Beinen gesucht. Noch fehlen die Heroes und Hits, aber Afrika-Pop ist im Visier. Daß nicht ohne Marketing-Gefühl und Grund: Von den Texten des Albums habe ich bis auf sechs Wörter (Watch out, Zimbabwe, Nairobi Hilton Hotel) zwar nichts verstanden, aber ginge es allein um die Glaubwürdigkeit von Musik müßte sich solche Musik noch x-mal mehr verkaufen lassen als jeder Bap-Erguß. Für's erste wird dies angesichts knapper werdender Mittel und sinkender Risikobereitschaft das Wunschdenken forscher Mittelbau-Musik-Manager bleiben. Immerhin will man den Fundus eines ganzen Kontinents nicht gänzlich aus den Augen lassen. Schließlich ist die hitzige regionale Selbstgenügsamkeit à la s.o. nicht die Welt (furchtbar allein der Gedanke ...). Dem großen Geld ist das egal. Mir bleibt die Musik, und das Orchestra Makassy. Das sind ca. 15 Mann, jede Menge Schwung und kein Befehl. Seele, diesmal nicht auf Eis! Tom-Tom-Rhythmen, harmonisierende Chorgesänge und die Gitarre, v.a. die Gitarren machen freien Atem. Gitarren das heißt: 2 bis 5-Tone-Soli in Parmenenz und freier Folge die eine, dazu/dagegen die denkbar knappsten Rhythmen die andere. Es klingt wie ausschweifender Pizzicato-Hawai-Sound. Die zahlreichen Percussionsinstrumente machen ohnehin keinen Halt. Alles in einem Zug und möglichst nebeneinander! Einige Stücke (‚Mambo Bado') erinnern an Südamerikanisches. Wer hat's von wem? Die Frage für Kulturhistoriker.

Nakolela cherie, ... Samba, Samba, Disco! Assoziationen von Dorffest, -disco (s. Cover) kommen. Ich stelle mir kurz vor: aus dem HiFi ertönt Orchestra Makassy und Herr Schimanski tanzt unter Anteilnahme seiner Familie um den Weihnachtsbaum.

Wer wäre unschuldiger? Die Frage für Ethiker!

Peter Bömmels

BLÜMCHEN BLAU
Wie die Tiere
(Metronome)

Blümchen Blau soll die Kult Band Wiens sein. „Wie die Tiere" ist ihre erste LP, vorher gab es eine Single „Flieger". Trotz nur 3.880 verkaufter Exemplare erfreuen sie sich einer großen Popularität, wohl hauptsächlich durch geschickte Pressearbeit.
Was nun so toll an Blümchen Blau sein soll, ist mir trotz mehrmaligem Hören entgangen. Musikalisch basiert das alles auf Ska, mal schneller, mal langsamer. Dazu eine gehörige Portion DAF, da mal ein Schuß Wirtschaftswunder (in „Weihnachtsmann", die nahezu gleiche Melodie wie in „Analphabet") und auch sonst orientiert man sich in Österreich an der NDW. Sänger Jakob Mundl klingt dann allzusehr wie Georg Danzer. Das Gemisch ist lahmarschig.
Überflüssig!
Bleibt noch zu erwähnen, daß der geschätzte Pyrolator die Platte abmischte, sein Einfluß aber nicht im geringsten zu spüren ist.
Textprobe „Nachtgespenst": ‚Ich bin das Nachtgespenst, die Türen fallen zu.'
Ich bin der Weihnachtsmann, die Türen gehen auf!

Lothar Gorris

BURNING AMBITIONS — A HISTORY OF PUNK
Verschiedene (Welch Doppelsinn)
(Intercord)

Wozu braucht man diese Platte? Sie ist natürlich ein nettes Mitbringsel für unsere Eltern oder unsere Kinder, die dann endlich auf einen Blick sehen können, was wir meinen, wenn wir von den guten alten Zeiten reden. Jawohl. Aber wie können wir ihnen erklären, daß (neben dem zumindest historisch begründeten Auftreten von Lacherfolgen wie Gen X oder Eater) Fettsack-Jammerbands wie Exploited, UK Subs, Rejects, und lächerliche Nachwuchs-Hardcores als würdige Nachfolger der Klassiker von Adverts bis X-Ray-Spex eingeschmuggelt werden? Die Sex Pistols (da war doch was?...), Clash, Jam und Siouxie konnten nicht berücksichtigt werden, weil sie durch allerlei Verträge gebunden waren, wie auf der Rückseite zu lesen ist. Dafür tauchen sie auf dem Cover (Eine Collage über das Sergeant-Pepper-Cover der Beatles-2 Revolutionen auf einem Bild) massenhaft auf, die Pistols gar als zentraler Blickfang; ihre Köpfe kleben da, wo eigentlich die von den Beatles waren. Völlig zusammenhanglos sind Andy Warhol, De Rolling Stones und Patti Smith zu besichtigen.
Genesis P. Orridge und Joey Ramone fristen im Eckchen ein Leben in Bedeutungslosigkeit, sie werden keiner Bemerkung gewürdigt. Joy Division oder gar die Undertones sind als Un-Punks aus dieser Geschichte des Punk verbannt.
Welch liebevoll gestaltete und sorgfältig zusammengestellte Dokumentation. Wenn K-Tel die Sache in die Hand genommen hätte, wäre mehr dabei rausgekommen. Die Namen Ian McNay, Mike Alway und Phil Langham sollte man sich merken, da sie offensichtlich nach dem Prinzip arbeiten: Wir nehmen was wir kriegen, und wenn wir das nicht kriegen, dann nehmen wir was anderes.
Chris Saliewicz vom NME muß auch pleite gewesen sein, um so eine schmierige Promo-History zu schreiben. Ist noch keinem der köstlichen ‚Sense of Humour' der Exploited aufgefallen? Den haben sie, weil der zum Punk dazugehört. Und Punks der letzten Stunde sind sie — sonst wären sie nicht auf der Platte, oder? Chris sollte lieber zur englischen Sounds wechseln, die die ‚Radikalität' der Oi-Bewegung gebührend würdigt. Auf gutes Verkaufen.
Die einzige echte Großtat ist die ‚First Appearance' von ‚Attila the Stockbroker', einem wilden Burschen aus der totesten Gegend von London, der sein tolles Gedicht ‚Russian at the DHSS' vorträgt. Das ist wirklich lustig, mit leimschnüffelnden Trotzkisten und anderen Horrorgestalten, die das Empire bedrohen. Wenn man sich für die Platte interessiert, sollte man mit einer Laubsäge in den Laden treten, die miesen Zugaben aussägen und an der Kasse einen Preisnachlaß von DM 8,- aushandeln.

Clara

MASSE MENSCH
(Selektion SLP 001)

Wie eine Platte angehen, deren musikalische Festlegung durch Schlagwörter einem Tanz auf dem Hochseil gleichkommt? Experimentelle-, Free Musik, Industrial Music, Avantgarde, Geräusche oder ganz simpel Krach und Scharlatanerie? Erschwerend kommt hinzu, daß über die Seriösität solcher Musik/Anti-Musik das Produkt alleine sowieso wenig aussagt, denn zu solch einer Beurteilung benötigt man Hilfe in Form von verständlich/lesbar formulierter theoretischer Auseinandersetzung. Denn der Unterschied zwischen (A), der durch außergewöhnliche Klänge alte Hörgewohnheiten aufreißen will und (B), der einfach drauflosdudelt liegt NICHT im Ergebnis (das ist meist kaum zu unterscheiden), sondern der erste weiß was er macht (auf Grund vorheriger Überlegungen), beim letzteren regiert König Zufall. Das einmal grundsätzlich vorneweg.
Lobenswerte Hilfe für ratlose Konsumenten bietet das Mainzer SELEKTION Label, deren gedrucktes Info Material einen guten Einstieg in Arbeit und Produkte geben. (Anfordern: Mönchstr. 25, 65 Mainz 26). Wie die meisten Labels, die sich mit dieser Art altneuer Musik befassen, ist auch SELEKTION in erster Linie ein Cassettenlabel. MASSE MENSCH ist ein internationaler Sampler mit Beiträgen von NURSE WITH WOUND (UK), THE WORK (UK), P16.D4 (D), SMEGMA (USA), LAUGHING HANDS (Australien) und DEFICIT DES ANNEES ANTERIEURES (F). Herausgreifen möchte ich die für mich besten Beiträge dieser Zusammenstellung: zwei der insgesamt drei P16.D4 Stücke und beide WORK Aufnahmen. THE WORK (die sich ja leider vor einiger Zeit aufgelöst haben) greifen musikalisch wieder weit zurück. Frühe Softmachine, die gesamte Canterbury Scene wird ausgelotet, aber auch viele neue Elemente werden in die energie-geladene WORK Mischung mit einbezogen. ‚Anxious' erinnert durch die Verwendung von Flöten und den gesungenen Melodielinien an alte englische Folklore. Allerdings wirkt die Musik der WORK bis ins kleinste komponiert und arrangiert, sogar in den freien Passagen von ‚one swallow' scheinen T. Hodgkinsons Ausbrüche auf dem Sax genau kalkuliert zu sein.
Auch die Musik der Mainzer P16.D4 ist überlegt/arrangiert, wirkt aber um vieles spontaner, lebendiger und improvisierter (obwohl sie das gerade nicht ist). Das Titelstück MASSE MENSCH, eine Collage aus monotonen Basstönen, ruhiger Vibrato Gitarre und diversen Tapeeinspielungen (verhallte Stimmen, verfremdeter Applaus) schafft eine tolle Stimmung. Wie auch ‚Ereignisse VI-VIII', kurze, jazzige Soundgemälde/-collagen.
MASSE MENSCH ist unterm Strich ein mutiges, ambitioniertes und lobenswertes Projekt. Zu hoffen bleibt nur, daß die LP ihre Kosten wieder einspielt, denn das nächste Vinylprodukt ist schon in Planung: eine LP von P16.D4. Und darauf kann man — nach diesen exzellenten Samplerbeiträgen — wirklich gespannt sein.
Michael Tesch

YOU' VE GOT FOETUS ON YOUR BREATH.
Ache
(Self Immolation)

Die unter verschiedenen Namensvariationen operierende Foetus-Gruppe, äh Bande, über deren Herkunft und Zusammenstellung viele phantasievolle Versionen bestehen, hat im Untergrund wieder mal ein neues mörderisches Produkt für die Molotowcocktailgeneration zusammengebastelt. „Ache" besteht aus zehn Stücken terroristischer Tanzmusik, in denen mit sadistischem Vergnügen vollendet wird, mit den die Contortions und Devo einmal begannen, bis sie Angst vor der eigenen Courage bekamen. Foetus läßt keine heilige Kuh unverschont, ob es da um musikalische oder gesellschaftlich-politische Konzepte geht. Nicht ohne guten Grund werden ihre Plattenhüllen geschmückt mit verzückt lächelnden Mao-Chinesen und heldenhaftig in die Welt blickenden, bis unter die Zähne bewaffneten Sowjetsoldaten, während der Kapitalismus in ihren Texten auch nicht gerade mit Samthandschuhen angefaßt wird. („Don't try to understand them, just tie and rope and brand and. They're living in a wholesome town, we're living in a wholesome city. Locusts in the air tonight and WASPS are on my wife. Let's lynch a nigger in that tree, the christian way of life." Wholesome town wholesome city).
Mit quietschendem Örgelchen werden die freiheitlich-demagogischen Grundfesten des „land of the not-so free" attackiert bis die Trommelfelle des Großen Bruders zerreißen. „Tedium, mediocracy, the essence of Western democrcay. I'll demolish that building when I come to it." Vorsicht, der Foetus geht um, jeder Atemhauch ist ansteckend.

Marianne Ebertowski

ORANGE JUICE
Rip it up
(Polydor)

Hier ist sie! Die Pop-Musikbox 1982. „Rip it up" ist ein Lied wie sprudelndes Wasser, ein Springbrunnen mit Fontäne. Genuß ohne Reue. Musikalisch SOUVERÄN, so wie die FEHLFARBEN bei uns gerne sein möchten.
„A million pleading faces" klingt nach Eddy Grant mit Hommage an Afrika. Braucht sich in keiner Discothek zu verstecken.
Der zerbrechliche Orange Juice Schmelz-Schmalz der ersten LP wird auf „Mud in your eye" eingefangen und „Turn away" bringt Heavy-Gitarren, Ohrwurmrefrain und ungehörte Klangkombination. Auf „Breakfast time" wird es Sommer, mitten im Winter. Schunkel-Reggae, leichte Brise und „Mein Leben am Meer" in der Badewanne.
Auf „I can't help myself" werden die Four Tops und „Black is black" zitiert, sowie der Phillysound benutzt, und „Flesh to my flesh" vereint „französische Filmmusikorgel". Softtrompeten und Ohrwurmmelodie. Ein Stück zum dahinschwelgen, aber nicht zu schön um nicht doch wahr zu sein. Das ist überhaupt das Fazit der ganzen LP. Orange Juice bieten hier seichte Unterhaltungsmusik ohne Kanten, Ecken, Schrägheit, Wildheit oder Manie. Also ohne all das was IHR alle gemocht habt. Ihr müßt euch also umstellen, denn wer „Rip it up" nicht kennt, verpaßt etwas. Klar? Orange Juice kennen sich aus in der modernen weißen und schwarzen Musik, sie sind SOUVERÄN und doch verletzlich, zerbrechlich. Und sie sind mir sympathischer als etwaige, musikalische Artgenossen wie Scritti Politti. Denn sie sind naiver, frecher, netter, verzweifelter und nicht berechnend. Sie haben hier ein Meisterwerk produziert und wissen es nicht. Respekt!

Olaf „Kalk"

EYELESS IN GAZA:
Drumming the beating heart
(Cherry Red)

Dies ist Musik, um ganz still zu werden. Nicht ohne guten Grund haben sich Martyn Bates und Peter Becker alias Eyeless in Gaza für die Plattenhülle in einer Kapelle fotografieren lassen. Was auf „Drumming the beating heart" zu hören ist, hat die Intensität und Zerbrechlichkeit von Kirchenmusik. Die Synthesizer klingen wie Orgeln, die Melodien sind hymnenartig und Martyn Bates singt mit soviel Emotionalität, daß es einem kalt den Rücken herunterläuft. Seine impressionistisch-poetischen Texte zeugen von einer Realitätsrezeption, die geprägt ist durch Ängste, Unsicherheit, Einsamkeit und Sehnsüchten, die eigentlich tabu sind. („We look softly as if to say something that we both require. Hands poised with grace. Trace of a smile, talking low, looking into you. How can I know what runs through you. It's absurd and impossible. There is no way to tell. We stand lonely, almost as far apart as a pearl and its empty shell.")
Die Art und Weise, worin Eyeless in Gaza im wahrsten Sinne des Wortes das klopfende Herz spielen und es sozusagen offen und verletzlich auf den Plattenspieler legen, macht „Drumming the beating heart" zu einer der ehrlichsten und unter die Haut gehendsten Platten, die jemals gemacht worden sind. Ob diese Herzschläge im Lärm der Zeit gehört werden, ist eine andere Frage.

Marianne Ebertowski

STIFF LITTLE FINGERS
Now then ...
(Chrysalis)

Wir schreiben das Jahr 1982, aus den jugendlichen Punk-Rockern von damals, die gegen Rassismus eintraten und wer weiß was sonst noch treiben, sind heute, vielleicht etwas gesetzte junge Männer geworden. Sie spielen guten, soliden Rock, der wirklich *nicht um der Vergangenheit willen* verschmäht sein sollte.
Und auf ihrer Platte, deren Palette breit gefächert ist, bezeichnet der faire Kritiker kein Lied als wirklich schlecht.
Was wollt ihr noch?!
Hung-min

ALLEZ ALLEZ:
Promises
(Virgin)

Pop aus Belgien bedeutet nicht nur Honeymoon Killers (die derzeit weit überbewertet werden). Pop aus Belgien sind auch ALLEZ ALLEZ. Hauptstilrichtung ist Disco-Funk. Aber Leute, die diese Richtung nicht so mögen, (sowas gibt's ja) sollten sich davon nicht abschrecken lassen. Allez Allez haben nämlich noch einiges mehr zu bieten. Da wäre zunächst mal Sarah Osborne, die Sängerin. Sie sieht nicht nur süß aus, sie singt auch so. Jede Menge schwüle Erotik. Martyn Ware von BEF hat diese LP produziert und auch dies bürgt ja für ein hohes Maß an Qualität.
‚Promises' eignet sich aber nicht nur für tanzwütige Disco-Fans. Man kann diese Platte auch einfach nur anhören. Oder dazu Fernsehen. Oder man läßt seinen gesammelten Gefühlen freien Lauf. Denn diese Platte ist voller Gefühl, Zärtlichkeit und Liebe. Aber auch für unerfüllte Träume bietet sich Promises als Tröster an.
Allez Allez sind wie ihre Heimat Belgien. Eine Band voller verschiedener Einflüsse. Der schwarze Harlem-Dancing-Soul spielt ebenso eine Rolle wie der weiße Elektro-Pop von Human League/BEF und die unterkühlte Erotik mitternächtlicher Großstadt-Neon-Cafes.
Für Text-Fanatiker sei noch gesagt, daß diese alle auf der Innenhülle abgedruckt sind. Aber was haben Texte bei soviel gefühlvoller Musik noch für eine Bedeutung?
Die Zeit ist reif. Allez Allez.

Herfried Henke

JAMES BLOOD ULMER
Black Rock
(CBS)

James Blood Ulmer nennt sich jetzt Damu Mustafa Abdul Musawwir. In den Credits gilt sein besonderer Dank Allah.
Wie heißt es? Religion ist Opium für das Volk. Opium benebelt das Gehirn.
Mißt man sein drittes Werk „Black Rock" mit seiner ersten LP „Blood", liegen Welten dazwischen. Punk-Jazz nannte man das damals. Ungestüm, disharmonisch, kaputt. Auf der zweiten LP ‚Freelancing' verließ er diesen eingeschlagenen Weg. Die stürmischen Bläser, sein kaputtes Gitarrenspiel sind einer Glätte gewichen, die schon mit Jazz-Rock aus den siebzigern a la Herbie Hancock verglichen werden kann — eine Mischung aus gefälligem Funk, und drüber gelegter Gitarrenwichserei. Wer ist der Schnellste im ganzen Land?
Opener ist der Song „Open House". Gibt es da nicht eine gleichnamige Sendung im WDR? Eine öffentlich-rechtliche Rundfunkmischung mit Information und Mainstream-Musik. „More Blood", „Moon Beam", „Fun House" weitere Titel der LP bringen Ähnliches.
Furchtbar wird es dann mit dem Stück „Black Rock" — Mister Hendrix ist auferstanden und spielt uns den Heavy Blues Rock. Rote Karte!
Um musikalische Offenheit und Können endgültig unter Beweis zu stellen, zum Schluß der LP dann ein echtes Bebop-Stück („We Bop"). Da ist alles vorbei!
Seltsamerweise aber auch zwei akzeptable Titel — denn eine Musikrichtung fehlt uns noch! Richtig: Soul! „Family Affair" und „Love have two Faces" sind zwei jazzige Soul-Balladen, die nett zu hören sind. Das aber liegt mitnichten an Damu Mustafa, sondern an Irene Datcher, deren Gesang auch schon auf ‚Freelancing' positiv herausragte.
Mitmusiker auf dieser Platte Amin Ali am Bass und Calvin Weston am Schlagzeug, die den Meister schon seit seiner ersten LP begleiten. Zum festen Kern gehört seit dieser LP auch Roland Drayton an der Rhythmus-Gitarre.
James Blood Ulmer machte 1980 mit ‚Blood' eine hervorragende Platte. Alles andere hätte er sich sparen können.

Lothar Gorris

WIR DRUCKEN FÜR EUCH

PLAKATE

in den Formaten
50 x 70, 61 x 86, 70 x 100
und das
ein, zwei, drei, vierfarbig und mehr

PREISE:

Ausführung einfach incl. Strich-Litho. ohne Rasteraufnahme

500 x Format DIN A 2 s/w DM 215,—
1000 x Format DIN A 2 s/w DM 242,—
2000 x Format DIN A 2 s/w DM 320,—

500 x Format DIN A 2 zweifarbig DM 362,—
1000 x Format DIN A 2 zweifarbig DM 388,—
2000 x Format DIN A 2 zweifarbig DM 509,—

zuzügl. 13 % MwSt

FARBO

Farbo ist die
Druck und Grafik
Team GmbH
am Bonner Wall 47
in 5000 Köln 1
Tel.: 02 21/37 2015

Musik Szene

lesen –

informiert sein!

DAILY TERROR
Schmutzige Zeiten
(Aggressive Rockproduktionen)

„Steine können meine Knochen zerbrechen, aber Worte können mich nicht verletzen", sagte Herbert P. Kraus, kurz bevor die „Kaufhof"-Leuchtreklame herunterfiel und ihn unter sich begrub. Mit harten Worten muß ich den Braunschweiger Daily Terror jetzt beibringen, daß mich ihre LP überhaupt nicht, in keiner weise berührt. Ja, ich weiß, sie sind Punks, gegen das Militär, gegen Reagan, gegen alles, gegen mich. Sie entleeren ihre Aggression in die ganzen alten Kanäle. Ich habe das einfach einmal zu oft gehört: die Slogans von „Anarchie" und „Freiheit", das Beklagen der Langeweile, die im Alkohol ertränkt wird, die ganze Bekämpft-Das-System-Mit-Drei-Akkorden-Und-Einem-Kasten-Bier-Haltung. Daily Terror haben ihr Publikum. Sie haben ihre Wirkung. Auf mich wirken sie langweilig.

Dirk Scheuring

DIE FORM
Die Puppe
(Bain Total)

Industrial music. Horror Kabinette. Du langweist Dich, schmunzelst über offensichtliche, zu plumpe Effekthascherei und doch läßt Du Dich immer wieder darauf ein. Ein Hang zu makabrer Bilderwelt? Plötzlich Momente in dunklen Zelten, Menschen in obscuren Fantasiekostümen tummeln sich zwischen Bergen bemalter Pappmache Träume. DIE FORM. Maschinenmusik, die erst durch Deine herausprovozierten Emotionen zur faszinierenden Einheit wird. Das hält Dich hellwach. Du bleibst auf dem Sprung. Musik, die Dich durch Disco/Funk Sequenzerläufe in Bewegung setzt. Dieser einschmeichelnde Hypnoseversuch wirkt allerdings nur oberflächlich harmlos.
‚My name is darkness'. Dahinter stecken düstere, bedrohliche Textbilder. Das Cover als erster Hinweis: schwarz. Ein Bild: ein Puppenkopf, ein Spiegel, eine Spritze als schönes, farbiges Tilleben komponiert. Auf der Rückseite in doppelter Briefmarkengröße mehr Deutlichkeit. Eine nackte, gefesselte Frau. In schwarz-weiß.
Die Stücktitel ‚Automatic death', ‚After the crime' oder ‚Invalid' zeugen für TG geprägte Textvorlieben. Ignoriert oder überhört man diese düsteren Visionen von Untergang, Folter und Tod, bleibt sehr gute Untergangstanzmusik zurück. Nur nach und nach merkst Du was Dir da so gut gefällt. Aber dann bist auch Du schon zu sehr in die FORM verstrickt. Die Platte läßt Dich nicht mehr los.
Schau Dir zu dieser Musik die schaurig schönen Bilder von Hans Bellmer an. Der Drang zum Wegschauen wird ein genaueres Hinsehen zur Folge haben. Das auf dem Plattencover ein Zitat aus diesem Buch abgedruckt ist, schließt den Kreis. Mehr kann man zu dieser französischen Produktion nicht sagen, mehr will ich nicht sagen. Kurz und schmerzhaft, aber deutlich.
F. Rankenstein

EXPLAINER
Man from the Ghetto
(Sunburst SB/LPo5)

Reggae ist ja nun schon eine Weile nicht mehr in, außer in der Transvestieversion von Boy George, die ich nur als pfiffige Satire auffassen kann. Das war immer schon mein Traum: Peter Tosh und Tom Robinson brüderlich vereint bei einem Gay Liberation-Benefiz.
Warum Soca aus Trinidad nicht der nächste schwarze Renner im schikken London geworden ist, bleibt mir ein Rätsel. Wo doch Jahr für Jahr hundert- bis zweihunderttausend sich beim Notting Hill Carnival Ende August die Hacken abtanzen. Soca hätte ja genau in den Trend gepaßt: Discobeat, schnelle Rhythmen, relativ glatte Produktion und in der Mehrzahl unverfängliche Partytexte ohne „Botschaft".
Aber es hat nicht sollen sein. Das von diesem Album ausgekoppelte „Lorraine" war in diesem Sommer ein kleinerer Hit, aber MAN FROM THE GHETTO wird wohl bei uns ein Album für kleine Expertenkreise bleiben, trotz einer Seite über Explainer im NME, trotz monatelanger Spitzenposition in den Soca-Charts in Black Music (damals noch als US-Import auf Charlie Records). Für jemanden, dem Soca neu ist, mag die Platte gut abgehen — zum Tanzen ist sie auch hervorragend, vor allem dank der Produktion, auch wenn ich einige Stücke einfach zu schnell finde —, aber der (sonst oft übertriebenen und einäugigen) Kritik der Calypso-Traditionalisten an Soca schließe ich mich in diesem Fall an: die Melodien sind zu simpel, zu poppig, der sarkastische Humor, der den Calypso auszeichnet, fehlt weitgehend, stattdessen Heimatnostalgie für die Emigranten in Brooklyn oder Finsbury (auch wenn hier zwei allerdings sehr allgemein gehaltene Stücke mit politischen Themen drauf sind), und schließlich ist Explainer einfach kein Sänger der ersten Kategorie. MAN FROM THE GHETTO verhält sich zu der Musik von Valentino, Calypso Rose und Kollegen wie englischer Lovers Rock zu Bunny Wailer oder Yellowman. Und verkauft sich wahrscheinlich deshalb so gut.

Klaus Frederking

MUSIC FOR PLEASURES:
Into the Rain
(Polydor)

Sampler gibt es viele. Neben einigen (wenigen) Höhepunkten haben diese meistens viele Tiefpunkte. Eine Ausnahme von dieser Regel bildete 1980 der „Hicks from the Sticks"-Sampler, auf dem 16 nordenglische Bands vertreten waren. Alle 16 waren gut. Nach Clock DVA (heute nur noch DVA), Modern Eon, Medium Medium, Wah! Heat (heute nur noch Wah!, Namensverkürzungen scheinen modern zu sein) und Section 25 sind Music For Pleasure die 6. Band des Samplers, die mit einer LP aufwartet. Elektronik spielt auch bei der Musik von Music for Pleasure die Hauptrolle. Diesmal allerdings nicht in der soften Disco-Version, sondern ziemlich hart und voller Kraft. Tanzbar bleibt das Ganze trotzdem. Music for Pleasure präsentieren die Stimmun-

gen des Tages und des Jahres. Die Trauer über vertane Chancen spielt dabei ebenso eine Rolle wie der Aufbruch zu neuen Taten. Aber am besten wirkt die Platte an einem Tag wie heute, wenn es draußen nieselt und der Nebel sich nie ganz lichtet. Dann bereiten dir Music for Pleasure einiges an Freude, ohne dabei den Regen zu vergessen. Es werden aber keine bestimmten Stimmungen vorgeschrieben, sondern jeder kann sich seine Lieblingsstimmung / seinen Lieblingstitel aussuchen.
Einen dicken Minuspunkt muß ich allerdings für das Cover vergeben. Dieses ist zweifarbig, weiß und ekelhaft rotlila (lila mag ich sowieso nicht). Was es darstellen soll, kann man auch nur erraten (ich tippe auf Krokodile). Das ganze erfüllt vielleicht manchen künstlerischen Anspruch, aber was solls? Aber laßt euch davon nicht vom Anhören dieser LP abhalten.

Herfried Henke

RECOMMENDED RECORDS SAMPLER
(R.R. eight/nine)

Drei Jahre hat es gedauert, bis dieser Sampler fertig war, da darf ich auch mal ein paar Monate hinterherhinken, zumal: die Zeit braucht man, um das alles zu verdauen und nicht einfach wohlwollend-oberflächlich und unverbindlich von einem Querschnitt der unabhängig produzierten und vertriebenen Rock(?)avantgarde daherzureden.
Also: Drauf sind natürlich die bekannten bekannt komprimißlosen RR-Gruppen wie Art Bears, Stromy Six (deren Bombastrock mir von allen der insgesamt 26 Stücke am schlechtesten gefallen hat), Art Zoyd usw., aber auch vollkommen Ungehörtes wie Pichio Dal Pozzo (Pilzpizza). Liebevoll illustriert und alles in einem von Chris Cutler handgesprayten Cover (so ähnlich wie Sun Re, der hier gut dazugepaßt hätte, das schon seit vielen Jahren macht: zurück zur unentfremdeten Handarbeit!), zusammen 120 Minuten und eine Sekunde in einer Ton- und Pressequalität, die man sonst bei U-Musik-Platten nicht mehr antrifft. (Recommended läßt seine eigenen Platten nur mit erstklassigem, teurem, nicht schon einmal verwerteten Vinyl in einem Preßwerk pressen, das sonst nur klassische Musik in die Rillen quetscht.)
Also zur Musik: Der Vorwurf, der den Recommended-Gruppen oft gemacht wird, ihre Musik sei zu intellektuell und kalt, trifft in meinen Ohren nur Seite 2 mit Henry Cow und Decibel zu Recht. Dagegen habe ich seit der Pop Group und außer RipRig kein Stück wie „Strangelove" von Black Sheep gehört, das Power verfremdet die Music Hall-Tradition (besser als Ian Dury), Hector Zazu spielt (spielen) klassizistischen Folk à la Pentagle, das Q-Damm-Stück von Goebbels und Harth war ursprünglich für dieses Album aufgenommen worden, die Muffins (nicht die mit Martha) machen witzige Klangcollagen, und die größte Überraschung auf solch einem experimentellen Album ist die Gruppe Conventum aus Quebec, die die Musik machen, die Jerry Garcia und Danny Kirwan hätten hervorbringen können, wenn sie zusammen ins Studio gegangen wären und vorher noch etwas Harmonielehre studiert hätten. Tüftler und Abenteurer wie This Heat, die Residents und Stevie Moore haben auch etwas beigesteuert. Der einzige wirkliche Hänger ist der lahme Punk der Homosexuals, und Robert Wyatts Version der Internationale, die seine Hoffnungslosigkeit und sein Bewußtsein vom eigenen Realitätsverlust dokumentiert (gerade weil es ein Kampflied der Arbeiterbewegung ist), wirkt unerträglich deprimierend. Aber ansonsten: für jeden, der mehr will als Rockmusik zum Mitstampfen, ist hier garantiert mehr als ein Stück drauf, mit dem er abheben kann.

Klaus Federking

DIE ALLIIERTEN
Ruhm und Ehre
(Rock-O-Rama)

Die Gitarre stimmt ein Sirenengeheul an.
Die Debut-LP der Alliierten aus Wuppertal nimmt ihren Anfang. Die Platte, die mit „Weltkrieg" beginnt und mit „Staatsanwalt" aufhört, ist eine Hardcore LP gängigen Musters, nichts besonderes, aber trotzdem gut.
Nach Ohl, Störtrupp, Kampfgas, Blitzkrieg, Stoßtrupp usw. wieder ein Gruppenname aus dem militärischen Bereich. Und in der traditionellen Viererbesetzung spielen die Alliierten 14 Punkstücke im bekannten deutsch/englischen Hardcore-Stil.
Jeder Song (mit einer Ausnahme) ist schnell und hart (wie es sich gehört) und zum Pogotanzen gut zu gebrauchen.
Die Alliierten spielen sauber und ihr Können reicht aus, die LP recht abwechslungsreich zu gestalten. Allerdings sind manche Stücke zu lang und werden trotz Härte öde. Ätzend sind auch die in drei Stücken eingebauten Gitarrensolis, die die Songs unnötig dehnen und die „straight" gespielte Linie kaputt machen. Sonst aber kann man die Musik als gut bezeichnen.
Nur der Gesang wirkt an manchen Stellen unpassend. Nicht, daß er auffällig gegen den Takt ist, aber Thomas' Gesang mangelt es ab und zu (nicht immer) an Ausdruckskraft oder wie man es sonst nennen will. Die Texte sind teilweise übel. Das ewige Gerede von Krieg und Scheiß Bullenschweinen und die Thematik-„ Punks und Skins aller Länder vereinigt euch und schlagt zu wie es euch beliebt" ist alt und schlecht. Dazu kommt noch der Kindergartenreim, in welchem die meisten Stücke verfaßt sind.
Aber daran kann man sich gewöhnen. Wer also Hardcore hören will, findet bei den Alliierten bei weitem nicht den schlechtesten.
Andreas Ullrich
Hung-Min Yeh

BENJAMIN LEW/ STEVE BROWN:
Douzième journée: le verbe, la parure, l'amour
(Crammed discs)

Steve Brown ist Gründungsmitglied der amerikanishen Untergrundband ‚Tuxedomoon', die vor einiger Zeit ihren Wohnsitz in der belgischen Hauptstadt Brüssel aufgeschlagen hat. Da lernte er dann auch den jungen Belgier Benjamin Lew kennen, der sich außer mit Schreiben und Filmemachen auch mit Synthesizern und Rhythmusmaschinen beschäftigte. Steve Brown holte sein Saxofon aus dem Koffer, polierte Piano und Orgel und ging mit Benjamin Lew auf eine musikalische Reise, deren zwölfter Tag auf dem Album „Douzième journée" beschrieben wird. Außer Lew und Brown befindet sich auch ‚Crammed discs'-Boss Marc Hollander (Klarinette und Schlaginstrumente) in der Karawane und alle drei zusammen haben mit dem festen ‚Tuxedomoon'-Produzenten Gilles Martin die Produktion besorgt. „La douzième journée" steht Mussorksky's „Bilder einer Ausstellung" näher als, sagen wir mal, dem letzten Album von Ultravox, aber daß heißt nicht, daß die Popfreaks unter uns jetzt gleich gelangweilt abschalten müssen: unzugänglich und langweilig ist diese Musik bestimmt nicht. Die Instrumente werden geschickt lautmalerisch eingesetzt, sei es um den arabischen Charakter des Dorfes anzugeben, wo der Trip beginnt (‚Bamako ou ailleurs'), um die vorbeigleitende Landschaft akustisch aufzuzeichnen (‚Passage'), das Plätschern des Flusses und das Auftauchen einer Insel aus dem Nebel (‚à l'autre côté du fleuve'; ‚l'île, l'hôtel'), die Entstehung einer Romanze (‚Elle s'avancá'), die Schönheit bzw. Häßlichkeit der Umgebung (‚Dans les jardins'; ‚les quitaa à l'aube'). Es ist erstaunlich, wie man hier — dank sei der technischen Möglichkeiten und der Erfindung des Synthesizers — mit relativ wenigen Instrumenten eine umfassende Geschichte erzählen kann, wofür man im letzten Jahrhundert noch ein ganzes Orchester nötig gehabt hätte. Erstaunlich ist auch die Bereitschaft einiger Popmusiker, sich so weit von der Kommerzialität zu entfernen, wie es hier geschehen ist. Ein Kompliment dem kleinen, unabhängigen Crammed-Label, das ein derartiges Experiment möglich gemacht hat.

Marianne Ebertowski

ALVARO
Repitition Kills
(Squeaky Shoes Rec.)

Akrobat schööön! Die Musik ist sehr gut, die Stimme unerträglich. Sie zittert und wankt, ist sie nicht in der Lage, das ganze Gefühl, das Alvaro in sich trägt, zu transportieren? Neinnein, das ist eben Chile. Und Alvaro ist Chilene. Chilenischer Liedermacher. Der arbeitet mit: Klavier und Percussion, vorzugsweise. Seine Texte sind pierrot-peinlich, paganistisch, palazzo-prädestiniert, politisch-profan bis politisch-wertvoll, sprich: neu-sozialkritisch, sprich: gut-sozialkritisch. RATA-TA-TA-TA/RATA-TA-TA-TA/RATA-TA-TA-TA/.../Repitition Kills. Aber den Gesang kann man wirklich nicht lange ertragen, das hat nichts mit Gewöhnung zu tun, sondern damit, daß man damit eben wirklich nichts zu tun hat. Alvaro, der Chilene mit der Nasenflöte, so wird er verkauft, so steht's unter seinem Namen: the chilean with the singing nose. Politikomen Husbanmen Catholicmen/-Dustmen Firemen Footballmen/-They all sing/IT'S ALL WE CAN DO/IT'S ALL WE CAN DO. Habt keine Angst vor Jute! Kann man ganz leicht verbrennen.

Markus Heidingsfelder

ABONIERT !

Liebe Leser,

gestiegene Portokosten, erhöhte Produktionskosten, jetzt wisst Ihr schon was kommt: Wir müssen unseren Abopreis erhöhen, von DM 30,— auf DM 35,—, es muss sein.

Abo Coupon

Name:

Str.:

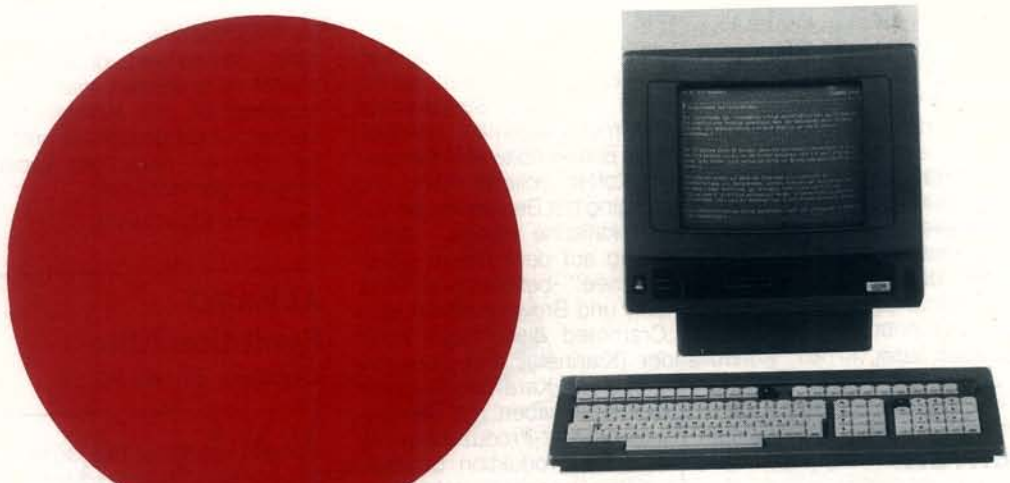
Ort:

bitte Postleitzahl und Zustellbezirk mit angeben

Hiermit bestelle ich ein SPEX-Abo zum Preis von DM 35,— pro Jahr incl. Porto und MwSt.
Von diesem Vertrag kann ich binnen 10 Tagen zurücktreten.

☐ **Ich überweise den Betrag auf Postscheckkonto Köln (BLZ 370 100 50) Nr. 34 097-500**
☐ **Verrechnungsscheck liegt bei.**

Ort/Datum ..... Unterschrift .....



NIPPON

Mit einer regelrechten Schwemme japanischer Produktionen ist dieses Jahr die westliche Hemisphäre der Welt überschüttet worden. Es ist daher an der Zeit, den Interessierten einen ungefähren Überblick zu vermitteln; im Einzelnen sollen auf einige besonders spezifische Beispiele japanischer Musik auf diesen Platten hingewiesen werden, die, langsam aber sicher, sich auch bei uns durchzusetzen vermag und immer mehr Freunde gewinnt. Es versteht sich dabei von selbst, daß die Art von Musik, die man im Allgemeinen mit Japan verbindet, nämlich die traditionelle altjapanische Folklore, hier in diesem Rahmen gänzlich ausgeklammert werden muß. Auch werde ich mich hüten, die Entwicklung der japanischen Rockmusik, die anhand so keyboardlastiger Pink Floyd Gruppen wie der Sadistic Mika Band, der Far East Family Band oder purem Heavy-Metal-Schrott à la Hiroshima sich in jüngerer Vergangenheit mehr schlecht denn recht abzeichnete, in detaillierter Form aufzuarbeiten. Ganz zu schweigen von all den spontan aufgenommenen Supersessions irgendwelcher namenloser Jazz-Rock-Musikanten, die allein zu dem Zweck stattgefunden haben, jeweils neu erfundene hochkomplizierte technische Produktionsmöglichkeiten auszuprobieren, die Aufnahmen im „direct to master-disc"-Verfahren oder ähnlichem Firlefanz auf Platte zu bannen, um sie dann unter der Bezeichnung „japanische Pressung" zu horrenden Preisen Hi-Fi-gierigen Fans überall auf der Welt unterzujubeln.

Aber damit wären wir schon bei der Sache. Es braucht niemandem gesondert mitgeteilt werden, daß die technologische Entwicklung in Japan während der letzten Jahrzehnte rasante Fortschritte gemacht hat, daß Japan mittlerweile den höchsten technischen Standard und die höchste wirtschaftliche Produktivität aller Länder der Erde hat, daß „Roboter" bereits in einzelnen Betrieben menschliche Arbeitskräfte ersetzen und daß die Vollcomputerisierung demnächst die privaten Haushalte erreichen wird. Man ist total abhängig von der Technologie und so ist es auch kein Wunder, daß in Japan die Technik ein beherrschendes Mittel zum Komponieren und Musizieren ist. Kaum eine Gruppe, die nicht unter massivem Einsatz von Computertechnik und Elektronik operiert. In der Mehrzahl sind die Ergebnisse allerdings nicht, wie man vermuten wird, Stücke experimentellen Charakters, sondern das, was man unter dem weitumfassenden Begriff Popmusik einordnet. Unter Berücksichtigung traditioneller japanischer Elemente vermischt mit westlichen Einflüssen der Rockmusik hat sich so mit der Zeit eine eigene musikalische Sprache herauskristallisiert, der schon längst nicht mehr der Reiz des Fremdländischen, des Exotischen anhaftet, sondern als ernstzunehmende, kreative Eigenständigkeit akzeptiert wird.

Natürlich gibt es unter den momentan so zahlreichen Musikern Japans wahre Größen, Künstler — Leute, die maßgeblich und wegweisend dazu beigetragen haben. Wenn man heute irgendjemanden fragt, welche japanische Gruppe er kennt, so wird mit hundertprozentiger Sicherheit der Name *„Yellow Magic Orchestra"* fallen. Und tatsächlich hat diese Formation die Steine ins Rollen gebracht. Die drei Mitglieder des YMO, *Yukihiro Takahashi, Haruomi Hosono* und nicht zuletzt „mastermind" *Riuichi Skamoto* haben durch ungeheuren Fleiß und unaufhörliche Arbeit innerhalb kürzester Zeit weltweit Anerkennung und Respekt verbuchen können. Die Musik des Yellow Magic Orchestra, vor Jahren noch argwöhnisch belächelt, gilt jetzt als das Non-plus-Ultra moderner vollkommen elektronischer Popmusik und ist in ihrer Qualität bis dato ziemlich unerreicht geblieben — sieht man mal von Kraftwerk ab. Dies ist besonders Riuichi Sakamoto zu verdanken, dem musikalischen Kopf des YMO, einem überaus fähigen Komponisten, dem die besten YMO-Titel zuzurechnen sind. Aber auch Yukihiro Takahashi und Harry Hosono kann man mangelnde Kenntnisse nicht verwehren. Alle drei sind ein perfektes Team, versiert bis ins letzte Detail, sie halten sozusagen alle Fäden in der Hand. Vier LPs sind vom Yello Magic Orchestra herausgekommen, wobei der Weg von fast ausschließlicher Tanzbarkeit (die beiden ersten Alben) bis hin zu großorchestralen melodievollen Arrangements auf den letzten Platten überlegt und konsequent durchgeführt worden ist. Entscheidenden Anteil an der Schönheit von *„BGM"* und *„Technodelic"* (besonders letztere Platte sei hier nachdrücklich empfohlen) hat ebenfalls die verstärkt diffiziler eingesetzte Elektroni (die Arbeit des ständigen Computer-Programmierers *Hideki Matsutake* sollte durchaus einmal Erwähnung finden), die im Vergleich zu anderen europäischen Parallelen immer noch beispiellos wirkt.

Und dieser Elektronikeinsatz ist es auch, der die teilweise noch besseren Soloalben von Riuichi Sakamoto und Yukihiro Takahashi (von denen es jeweils drei gibt) auszeichnet. Besonders die Sakamoto-Platten sind, bis auf das etwas mißlungene „1000 Knives Of" Synthesizer-Album von einer geradezu umwerfenden Meisterschaft. Skamoto ist hier mal etwas von gewohnten Pfaden abgewichen undhat eine Synthese aus Elementen japanischer Volksmusik und westlichen Unterhaltungsklängen angestrebt. Den überaus wohlklingenden, pastellfarbenen, zarten Kompositionen und, deren spröden Zauber kann man sich nur schwer entziehen. Erstmals haben hier auch westliche Musiker die Chance gehabt in Japan tätig zu sein, wie Andy Partridge von XTC auf ‚B 2-Unit" sowie Adrian Belew und Robin Scott von „M" auf „Left Handed Dream".

Yukihiro Takahashi dagegen hat auf seinen drei Soloalben „Murdered By The Music", „Neuromantic" und „What, Me Worry", die alle nacheinander in relativ kurzer Zeit dieses Jahr herausgekommen sind, bewußt Strömungen der aktuellen englischen „New Wave" aufgegriffen und in teilweise brillanten Stücken verarbeitet. Musikalisch gesehen sind alle drei Platten gelungen, jede Platte hat ihre fetzigen funkigen Highlights (sehr gut für Diskotheken!), leider besitzt Takahashi eine relativ farblose Stimme, die er in stets gleichbleibendem leierigen Singsang zum Besten gibt und so auf Dauer ziemlich nervt. Dennoch ist Takahashi einer der emsigsten und produktivsten Leute in der japanischen Szene. Nebenbei produziert er andere Gruppen, komponiert fleißig, spielt in weiteren Formationen mit, wie bspl. bei den *„Beatniks"* und arbeitet zur Zeit verstärkt mit Bill „Cocteau" Nelson zusammen. Von Haruomi Hosono, dem dritten

im Bunde, steht die erste LP noch aus, er hat sich jedoch als Produzent um eine Gruppe verdient gemacht, die in diesem Jahr zu den überraschendsten Neulingen gezählt werden und prompt die kontroversesten Stellungnahmen herausgefordert hat — die Rede ist von *Sandii And The Sunsetz*". Diese Band pflegt nämlich, losgelöst von allzu exzentrischen Elektronikeffekten, stinknormale Rocksongs zu bringen, die in ihren besten Momenten mit japanischer Melodik kurios gekreuzt werden und wirklich erstaunlich andersartig klingt. Ihr LP-Erstling *„Heat Scale"* ist zwar noch etwas unausgegoren, läßt aber auf eine erfolgreiche Zukunft hoffen. (Wie ich erfahre, ist gerade ihr zweites Album erschienen, wo unter anderem Steve Scales, Dollette MacDonald und David Sylvian mit der von der Partie sind.)

Apropos David Sylvian. Dieser läßt mich überleiten zur Gruppe *Ippu-Do,* aber nur aus dem Grund, weil ihr Leiter Masami Tsuchiya derzeit in Sylvians Gruppe, also bei „Japan" mitwirkt. Ippu-Do selbst *(LP: „Radio Fantasy")* bietet einen reichlich bemüht witzig klingenden YMO-Abklatsch, durchweg albern und dumm. Lauter kleine Nettigkeiten. Lohnt sich nicht anzuschaffen. Genausowenikg die drei Platten des *„Logic Systems"*. Interessant bleibt aber zu registrieren, wie verschiedenartig schlecht Musik einer einzelnen Gruppe sein kann: war die erste LP noch gespickt mit belanglosen Tanzstücken auf Teufel komm raus, so versuchte man mit „Venus" schnulzige Love-Songs zu verballhornen, was auf peinlichste, schrecklichste Art mißlang (herausragende Ausnahmen jedoch auf dieser Platte zwei mitreißende Elektronik-Funkstücke des bedeutenden amerikanischen Synthesizer-Spielers Michael Boddicker)

Mit der jüngst erschienenen dritten LP, dem Konzeptalbum „Orient Express" deutet sich offenbar wiederum ein Kurswechsel an: die in Tönen umgesetzte Reise des Orient-Expresses, ein gewitztes Spiel mit optimalen Computerraffinessen nach einer Idee von Hideki Matsutake, das aber letztendlich durch bloße banale Aneinanderreihung stimmungsvoller Soundtrackbilder ziemlich ereignislos vorbeirattert.

Zum Kennenlernen weiterer japanischer Musik bieten sich zwei interessante Compilation-Alben an. Zum einen der *Tokyo Mobile Music"-Sampler* mit recht kurzweiligen Beiträgen von Hikashu, der Sängerin Akiko Yano, Earthling, Takahashi, Salon Music und anderen sowie eine richtige Rarität vom Ylem-Label aus Tokio: zwei LPs in clear vinyl (Gesamtauflage: ca. 1000 Exemplare), geschmackvoll und originell verpackt (inklusive Kaugummi), auf denen neben einigen halbwegs guten experimentellen Sachen auch Stücke vielversprechender ungekannter japanischer Punk-Gruppen vertreten sind.

Natürlich kann und soll hier nicht über alles berichtet werden, was irgendwie in Relation zu japanischer Musik zu setzen ist. Die Aktivitäten in diesem Land sind derart vielseitig, daß manches zwangsläufig unter den Tisch fallen muß. Man wird erst nach und nach registrieren, wieviel verborgene Talente Japan außerdem aufzubieten hat. Zwei dieser bislang noch relativ unbekannten Talente sollen hier zum Schluß als Beweis gelten, zu welch ausgereiften Spitzenleistungen eine gut funktionierende Zusammenarbeit zwischen Produzenten und Interpreten imstande ist. Die eine, *Susan,* bringt sehr abwechslungsreichen Trash-Pop, Schlagermusik und exzellenten Disco-Funk. Mit ihrer frechen, piepsigen Stimme (gar nicht mit den obligatorischen Kieksern), die aber mitnichten ausdruckslos oder nervtötend wirkt, wird sie bestimmt die Herzen der Zuhörer im STurm erobern, meins ist vor lauter Hören bereits leicht angeknackst. Yukihiro Takahasis kongeniale Unterstützung, eine mustergültige Produktion sowie — gerade für japanische Verhältnisse — etliche ungewöhnliche Instrumentalarrangements machen die beiden Platten von Susan *„Do You Believe in Mazic"* (mit sämtlichen YMO-Leuten) und besonders *„The Girl Can't Help It"* zu überaus erlesenen Kostbarkeiten.

Schließlich noch *Phew,* über die bereits einiges in einer der früheren SPEX Ausgaben (1/82) zu erfahren war. Phew hatte damals im Studio von Conny Planck zusammen mit diesem sowie mit Holger Czukay und Jaki Liebezeit eine Platte aufgenommen, die jetzt endlich erschienen ist. Allerdings nur als japanische Pressung über den Import-Dienst (Pass Records). Bei dieser Gelegenheit muß ich einfach mal meinen Verdruß zum Ausdruck bringen über die Ungeheuerlichkeit, mit welch tauben Ohren Verantwortliche in großen Plattenfirmen manchmal ihre Auswahlkriterien treffen — es ist einfach nicht zu verstehen, aus welchem Grunde diese Platte bisher nicht bei uns oder in England herausgekommen ist. Denn die Musik von Phew, Czukay, Liebezeit und Planck verfügt über große Qualitäten — bravourös komponierte und interpretierte Soundbilder, eine Musik, die nicht nur neu, sondern auch gerade hinsichtlich japanischer Musik, einen gehörigen Schritt nach Vorne geht — und das meine ich ernsthaft und vollkommen überzeugt.

Joachim Ody

CASSETTEN

SÜDWEST
Ein Nachfolger des ausgezeichneten Intoleranz **'KASSETTENTÄTER'** ist in Sicht: die **'LAUT'** (C-60) Cassette, ein weiterer Sampler aus Südwest, diesmal mit **FAMILIE HESSELBACH, HEUTE, ERWIN BRÄUTIGAM QUINTETT, Z.S.K.A., SINALCO FLUR S, DILEMMA, CO-MIX, P4, RHYTHMUS RADIKAL, DER KÜNFTIGE MUSIKANT, MORALISCHE ENTRÜSTUNG und ZIMT.**
(Fast) alle Beiträge sind weit über Durchschnitt, Südwest Prachtstück **FAMILIE HESSELBACH** legt vor: Marschschlagzeug, funky Gitarre, Latino Einflüsse, gekonnten Bläsersätzen, schöne Soli von Trompete und Sax und russischen 'Süddeutschland' Chorgesang. Es folgen **HEUTE** mit zwei guten Elektronikstücken, das **ERWIN BRÄUTIGAM QUINTETT** ist mit 'Unser Erwin' endgültig ins Rock/Schlager Metier abgedriftet und Z.S.K.A. überzeugt äufs neue mit zwei guten Solo Stücken für Gesang, Elektronik und Schlagzeug. **SINALCO FLUR S,** Handwerker aus dem Saarland greifen auf gitarrenlastigen Power Pop zurück und **DILEMMA** liefern einen düstern, bedrohlichen Elektronik 'Dracula' ab.
CO-MIX eröffnen Seite 2 mit dem Hit dieser Cassette: 'Duck dich'. Das Stück kennt man zwar schon von der Brüdercassette, ging aber zwischen zu viel Austauschbarem schlichtweg unter. 'Duck dich' ist ein Ohrwurm erster Güte, einmal gehört und schon mitgesungen. Schlagzeug, Elektronik und der schrägste zweistimmige Gesang unter der Sonne. Ein Hit.
Mit P4 'ambitionierter' Auffassung von Rockmusikd kann ich wenig anfangen. Anderen wirds gefallen. **RHYTHMUS RADIKALs** kurze Pop Träume von 'Sex' und 'Blues Nigger' kommen da um einiges besser. Punk Gitarre und weiblicher Nicht-Gesang, vielleicht etwas zu hohl abgemischt. **MORALISCHE ENTRÜSTUNG** klingen sehr professionell, einmal zackig Ska mit **DAF** Anleihen im Refrain und einmal Krautrock mit peinlichem Gesang. Den sehr guten M.E. Saxophonisten kennt man ja bereits als **HESSELBACH** Gastbläser. Zum SChluß der Cassette zwei **ZIMT** Stücke. Na ja, 'Abend' erinnert mich unangenehm an die Krautrocker Grobschnitt (ist nur durch den Gesang von S.G. um Klassen besser) aber 'Schnee', ein schönes, naives Kinderlied mit Maschinen Bassbegleitung entschädigt für den Abend Ausrutscher. **(INTOLERANZ,** Westliche 293, 753 Pforzheim)

AUTOFICK/ZIMT
Endlich da, die im letzten Monat kurz erwähnte Lehrcassette der Gruppen **ZIMT** (Abteilung Forschung) und **AUTOFICK** (Abt. Demonstration): **'KOPF ZU, FINGER IN' ARSCH, POGO!'?** Empfehlenswert für angehende Punks, oder solche, die es immer noch — oder jetzt erst und gleich auf der Stelle — werden wollen. Die vorliegende Schulungseinheit garantiert den Erfolg. Cassette und Begleitheft geben auf jede Frage eine Antwort: Aussehen, Verhalten, Sprache, Musik... nichts bleibt unberücksichtigt. Alle Anweisungen und besonders die Tips für den Liveauftritt sind schnell erlernbar, die entsprechenden musikalischen Demonstrationsbeispiele der Tübinger Gruppe **AUTOFICK** sind einleuchtend 'kurz, heftig, schnell und schmerzhaft'. Die Texte sind 'allesamt eher zufällige Konstruktionen aus alltäglichen Worthülsen, sind bedeutungsschwangere Banalitäten, oder schlicht gedankenlos gestohlen'. Auf der 2. Seite des Tapes gibts dann **AUTOFICK** pur und live: 'Eins zwei drei vier/Autofick/am allerbesten ist's zu dritt/zwei sind hinten/einer fährt/nachher ist es umgekehrt/Hey!' (C-60 + Buch, 9,50 DM c/o S. Gormsen, Nauklerstr. 22a, 74 Tübingen).

CAN — 'ONLYOU'
Stilecht in einer Blechdose eingeschweißt und in einer limitierten Auflage von (nur) 100 Exemplaren, hat Harry Rag unveröffentlichte **CAN** Aufnahmen auf Cassette herausgebracht. Klänge aus dem Jahr 76, meist kurze — während eines Interviews entstandene-Spontan Improvisation. Sie wurden zwar nur mit einem billigen Mono Recorder aufgezeichnet, sind aber durchweg in akzeptabler Tonqualität. Die Stücke sind entspannend, fast einlullend, ja haben manchmal sogar Barmusikcharakter und leben von ihrer Privatheit. Harry Rag hat zusätzlich einzelne Interviewsätze geschickt zwischen die Nummern geschnitten. **'ONLYOU'** ist eine wirklich schöne Cassette, die **CAN** einmal von einer ganz anderen, viel lockeren Seite zeigt. Leider wird der Bezug der Dose wegen der Limitierung nicht ganz einfach sein. **(PURE FREUDE 23).**

FETISJ / NL
Neues Tapelabel und Musikerinitative aus Amsterdam. Zwei Cassetten sind bisher erschienen. **'FOR THERE IS NO HEAVEN'** (C-46) ist ein Labelsampler, der 6 neue Gruppen vorstellt. **RICHENEL:** schnelle Maschinenrhythmen, viel Percussion, dumpfe Sequenzertöne, schrille Geräusche und ein eindringlicher Sänger. **NECRONOMICON:** Synthesizer Funk mit tollem Bass, soliden Drums und gutem Gesang. Schweißtreibende Tanzmusik mit Ohrwurmmelodien. **MIMI:** Fetzige Sequenzermusik zur R-Box. Monotonie plus Synthzirpen. **BEES KNEES:** 60iger Jahre psychedelic Pop mit nettem Mädchengesang, akustischer Gitarre, dezenter Synthbegleitung, Sax und R-Box. **RITE DE PASSAGE:** Harte, zwitschernde Sequenzertöne, R-Box, weiblicher Gesang, Tapeeinspielungen und Trompeten-Synth. Emotionen contra Maschinen. **ELECTRIC PARTY:** Spielen ein ruhiges, 'klassisch' anmutendes Keyboardstück im Clavinettsound und schräger Casio-Orgel.
Das zweite Tape **'SPORT' (C-46)** teilen sich die beiden Gruppen **RITE DE PASSAGE** und **NECRONOMICON.** Von R.D.P. gibt es diesmal 7 sehr rhythmische Elektroniksongs mit guten Melodien und zweistimmigen Gesang (Mann/Frau). Düstere Disco Musik für nächtliche Mehrsamkeit. **NECRONOMICON** knüpfen nahtlos an ihre Sampler Funkbeiträge an. Einzige Ergänzung: es wird jetzt auch ein Sax eingesetzt. **(FETISJ,** Elandstraat 68h, Amsterdam /NL).

DE FABRIK / NL
Unter diesem Namen machen — seit Dez. 77 — Richard van Dellen und Andries D. Eker (plus Gäste) Musik auf Gitarre, Bass, Trompete, Orgel, Spielzeuge, R-Box und Synthesizer. Beide kommen aus Zwolle und bezeichnen ihre **FABRIK** selbst als 'atmosferik Projekt'. Es gibt bereits einige **FABRIK** Cassetten (die ich nicht kenne), ihr neuestes Tape ist 'Musik für eine moderne Kunstausstellung'. Genauer gesagt für ihre eigene, denn die **FABRIK** fertigen auch Objekte und Skulpturen. Leider fehlt die visuelle Komponente, so muß ich mich auf die zu hörende Musik beschränken. **'BLECHEINTOPF'** ist eine gute Mischung aus ruhigen Synthesizerklängen, verspieltem Geri Reig und Geräusch-/Tapeeinspielungen. Einflüsse natürlich **TG,** aber auch deutsche Sphärenklangbildner. Vor einigen Wochen erschien auch die erste **FABRIK LP: 'SCHAFTTIJDSAMBA'.** Die Musik auf dieser Platte ist um einiges gestraffter, strukturierter. Sie hat mehr Songcharakter, Melodieansätze sind erkennbar. Auch werden viele kleine psychedelic Dubs wirkungsvoll eingesetzt und besonders die Trompete hat mehr Freiraum. Anspieltips: 'Barbara' und 'African Disco' (New Bulwark Records & Tapes, Postbus 70, 7580 AB Losser, NL).

COUGH COUGH / AUSTRALIEN
COUGH COUGH kommen aus Melbourne, spielen in konventioneller Triobesetzung (Cathy-dr, Peter-g, Allan-b) und haben zwei Cassetten mit spannender, energiegeladener Gitarrenmusik geschickt. '1' (C-46) ist eine **COUGH COUGH** Retrospektive 81, das Tape versammelt Aufnahmen verschiedener Perioden und wirkt so an manchen Stellen noch zerrissen/uneinheitlich. '1' ist ein Dokument des Improvisierens, des Ausprobierens. Peter der Gitarrist tanzt auf den Gitarrensaiten und verschmelzt gekonnt Rock-, Punk-, Jazz- und Blues Elemente. Die immer leicht verzerrt eingestellte Gitarre und die dichte Rhythmusarbeit von Dr. + B sorgen für Power-Sounds im Stil Chrome trifft Hendrix.
Das erste 'richtige' **COUGH COUGH** Tape ist **'CONFLICTS' (C-30).** Die Gruppe wirkt reifer, Peter singt jetzt zusätzlich und auch Keyboards werden eingesetzt. Aus den instrumentalen Gitarrenimprovisationen plus Begleitung ist eine strukturierte, abwechslungsreiche Gruppenmusik geworden. Songs stehen jetzt an erster Stelle, neue Einflüsse sind Factory Gruppen und Punk Jazz, und auch das Tempo der Stücke hat um einiges angezogen. **(COUGH COUGH, P.O.** Box 502, Richmond, 3121 Vic., Australien)
WARREN BURT experimentiert und improvisiert auf **'SONG DAWN CHORDS'** 90 Minuten lang auf verschiedenen Synthesizer (einschließlich Fairlight). Die Ergebnisse sind durchweg sehr ruhige, meditative Klangbilder. Es geht bei dieser Musik in erster Linie um Gefühle, Stimmungen, Soundgemälde. Vieles erinnert an Minimal und Ambient Music und so kann man sich auch **WARREN BURTs** 'Songs' durchaus als Filmmusik vorstellen. Allerdings besteht bei solche schönen, beruhigenden Klängen immer die Gefahr, daß man nicht in der Stimmung ist, um 90 Minuten wirklich konzentriert den Veränderungen innerhalb der einzelnen Stücke zu folgen. So genieße ich z.B. dieses Tape jeweils in Etappen. **RASH, GPO** Box 2487V, Melbourne 3001, Australien. **RASH** Tapes gibt auch bei **NORMAL).**

JAPAN
Industrial Music aus Japan. Während **MERZBOW** auf ihrem 9. (von mittlerweile 24 Tapes) wieder alle zur Verfügung stehenden Geräuscherzeuger kompromißlos und somit nervzerfetzend einsetzen und dem Hörer von **'COLLECTION 009'** (C-46) kaum Entspannungspausen gönnen, überraschen **PRIVAT MUSIC** mit **'IKKO' (C-46).** Hier bilden Stimmenloops/-collagen, die nur von akustischer Gitarre oder Klavier begleitet werden schöne Ruhepunkte. Somit kann man das **MERZBOW** Tape nur Fortgeschrittene, **PRIVAT MUSIC** dagegen besonders Ersthörer japanischer hardcore Elektronik empfehlen. (Beide Tapes c/o Eastern Works, 2A-Hasegawa Bldg., 1-37-4 Yoyogi, Shibuya-ku, Tokyo, Japan 151)

Michael Tesch

NEU IM RECORDER
(Ausführliche Adressenliste gibt es gegen frankierten Rückumschlag bei der SPEX Redaktion, Stichwort Cassettenliste)

CIAO ANITA — FREITAGABEND/SAMSTAGMORGEN C-25 +
NICHTS FÜR UNGUT C-10 + +
V96 & RALPH — ANNO DAZUMAL C-10 + +
MIXREFELX — SHIT PARADE C-20 + +
BBL — FUNKY JAZZ LIVE C-45 12,-- DM + + +
Z.S.K.A. — DIE SUCHT C-10 3,-- DM + + +
J.F. WANNER COUPE COMBO C-25 12,-- DM + +
SCHUTT UND ASCHE — EIN SELTSAMES SPIEL C-60 + +
DRASTIC VIEW — SIT UP AND TAKE NOTICE C-40 + +
MONOTONPRODUKT 07 C-30 + C-40 +
SCHWEINE IM WELTALL C-30 + + +
BLITZ KRAY — IHRE GRÖSSTEN ERFOLGE C-35 +
KINO AUS DER KASSETTE 2 (TAPEZINE) C-50 3,50 DM + + +
GUTE UNTERHALTUNG 1 + 2 (TAPEZINE) C-30 4,-- DM + + +
DOXA SINISTRA — VIA DEL LATTE C-60 + +
RED — DEICHBRUCH C-33 + + + +
THE MODERN ART — UNDERWATER KITES C-60 + + + +
THE GOOD MISSIONARIS — SPONTANEOUS EMISSIONS
WE R7 — DANCE TO THIS C-60 + + +
SECTION XXV — !LLUMINUS-ILLUMINAE C-60 2,70 Pfd. + + +

LISTE

NEUE SINGLES

ABWÄRTS — Beirut
ADAM ANT — Desperate but not serious (CBS)
ANTENA — Camino des Sol
APOLLINAIRES — Envy the love (2 Tone)
BANANARAMA — Cheers then (London)
BEAT — I confess (Go Feet)
BIRTHDAY PARTY — neue 12''
BLUE ORCHIDS — Nothing left to hide (Rough Trade)
BUSH TETRAS — Wild things
BUZZCOCKS — Last we forget
CHARGE — Luxury (Kamera)
CHRISTIANE F. — Final church
COM SAT ANGELS — After the rain
ELVIS COSTELLO — Party Party (A&M)
DAMNED — General (Bronze)
DANCING DID — Badger and boys (Kamera)
DEAD KENNDIES — Kinky sex
DEAD KENNEDIES — Halloween
DEXY'S MIDNIGHT RUNNERS — Let's get this straight (Mercury)
DISCONNECTION — Bali Hai (Y)
DISLOCATION DANCE — You'll never know (New Hormones)
DOG DOG DOG — Take the fever
DOPPELGÄNGER — Misty-eyed 33
FARMER BOYS — More than a dream
FIAT LUX — Feels like winter again (Cocteau)
FIXX — Reach for the beach
FLUCHT NACH VORNE — neue 12''
FRANTIC ELEVATORS — Holding back the years (No Waiting)
FUN BOY THREE — The more I see (Chrysalis)
GRANDMASTER FLASH — Scorpio (Sugarhill)
GROSSE FREIHEIT (Zick Zack)
PAUL HAIG — Blue for you
HUIANG CHUANG — Dance hall days
HUMAN LEAGUE — Mirror man (Virgin)
JAH WOBBLE with ANIMAL — neue 12''
JAPAN — Nightporter/Remix
KAN KAN — The informer 12''
KID CREOLE — Dear Andy (Island)
KINKS — Come dancing (Arista)
KONK — Konk Party-EP (rough Trade)
MADNESS — Our house (Stiff)
MAISONETTES — Heartache avenue (RSG)
MARCH VIOLETS — Grooving in green (Merciful Release)
MATERIAL — I'm the one
MALCOLM McLAREN — Buffalo gals (Charisma)
MUSICAL YOUTH — Youth of today (MCA)
MUSIC FOR PLEASURE — Light
BILL NELSON — Permanent Flame/Single Box
NEWTOWN NEUROTICS — No sanctuary (CNT)
PALE FOUNTAINS — Thank you (Virgin)
PANTHER BURNS — Blow your top (Rough Trade)
PEYR — Blood 12''
PINKIES — Holding me tight (Creole)
PRESSURE — You walk, we talk
PSYCHIC TV — Just drifting (Some Bizarre)
SCRAPPING FOETUS ON THE WALL — Unmutual 12''
SHOCK CORRIDOR — neue 12''
SIMPLE MINDS — Someone somewhere (Virgin)
SIOUXIE & THE BANSHEES — Melt (Polydor)
SOUTHERN DEATH CULT — Fat man (Situation 2)
SPEAR OF DESTINY — neue Single
SPECIAL A.K.A. — War crimes (2 Tone/Chrysalis)
DAVE STEWART & BARBARA GASKIN — Johnny Rocco (Stiff)
TEARS FOR FEARS — Change
TERMINAL FUN — Twist and survive
DAVID THOMAS — Petrified 12''
JOHNNY THUNDERS — Too much junkie business
TIN TIN — Kiss me
TRIO — Lass mich rein
UNREST WORK & PLAY — neue 12'' (Recommended)
UV POP — Just a game
VELVET UNDERGROUND — Heroin 12''
VIBRATORS — Baby day
WAITRESSES — Christmas rapping 12''
WAKE — On our honeymoon
MARI WILSON — Beware boyfriend
DIE ZWEI — Einsamkeit hat viele Namen (Zensor)

NEUE LP's

A CERTAIN RATIO — I like to see you again (Factory)
AFRICAN HEAD CHARGE — Environmental studies (On U Sound)
DAVID ALLEN — Death of rock
ASSOCIATES — The affectionate punch/Remix (Fiction)
BAUHAUS — Press the eject and give me the tape (Beggars Banquet)
ALEX CHILTON — Live in London
CHROME — 6-LP-Box (Siren)
GEORGE CLINTON — Computer games (Capitol)
DAMNED — Live at Stepperton (Big Beat)
DEAD KENNEDIES — Plastic Surgery disasters (Alternative Tentacles)
DEFECTS — Defective breakdown (WXYZ)
MICKEY DREAD — Jungle Signal (Dread at the Controls)
DREAM SYNDICATE — Days of wine and roses
FSK — Magic moments (Zick Zack)
MARVIN GAYE — Midnight love (CBS)
INVERTABRATES — Eat them while they are young
DIE HAUT — Karibischer Western (Zensor)
IDEAL — Bi Nuu (WEA)
JAM — Dig the new breed (Supreme Beat)
GRACE JONES — Living my life (Ariola)
MICK KARN — Titles
HENRY KAISER — Studio solo
KOSMONAUTENTRAUM — Mini LP (Zick Zack)
LEGENDARY PINK DOTS — Brighter now (In Phase)
LOGIC SYSTEM — Orient express
LENE LOVICH — No man's land (Stiff)
MEMBERS — neue LP
METHOD ACTORS — Live in a room
MINUTEMEN — neue LP
MISSING PERSONS — Spring session
MONSOON — Third eye
MUSICAL YOUTH — Youth of today (MCA)
MUTANTS — Fun Terminal
NASH THE SLASH — And you thought
BILL NELSON — Sextett
NOVEMBER GROUP — Mini-LP
LEE PERRY — Mystic miracle star (Heartbeat)
PETER AND THE TEST TUBE BABIES — Live (No Future)
PINK INDUSTRY — Low technology
POISON GIRLS — Where's the pleasure (XNTRIX)
PORTION CONTROL — I staggered mentally
PSYCHIC TV — Force the hand of chance (Some Bizarre)
SOFT VERDICT — Vergessen (Crepuscule)
SQUEEZE — Rise and fall
TECHNO TWINS — Technostalgia
THROBBING GRISTLE — The psychic sacrifice (Karnage)
THROBBING GRISTLE — Journey through body
THROBBING GRISTLE — Assume power focus
VELVET UNDERGROUND — 3-LP-Box
VISITORS — neue LP
WAITRESSES — I could rule the whole world
WALL — Day tripper
ZIMMERMÄNNER — 1001 Wege (Zick Zack)
SAMPLER — Birth of Y (Pig Bag, Maximum Joy, . . .) (Y)
SAMPLER — Laser Reggea Hits (Magnum Force Recs.)
SAMPLER — Party Party (Altered Images, Bananarama, . . .) (A&M)
SAMPLER — Rapped Uptight (Grandmaster Flash uaa.) (Sugarhill)
SAMPLER — Touchdown (Higsons, Farmers Boys, . . .) (Phonogramm)

Zusammengestellt von Wolfgang Hanka

JETZT DA!

Die Alliierten
mit der LP
RUHM
UND EHRE

ROCK-O-RAMA RECORDS

HOLT EUCH AUCH DIE ÜBRIGEN ROCK-O-RAMA SCHALLPLATTEN !!!!!

ROCK 'O' RAMA RECORDS
KAISERSTR. 119, 5040 BRÜHL
TEL 02232/22584 W. GERMANY

JaJaJa LP
Best. Nr. ES 6211

Ata Tak

Live:
24.12. Köln, Scene
31.12. Brüssel
14.1. D'dorf Benrath, Spektakulum

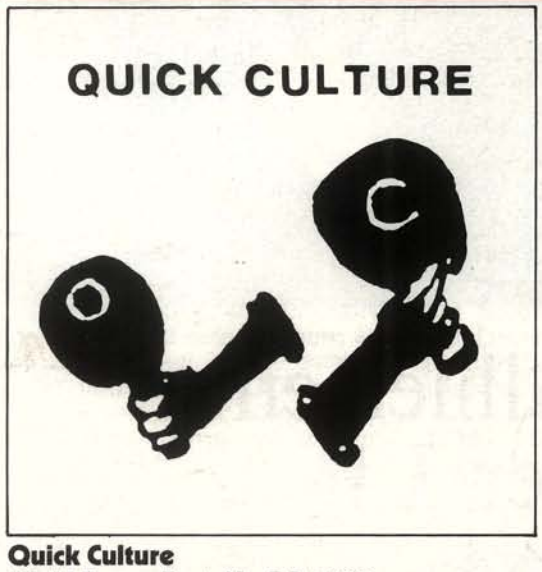
Lost Gringos
Nippon Samba
Mini-LP Best. Nr. ES 6220

NEU

CRAMMEND DISC
Minimal Compact One By One ES 6472
Benjamin Lew/Steven Brown
Douzieme Journee ES 6472

S.Y.P.H. Harbeitslose ES 8482

ZICK ZACK
Zimmermänner 1001 Wege ES 6030
Kosmonautentraum (Mini-LP) ES 6069
Große Freiheit (12' Maxi) ES 6070
Freiwillige Selbstkontrolle Magic Moments ES 6071
Die Haut Karibischer Western (Mini-Lp) ES 9087



Quick Culture
Mini LP Best. Nr. PA 5000

+6 RECORDS

Musik zum Tanzen und Träumen

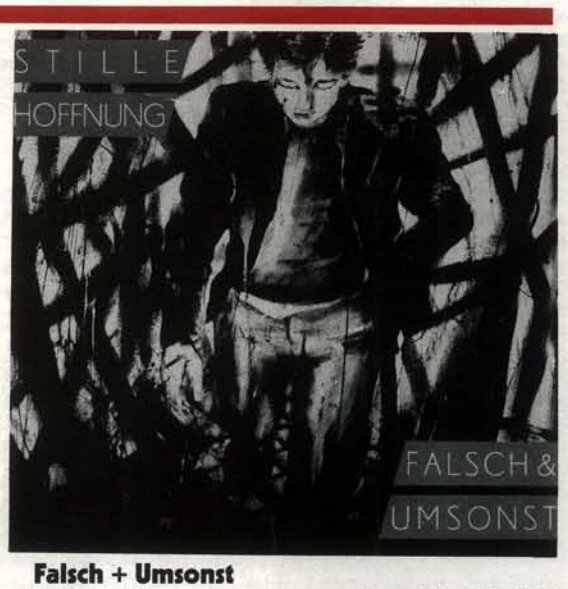
Die Hornissen
Pale Blue Eyes / Time Tunnel
Single Best. Nr. PA 5100

Emotion
LP ES 6380

New York Passage
Mini LP ES 6381

STILLE HOFFNUNG

MALARIA!



Falsch + Umsonst
Debut LP Best. Nr. PA 5501

Subnarcotic Best. Nr. 6361 **39 Clocks**

Eigelstein Schallplattenver

Aquinostr. 7-11 5000 Köln 1 Tel.

52.005-0882-1
Michael Lang
Kurfürstenstr. 21
6792 Ramstein-Miesen

Postvertriebsstück G 6952 E Geb. bez.
SPEX, Zugweg 10, 5000 Köln 1